

Katrin Potzel

**Elterliche Medienerziehung
in einer tiefgreifend
mediatisierten Gesellschaft**

**Qualitative und quantitative Befunde
zu Aushandlungsprozessen in der
kommunikativen Figuration Familie**



Diese kumulative Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doctor philosophiae (Dr. phil.) wurde von der Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg am 01. Februar 2024 nach erfolgreicher Disputation angenommen.

In der vorliegenden Druckversion finden sich alle Kapitel der Dissertation wieder. Für eine online-Übersicht zu den einzelnen Kapiteln wird auf den DOI (Digital Object Identifier) und somit auf die digitale Ausgabe in der *Zeitschrift MedienPädagogik* verwiesen.

Elterliche Medienerziehung in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft

Qualitative und quantitative Befunde zu Aushandlungsprozessen in der kommunikativen Figuration Familie

MedienPädagogik, Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung, ist eine Open-Access-Zeitschrift mit wissenschaftlichem Anspruch und ausgebauten Peer-Review Prozessen. Sie richtet sich an Kommunikations- und Medienwissenschaftler/innen sowie Fachleute der Medienpädagogik.

Dr. Klaus Rummler, geschäftsführender Herausgeber der *Zeitschrift MedienPädagogik*

ISSN: 1424-3636
ISBN print: 978-3-03978-133-1
ISBN online: 978-3-03978-134-8
URL: <http://www.medienpaed.com>
DOI: <https://doi.org/10.21240/mpaed/diss.kp.X>

Verlag: OAPublishing Collective Genossenschaft, Oberdorfstrasse 11,
8424 Embrach, Schweiz. <https://www.oapublishing.ch>
Text: Katrin Potzel
Titelbild: Anja Wiegel

Dieses Werk steht unter der Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International (<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>).



Copyright © April 2024, Katrin Potzel

Inhalt

Manteltext: Elterliche Medienerziehung in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft	1
1. Aufwachsen in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft	3
1.1 Tiefgreifende Mediatisierung als gesellschaftlicher Metaprozess	3
1.2 Bedeutung der tiefgreifenden Mediatisierung für den Alltag von Kindern und Jugendlichen	4
1.3 Neue medienbezogene Herausforderungen für Kinder und Jugendliche	5
1.4 Der Einfluss von Familie und Eltern auf kindliche und jugendliche Medienrepertoires	7
2. Zum Begriff elterlicher (Medien-)Erziehung	8
3. Aktuelle Forschungsstränge zu elterlicher Medienerziehung	11
3.1 Parental Mediation	11
3.2 Medienbezogene Erziehungsstilforschung	12
3.3 Mediensozialisationsforschung	14
4. Herausforderungen für die Erforschung elterlicher Medienerziehung in einer tiefgreifend mediatisierten Lebenswelt	15
5. Methodische Anlagen	18
5.1 Qualitative Datenbasis	19
5.2 Quantitative Datenbasis	20
6. Ergebnisse	21
6.1 Auf grundlagentheoretischer und methodologischer Ebene	21
6.2 Auf qualitativer Ebene	23
6.3 Auf quantitativer Ebene	24
7. Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse	26
8. Limitationen und Ausblick	29

Einzelpublikationen mit Siglen	40
[MfV] Wie verändert sich Medienerziehung im familienbiografischen Verlauf?	41
[MAF] Medienbezogene Aushandlungsprozesse in der Familie aus einer figurationstheoretischen Perspektive	65
[AdM] Aufwachsen mit digitalen Medien	83
[KFM] Kommunikative Figurationen als Zugang zu elterlicher Medienerziehung in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft	111

Elterliche Medienerziehung in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft.
Qualitative und quantitative Befunde zu Aushandlungsprozessen in der
kommunikativen Figuration Familie

Manteltext: Elterliche Medienerziehung in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft

Qualitative und quantitative Befunde zu Aushandlungsprozessen in der
kommunikativen Figuration Familie

Katrin Potzel¹ 

¹ Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Zusammenfassung

Vor dem Hintergrund einer tiefgreifend mediatisierten Lebenswelt und dem damit verbundenen Wandel von Medienumgebungen, familialen Medienensembles und kindlichen Medienrepertoires widmet sich die vorliegende kumulative Dissertation der Fragestellung, wie sich elterliche Medienerziehung gestaltet. Hierbei wird das Ziel verfolgt, medienbezogene Erziehungsprozesse sowohl theoretisch, methodologisch als auch empirisch zu erfassen. Die Thematik wurde anhand von vier Artikeln bearbeitet.

Ein Beitrag verdeutlicht unter Aufarbeitung des aktuellen Forschungsstandes und eigener empirischer Ergebnisse aus theoretischer und methodologischer Perspektive, wie der Ansatz der kommunikativen Figurationen eine umfassende Betrachtung elterlicher Medienerziehung, nicht nur als relationale, sondern auch als situative und über die Zeit hinweg dynamische Aushandlungsprozesse zwischen allen beteiligten Akteur:innen, ermöglicht. Dabei werden insbesondere Machtdynamiken und die Bindung zwischen Eltern und Kindern bzw. Jugendlichen, aber auch weiteren wichtigen Personen und sozialen Domänen berücksichtigt.

In drei Artikeln wurden darüber hinaus empirische Erkenntnisse zu elterlicher Medienerziehung anhand von qualitativen und quantitativen Daten zweier Panelstudien eigenständig hervorgebracht. Die längsschnittlichen Daten lieferten dabei jeweils die Perspektiven der Erziehenden als auch der Zu-Erziehenden, die über mehrere Zeitpunkte hinweg erhoben und analysiert wurden. Unterschiedliche Kohorten mit gerade eingeschulten Kindern (ab sechs Jahren) bis hin zu Jugendlichen in der späten Adoleszenz (bis 17 Jahre) ermöglichen einen Einblick über eine grosse Zeitspanne des Aufwachsens. Zwei qualitative Ergebnisse darstellende Artikel geben einerseits Aufschluss darüber, wie elterliche Medienerziehung in den familialen Mediensozialisationsprozess eingebunden ist und welchen Stellenwert sie dort einnimmt. Andererseits verdeutlicht der zweite Beitrag, inwiefern Medienerziehung als dynamische Machtbalance zwischen Eltern, deren Kindern und weiteren familienexternen Akteur:innen verstanden werden kann. Ein Artikel, der quantitative Ergebnisse vorstellt, berücksichtigt dagegen, inwiefern sich Eltern in ihrer

Medienerziehung konstant verhalten, ebenso wie Unterschiede in den Sichtweisen von Erziehenden und Zu-Erziehenden. Die Dissertation beleuchtet demnach nicht nur den aktuellen Stand der Forschung zu elterlicher Medienerziehung, sondern bringt eigene theoretische, methodologische und empirische Ergebnisse hervor.

Media Education in a Deep Mediatized Society. Qualitative and Quantitative Findings on Negotiation Processes in the Communicative Figuration Family

Abstract

Against the backdrop of a deeply mediatized lifeworld and the associated changes in media environments, familial media ensembles, and children's media repertoires, this cumulative dissertation addresses the question of how parental media education is shaped. The aim here is to capture media-related educational processes theoretically, methodologically, and empirically. The topic was dealt with by means of four articles.

One article, by reviewing the current state of research and own empirical results from a theoretical and methodological perspective, illustrates how the approach of communicative figurations enables a comprehensive view of parental media education, not only as relational, but also as situational and over time dynamic negotiation processes between all actors involved. In particular, power dynamics and the bond between parents and children or adolescents, but also other important persons and social domains are considered.

In addition, three articles provided own empirical findings on parental media education based on qualitative and quantitative data from two panel studies. The longitudinal data provided the perspectives of both the educators and the educated, which were collected and analyzed over several points in time. Different cohorts of children just starting school (from age six) to later adolescents (up to age 17) provide insight into a large time span of growing up. Two articles presenting qualitative results, on the one hand, provide information about how parental media education is integrated into the familial media socialization process and what significance it has there. On the other hand, the second article illustrates how media education can be understood as a dynamic balance of power between parents, their children and other actors outside the family. An article presenting quantitative results, on the other hand, considers the extent to which parents behave in a constant manner in their media education, as well as differences in the views of educators and educated. Accordingly, the dissertation not only highlights the current state of research on parental media education, but also produces its own theoretical, methodological, and empirical results.

1. Aufwachsen in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft

Digitale Medien prägen aktuelle Gesellschaften – insbesondere in den Industriestaaten – grundlegend. Wie sehr digitale Medien den Alltag der Personen in diesen Gesellschaften durchdringen, sollte nicht zuletzt im Zuge der Corona-Pandemie und des damit verbundenen HomeOffices oder Distance Schoolings deutlich geworden sein. Die kurze WhatsApp an den Freundeskreis oder die Familie schreiben, das Googeln nach einem Lokal oder einem Supermarkt in der Nähe oder das gemeinsame Arbeiten an einem Online-Dokument begleiten einen Grossteil der heutigen Gesellschaft inzwischen selbstverständlich im Alltag. Dabei ist das Smartphone meist ständiger Begleiter, beim Arbeiten ist es der Laptop und zum Abschalten das gemeinsame Spielen mit Anderen an der Spielekonsole. Digitale Medien sind also zum ständigen Begleiter für die unterschiedlichsten Bedürfnisse geworden und prägen die aktuelle Lebenswelt massgeblich – so auch Familien und dementsprechend das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen.

Inwiefern sich diese aktuellen Veränderungen anhand des Konzepts tiefgreifender Mediatisierung beschreiben lassen, wie sich dieser Metaprozess auf Kinder und Jugendliche auswirkt und welche Rolle Eltern in diesem Zusammenhang einnehmen, soll in diesem ersten hinführenden Kapitel beleuchtet werden. Die Einführung in diesen Themenkomplex dient gleichermaßen als Problemaufriss für die grundlegende Fragestellung der kumulativen Dissertation, wie sich elterliche Medienerziehung in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft gestaltet.

1.1 Tiefgreifende Mediatisierung als gesellschaftlicher Metaprozess

Qualitative und quantitative Veränderungen der Medienumgebung werden in der Kommunikationswissenschaft als Metaprozess der *Mediatisierung* zusammengefasst (Krotz 2017a). Dabei besteht die Annahme, dass sich aus historischer Perspektive wiederholt Umbrüche durch technologische Entwicklungen ergeben, die mit sozialen Kommunikations- und Interaktionsformen verknüpft sind. Als Beispiele hierfür nennen Couldry und Hepp die Mechanisierung, Elektrifizierung und Digitalisierung (2017, 84). Die dadurch veränderten (medienbezogenen) Handlungen spiegeln sich demnach auch auf unterschiedlichsten Ebenen wider und bedingen dadurch einen gesellschaftlichen Wandel von beinahe allen Lebenswelten: Sowohl auf quantitativer Ebene, in einer stärkeren zeitlichen, räumlichen und sozialen Verbreitung von Medien in der Gesellschaft als auch auf qualitativer Basis, wenn die Folgen einer solchen Durchdringung für die soziale und kulturelle Welt deutlich werden. Es ergeben sich demnach sowohl für Individuen, soziale Gruppen als auch die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit neue Chancen, aber auch Herausforderungen diesen Veränderungen zu begegnen und sich (neu) zu verorten.

Dabei geht Krotz (2017a) zufolge der Mediatisierungsschub der Digitalisierung mit besonders intensiven Veränderungen innerhalb der Gesellschaft einher. Denn durch die grosse Anzahl hochgradig vernetzter Medien müssen diese in ihrer komplexen Wechselbeziehung nicht nur zur Kommunikation, sondern auch als Mittel zur Erzeugung von Daten betrachtet werden (Hepp 2021). Diesen Schub benennt Hepp als «eine neue Stufe der Mediatisierung [...], die wir als *tiefgreifende Mediatisierung* bezeichnen können» (2021, 22) und differenziert für diesen Metaprozess fünf zentrale Trends aus: Die Grundvoraussetzung stellt die *Differenzierung* einer grossen Zahl an digitalen Medien dar. Es gibt demnach immer mehr unterschiedliche neue Geräte und Anwendungen, die Individuen in ihrem Alltag nutzen (können). So sind digitale Medien einerseits *omnipräsent*, was es den Menschen erlaubt, permanent und an verschiedenen Orten kommunikativ verbunden sein zu können. Andererseits zeigt sich aber auch ein gestiegenes *Innovationstempo*, es kommen also in immer kürzeren zeitlichen Abständen neue Endgeräte und Anwendungen auf und werden Teil der gesellschaftlichen Lebenswelt. Dies dürfte beispielhaft auch anhand der aktuellen Entwicklungen rund um Künstliche Intelligenz deutlich werden. Darüber hinaus erlaubt es die *Konnektivität* der Mediengeräte und anwendungen sich zeitlich und räumlich unabhängig mit anderen Individuen und sozialen Domänen zu verbinden. Nicht zuletzt findet eine zunehmende Repräsentation des sozialen Lebens in computerisierten Daten, also eine *Datafizierung*, statt (Hepp 2021, 70f.).

1.2 Bedeutung der tiefgreifenden Mediatisierung für den Alltag von Kindern und Jugendlichen

Die Trends tiefgreifender Mediatisierung wirken sich in besonderer Weise auf Familien aus. Kinder kommen immer früher in ihrem Leben mit unterschiedlichen digitalen Endgeräten und vielfältigen Medienanwendungen in Berührung (Krotz 2017b). Sie entwickeln ein eigenes individuelles *Medienrepertoire*, das aus der Gesamtheit all ihrer – über die Zeit hinweg relativ stabilen – Medienpraktiken und -interessen besteht (Hasebrink und Hölig 2017). Bereits ab dem mittleren Kindesalter zeigt sich die Omnipräsenz digitaler Medien nicht nur anhand der vielfältigen medialen Endgeräte innerhalb der Familien, sondern auch durch die beinahe Vollausstattung der Heranwachsenden selbst mit Smartphones (MPFS 2022, 6). An der Anschaffung immer neuer digitaler Endgeräte sowie der Integration von weiteren medialen Anwendungen wird zudem das erhöhte Innovationstempo deutlich. So beträgt beispielsweise das Alter der privat genutzten Smartphones in Deutschland nur bei elf Prozent der Nutzer:innen mehr als drei Jahre (Bitkom 2023). Aber auch neue digitale Endgeräte, die erst in den letzten Jahren entwickelt und auf den Markt gebracht wurden, finden ihren Weg in die Haushalte: Als Beispiel lassen sich SmartSpeaker nennen, die unterschiedlichste Funktionen in einem Gerät vereinen und in immer mehr Familien zu

finden sind (MPFS 2021). An diesen lässt sich auch die zunehmende Konnektivität digitaler Endgeräte bereits im frühen Kindesalter verdeutlichen: denn SmartSpeaker werden von (jüngeren) Kindern ebenso genutzt, wie Fernseher mit Internetzugang, Tablets oder Smartphones von Geschwisterkindern bzw. Eltern (Naab 2021; MPFS 2021; Siller 2018). All diese Geräte sind mit einer Bandbreite an Online-Funktionen ausgestattet, die es nicht nur ermöglichen auf die unterschiedlichsten Informationen zuzugreifen, sondern auch mit Anderen zu kommunizieren. Anhand aktueller Beiträge wird deutlich, dass Kinder und Jugendliche die eigenen oder familialen Endgeräte verwenden, um sowohl mit der eigenen Familie in Kontakt zu bleiben als auch um mit Freund:innen und Mitschüler:innen zu kommunizieren (z. B. J. Müller et al. 2022). Zudem differenzieren sich die Medien(-praktiken) von Heranwachsenden im Zuge der tiefgreifenden Mediatisierung zunehmend aus, so dass nicht mehr nur Bücher lesen, CDs hören oder lineares fernsehen, sondern auch umfangreiche digitale Anwendungen (z. B. Social Media, Streaming oder digitale Spiele) auf unterschiedlichsten, multifunktionalen Endgeräten, wie Smartphones oder Tablets, selbstverständlich zum Alltag der Kinder und Jugendlichen gehören (MPFS 2021, 2022). Durch die immer weiter verbreitete Nutzung eben jener Mediengeräte und anwendungen hinterlassen Heranwachsende allerdings auch einen detaillierten digitalen Fussabdruck im Netz, womit ebenfalls die zunehmende Datafizierung ihrer eigenen Mediennutzung sichtbar wird (Wagner, Brüggem, und Gebel 2010; J. Müller et al. 2020; Brüggem et al. 2019). Diese Trends wurden nicht zuletzt während der Corona-Pandemie eindrücklich sichtbar. Hier wurden digitale Medien mehr als jemals zuvor wichtig für den privaten, aber im Zuge des Distance Schoolings auch den schulischen Alltag von Kindern und Jugendlichen (Wößmann et al. 2021; MPFS 2022; Petschner et al. 2022). Inwiefern sich durch die Pandemie allerdings längerfristige, einschneidende Veränderungen für den Metaprozess der tiefgreifenden Mediatisierung und damit auch das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen ergeben werden, ist bisher noch nicht abzusehen.

1.3 Neue medienbezogene Herausforderungen für Kinder und Jugendliche

Die mit den Entwicklungen der aktuellen Medienumgebung zusammenhängenden Medienpraktiken werden im Zuge des Aufwachsens – einhergehend mit entwicklungsbedingt mehr Fähigkeiten und Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen – zunehmend komplexer (J. Müller et al. 2022). Dabei spielen nicht nur die eigenen Interessen der Heranwachsenden eine Rolle, sondern auch die Einflüsse beispielsweise seitens der Familie, des Freundeskreises und/oder von schulischen Akteur:innen. Den Kindern und Jugendlichen stehen demnach einerseits viele *neue Erfahrungen und Möglichkeiten* offen. So bieten (digitale) Medien Informations-, Kommunikations- und Unterhaltungsgelegenheiten, die es den Heranwachsenden ermöglichen

sich eigenständiger mit ihren individuellen Themen auseinanderzusetzen und sich mit anderen Personen oder Gruppen online auszutauschen bzw. in Kontakt zu bleiben (MPFS 2021; MPFS 2022; J. Müller et al. 2022). Darüber hinaus bieten sich ihnen zunehmend neue Möglichkeiten zur (digital-)gesellschaftlichen Partizipation (J. Müller et al. 2020).

Andererseits kommen *neue Herausforderungen und potentielle Problematiken* auf die Kinder und Jugendlichen zu (Brüggen et al. 2019; J. Müller et al. 2020). Diese zeichnen sich auf unterschiedlichen Ebenen ab (Brüggen et al. 2019). Auf der inhaltlichen Ebene werden Kinder und Jugendliche beispielsweise häufig mit Themen konfrontiert, die nicht für ihr Alter geeignet sind (z. B. pornografische oder gewalttätige Inhalte). Dabei spielen bei der Verbreitung dieser Inhalte über Online-Angebote auch die anderen Nutzer:innen als Handelnde eine aktive Rolle. Hier können zudem in der Online-Kommunikation Fake News, Hate Speech, propagandistische oder extremistische Inhalte für die Heranwachsenden zum Problem werden. Weiterhin kann die Interaktion mit anderen User:innen herausfordernd werden, wenn beispielsweise Cybermobbing, -stalking oder -grooming stattfinden. Auch auf Seite der Werbetreibenden und der Betreiber:innen von Gaming- oder Social Media-Plattformen werden Kinder und Jugendliche mit unterschiedlichen Herausforderungen konfrontiert. An dieser Stelle sollen als Beispiel nur bedenkliche Werbeangebote, Kostenfallen oder Dark Patterns bzw. Digital Nudges (Kammerl et al. 2023) genannt werden, mit denen versucht wird, das Verhalten der Nutzer:innen zu beeinflussen. Nicht zuletzt müssen die individuellen Nutzungsweisen einiger Heranwachsender hinterfragt werden, wenn problematische oder gar exzessive Mediennutzungsmuster oder beispielsweise Fear of Missing Out (FoMo) diese auch nach der eigentlichen Nutzung weiter beschäftigen und psychische bzw. soziale Probleme mit sich bringen können (Kammerl, Potzel, und Wartberg 2023; D’Lima und Higgins 2021).

Um diese vielfältigen Potentiale für sich nutzen zu können, aber auch den Herausforderungen gerecht zu werden, benötigen Kinder und Jugendliche Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten über und für den Umgang mit digitalen Medien (Schorb und Wagner 2013). Deutlich wird aber auch, dass Heranwachsende diese Kompetenzen in den meisten Fällen nicht von alleine, also unabhängig von anderen Personen oder Institutionen erwerben (können). Vielmehr zeigt sich, dass insbesondere in den frühen Lebensjahren die Eltern die ersten Ansprechpartner:innen für die Heranwachsenden sind (Eickelmann et al. 2019), deren Einfluss aber auch häufig über einen längeren Zeitraum bis ins Jugendalter bestehen bleibt (Hasebrink, Lampert, und Thiel 2019).

1.4 Der Einfluss von Familie und Eltern auf kindliche und jugendliche Medienrepertoires

Nicht nur in Zusammenhang mit ersten Medienerfahrungen prägt die *Familie, als erste Sozialisationsinstanz*, Kinder und deren Aufwachsen in entscheidendem Masse (Hurrelmann und Bauer 2020). Dabei hat sich Familie als soziale Domäne unter den aktuellen gesellschaftlichen Bedingungen zunehmend gewandelt. Während lange Zeit die Zwei-Eltern-Familie als klassisches Familienmodell galt, zeigen sich heutzutage aufgrund sozialer Veränderungsprozesse vielfältige familiäre Strukturen. So sind in der aktuellen Gesellschaft neben der traditionellen Kernfamilie auch häufig andere Familienformen, wie etwa Ein-Eltern-Familien, Patchwork-Familien oder Familien mit Adoptivkindern, vertreten (Nave-Herz 2014, 15ff.). Familien sind dabei zugleich soziale Lebensform und gesellschaftliches Teilsystem. Sie sind «der zentrale Ort, an dem sich die Sozialisation von Kindern vollzieht» (Paus-Hasebrink und Kulterer 2014, 24) oder wie die Erziehungswissenschaftlerin Hildegard Macha es beschreibt:

«Familie ist die primäre gesellschaftliche Institution zur Erziehung und Bildung von Kindern und Jugendlichen, die mindestens zwei Generationen umfasst und bei der die ältere Generation mit staatlicher Sanktionierung die dauerhafte Aufgabe der Erziehung, Bildung und Sozialisation bis hin zum Erwachsenenalter der Kinder wahrnimmt und hierfür die Verantwortung trägt.» (Macha 2011, 8)

Dabei zeigt sich in den ersten drei Lebensjahren insbesondere der Einfluss von Eltern auf die kindliche Sozialisation, aber auch weitere Familienmitglieder, wie Geschwister, Grosseltern oder andere Personen, können den Prozess des Aufwachsens bereits beeinflussen (Nave-Herz 2013). Vor dem Hintergrund dieser vielfältigen Familienmodelle soll hervorgehoben werden, dass sich auch der Begriff der Elternschaft gewandelt hat. Im Folgenden ist demnach nicht im klassischen Sinne von biologischer, genetischer oder rechtlicher, sondern in einem familiensoziologischen Sinne, von *sozialer Elternschaft* die Rede. Elternschaft wird also verstanden als «Übernahme alltäglicher Verantwortung für Kinder im Prozess der Erziehung und Sozialisation, materieller Sorge – oft auch ohne rechtliche Anerkennung, und/oder ohne biologische (leibliche) oder genetische Abstammung» (Vaskovics 2020, 271). Eltern übernehmen im Alltag demnach nicht nur Erziehungs- und Bildungsaufgaben, sondern sind auch dafür verantwortlich die emotionalen Bedürfnisse ihrer Kinder zu befriedigen, deren Existenz sicherzustellen und ihnen ausreichend Schutz zu gewähren (Nave-Herz 2013).

Dabei spielen in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft natürlich auch (digitale) Medien eine Rolle in Familien. Insbesondere in den ersten Lebensjahren machen Heranwachsende demnach unter den individuellen familialen Bedingungen

erste Medienerfahrungen (Kammerl und Kramer 2016; Lange und E. Sander 2010; Wendt 2021). Mit zunehmendem Alter kommen darüber hinaus noch weitere Personen und soziale Domänen, im Sinne eines sozialen Feldes oder Systems (Hasebrink und Hepp 2017, 334) wie Bildungsinstitutionen und der Freundeskreis, hinzu, die ebenfalls einen entscheidenden Einfluss auf deren Mediennutzung haben (können) (J. Müller et al. 2022). Nichtsdestotrotz wird deutlich, dass die Familie auch im späteren Jugendalter noch einen starken Einfluss auf die Mediennutzung hat und Muster, die in der frühen Kindheit angeeignet werden, häufig über lange Zeiträume stabil bleiben (Hasebrink, Lampert, und Thiel 2019; Paus-Hasebrink, Kulterer, und Sinner 2019). Hervorgehoben werden muss in diesem Zusammenhang aber auch, dass Eltern nicht nur in der Rolle der Erziehenden agieren, sondern auch selbst Nutzende digitaler Medien sind. Sie haben in ihren Leben unterschiedlichste Medienerfahrungen gemacht, die sowohl ihre individuelle Mediennutzung als auch ihre Einstellungen zum Umgang mit Medien in der eigenen Familie prägen (Kamin und Sonnenschein 2022; J. Müller et al. 2022; Paus-Hasebrink und Kulterer 2014; MPFS 2018). Darüber hinaus werden auch durch die Kinder und Jugendlichen selbst immer wieder neue Medienthemen und -praktiken an die Eltern herangetragen, die wiederum zum Verhandlungsgegenstand im familialen Alltag werden und somit die Mediennutzung der Elterngeneration mitbestimmen können (MPFS 2018; J. Müller et al. 2022).

Die *medienbezogene Sozialisationsforschung* befasst sich mit eben diesen grundlegenden Prozessen des Aufwachsens auch unter Einfluss der ersten Sozialisationsinstanz Familie. Dabei wird die Gesamtheit aller direkten und indirekten Einflüsse auf Heranwachsende untersucht. Berücksichtigt werden individuelle und soziale Aspekte für das Aufwachsen und die damit verbundenen Medienpraktiken und -themen von Kindern und Jugendlichen (D. Hoffmann, Krotz, und Reißmann 2017). Im familialen Kontext sind damit auch (medien-)erzieherische Facetten zentral für die Medienpraktiken von Heranwachsenden und Aushandlungsprozesse zwischen Eltern und Kindern bzw. Jugendlichen (Kamin und Meister 2020; Lange und E. Sander 2010). Eltern stellen also unter den Einflüssen einer tiefgreifenden Mediatisierung in gewisser Weise die «Vermittler» für Heranwachsende und deren Sozialisation dar (Kammerl et al. 2022, 195).

2. Zum Begriff elterlicher (Medien-)Erziehung

Die vorliegende Dissertation befasst sich eingehend mit der Thematik elterlicher Medienerziehung. Der *Erziehungsbegriff* gilt dabei seit jeher als einer der wichtigsten Grundbegriffe der deutschsprachigen Erziehungswissenschaft (Mollenhauer 1984; Ecarius 2002). Er wird im aktuellen Diskurs mit unterschiedlichen Definitionen und theoretischen Standpunkten vertreten (Prange 2011; Ecarius 2021). Aus diesem

Grund soll sich an dieser Stelle nur anhand eines kurzen Abrisses dem angenähert werden, was im Kontext dieser kumulativen Dissertation unter *elterlicher Erziehung* und daraus abgeleitet auch Medienerziehung verstanden wird. Dabei erfolgt eine Fokussierung auf den familialen Kontext, denn Erziehung im institutionellen Rahmen wie beispielsweise der Schule gestaltet sich grundlegend anders als in der sozialen Domäne Familie. Eltern sind im Normalfall nicht pädagogisch geschult, müssen sich im Alltag immer wieder an aktuelle Situationen sowie familieninterne und -externe Veränderungen anpassen und interagieren zudem in ihrem Nähe- und Machtverhältnis vollkommen anders mit ihren eigenen Kindern als beispielsweise Lehrkräfte dies tun würden (Mollenhauer, Brumlik, und Wudtke 1978).

Zunächst ist zu betonen, dass der Erziehungsbegriff keineswegs ohne die Einbindung in Sozialisationsprozesse gedacht werden kann. Er wird verstanden als ein zentraler *Teil von Sozialisation*, der lange Zeit im Sinne einer «*bewusst intendierte[n], einseitige[n] Einflussnahme*» auf Heranwachsende verstanden wurde (Bauer 2012, 22). Während in institutionalisierten Kontexten diese Ziele meist klar strukturiert und pädagogisch begründet sind, gestaltet sich der Alltag von Familien häufig undurchsichtiger, situativ oder in Reaktion auf das Verhalten der Kinder und Jugendlichen (Ecarius, Köbel, und Wahl 2011). Somit müsste im Kontext der Familie vielmehr «von einem strukturierenden oder rahmenden Effekt der Erziehungsinstanzen» gesprochen werden (Bauer 2012, 24), der in das Aufwachsen und damit auch in Sozialisationsprozesse von Kindern und Jugendlichen eingebunden ist. Lange Zeit wurde in der Erziehungswissenschaft ebenfalls eine einseitige Einflussnahme und damit eine gleichermassen *machtförmige Grundstruktur* erzieherischen Handelns betont (Prange 2010), die sich allerdings in den letzten Jahrzehnten deutlich hin zu liberalisierteren Umgangsmustern in Bezug auf Einstellungen zu Erziehung und entsprechenden Praktiken gewandelt haben (Schütze 2018). Kinder und Jugendliche ordnen sich demnach ihren Eltern nicht mehr, wie noch im früheren familialen Beziehungsgeflecht, unter, sondern es kommt gewissermassen zu einer «Enthierarchisierung der Eltern-Kind-Beziehung» (Büchner 2010, 533). Hierdurch weichen autoritäre Erziehungsstile vermehrt aktiven Aushandlungsprozessen zwischen Eltern und ihren Kindern, sodass die jeweiligen Probleme, Konflikte und Wünsche der Heranwachsenden in den Erziehungsprozess mit eingebunden werden (Paus-Hasebrink, Bichler, und Wijnen 2008). Somit kann zwar in vielen Fällen immer noch eine gewisse Machtausübung von Eltern beobachtet werden, die sich aber keineswegs mehr lediglich einseitig gestaltet, sondern häufig Teil aktiver Auseinandersetzungen zwischen allen beteiligten Akteur:innen ist.

Daraus geht gleichermassen hervor, dass in den Erziehungsprozess mindestens zwei Akteur:innen eingebunden sind: einerseits eine *Generation der Erziehenden* und andererseits eine *Generation von Zu-Erziehenden* (Durkheim 1972), wobei beide in einem wechselseitigen Aushandlungsprozess stehen. Hier sind allerdings nicht nur

die individuellen Einstellungen der Eltern gegenüber der eigenen Medienerziehung zu berücksichtigen, sondern auch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, wie beispielsweise die Einflussnahme weiterer bedeutender Akteur:innen, der sozio-ökonomische Hintergrund und die, an die Familie gerichteten Erwartungen, sind prägend für die erzieherischen Tätigkeiten (H.-R. Müller 2017, 304). Aufgrund dieser individuellen und sozialen Voraussetzungen lässt sich Erziehung nicht als eine Reihe ganz bestimmter Praktiken und Vorgehensweisen bestimmen, sondern es gilt vielmehr, dass «es so viele verschiedene Arten der Erziehung gibt, wie es verschiedene Milieus in dieser Gesellschaft gibt» (Durkheim 1972, 26). Darüber hinaus müssen auch die individuellen Interessen, Einstellungen und Praktiken der Zu-Erziehenden, also der Kinder und Jugendlichen, als wichtiger Einflussfaktor auf elterliche Erziehung reflektiert werden. So konstatiert auch Jutta Ecarius im Anschluss an Mollenhauer und Kolleg:innen (1978), dass unter elterlicher Erziehung «eher eine Reaktion als Umsetzung eines konkreten Plans, nämlich eine Reaktion auf kindliches Verhalten, das nicht immer vorhersehbar ist» (Ecarius 2021, 10), zu verstehen ist. Demnach folgen die Erziehenden im Alltag auch nicht immer geplanten und vorherbestimmten Handlungsmustern, sondern es handelt sich häufig um *situationsbedingte und dynamische Prozesse* in Reaktion auf kindliches und jugendliches Verhalten. Dies impliziert gleichermaßen, dass die *Interaktionen (familiärer) Akteur:innen* als besonders bedeutsam für die Umsetzung von Erziehungspraktiken erscheinen (Ecarius 2002).

Wie lässt sich aber nun *elterliche Medienerziehung* von diesem allgemeinen Erziehungsbegriff abgrenzen bzw. auf diesen eingrenzen? Insgesamt werden unter dem Stichwort elterlicher Medienerziehung alle aus dem Verhältnis von Kindern und Jugendlichen zu Medien resultierenden Erziehungs- und Bildungsaufgaben, ebenso wie deren praktische Umsetzung zusammengefasst (Iske 2012, 682). Auch für den Begriff der Medienerziehung wird dabei aus pädagogischer Sicht häufig ein intentionaler Charakter ebenso wie eine einseitige Einflussnahme auf die Zu-Erziehenden betont, die sich meist durch eine machtförmige Grundstruktur auszeichnet (Rath 2011; Iske 2012). Diese normativen Vorstellungen werden allerdings im Alltag von Familien nicht immer deutlich. Vielmehr zeigen sich soziale Faktoren als auch individuelle Werte und Normen, Kompetenzen und Handlungsmuster aller beteiligter Personen von Bedeutung (Kamin und Richter 2021; Wagner, Gebel, und Lampert 2013; Livingstone et al. 2015; Paus-Hasebrink und Hasebrink 2017). Somit wird auch deutlich, dass in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft nicht nur vielfältige Medienrepertoires von Kindern und Jugendlichen existieren, sondern mindestens ebenso viele Ansätze elterlicher Medienerziehung. Eltern treten dabei häufig in einer weiten Bandbreite an Rollen auf: von Vorbildern für die kindliche Mediennutzung, über Co-Nutzende bis hin zur Rolle der Begrenzenden und Verbotenden (Jiow,

Lim, und Lin 2017; Livingstone et al. 2017; Wendt 2021). Dies spiegelt sich auch in der Vielfalt der aktuellen empirischen Forschungsansätze zu elterlicher Medienerziehung wider.

3. Aktuelle Forschungsstränge zu elterlicher Medienerziehung

In der erziehungswissenschaftlichen und medienpädagogischen Forschung lassen sich aktuell vorwiegend drei verschiedene Stränge ausmachen, die sich aus theoretischer und empirischer Perspektive mit elterlicher Medienerziehung befassen:¹ Der Ansatz der *Parental Mediation* (1), Studien in *Anlehnung an die Erziehungsstilforschung* (2) und Forschung, die Medienerziehung als *Teil von Mediensozialisationsprozessen* konzipiert (3). Diese drei Forschungsstränge sollen im Folgenden differenziert betrachtet werden, um die Forschungslandschaft, die die Grundlage der vorliegenden kumulativen Dissertation bildet, zu verdeutlichen. Dabei werden explizit die unterschiedlichen Foki herausgestellt.

3.1 *Parental Mediation*

Der Ansatz der *Parental Mediation* wurde in den 1990er Jahren ausgehend von ersten erzieherischen Fragestellungen zur Fernsehnutzung von Kindern und Jugendlichen entwickelt und stellt auch heute in der internationalen Forschung einen der prominentesten Ansätze zur Erfassung elterlicher Medienerziehung dar (Nathanson, 2015; Valkenburg et al., 1999). Aufbauend auf die Fernsehnutzung wurde das Konzept dabei in den letzten Jahren stetig weiterentwickelt und in Zusammenhang mit der sich wandelnden Medienumgebung an neuere (mediale) Entwicklungen angepasst (beispielsweise die Nutzung von Spielekonsolen, Computern oder Smartphones). Nichtsdestotrotz lassen sich immer noch die drei ursprünglich ausdifferenzierten Kategorien elterlicher Medienerziehung in der aktuellen Erfassung des *Parental Mediation*-Ansatzes wiederfinden:

Dabei bezieht sich erstens *restriktive Mediation* auf alle konkreten Regelungen in Bezug auf bestimmte mediale Anwendungen und Inhalte, aber auch die Nutzungsdauer, -zeiten und -häufigkeiten (Blum-Ross und Livingstone 2016). Zweitens bezeichnet *aktive Mediation* die bewusste Auseinandersetzung mit der Mediennutzung von Heranwachsenden und Erläuterungen bezüglich konsumierter Medieninhalte (Collier et al. 2016). Und drittens umfasst die Strategie des *Co-Viewings* oder *Co-USings* eine Mediennutzung von Eltern mit ihren Kindern bzw. Jugendlichen zusammen im Sinne einer gemeinsamen Rezeption, die je nach Art und Interaktionspotential

1 Im beschriebenen Feld werden neben diesen drei grossen Forschungssträngen in einzelnen Fällen auch andere Systematisierungen gewählt, so beispielsweise von Eggert und Kolleg:innen (2021) oder auch Hsieh und Kolleg:innen (2019) Auf diese weiteren Konzeptionalisierungen soll jedoch nicht detailliert eingegangen werden.

des Mediums stark variieren kann (Valkenburg et al. 2013). Diese drei Bereiche wurden im Zuge der tiefgreifenden Mediatisierung und damit einhergehenden neuen Medienpraktiken von Heranwachsenden und technischen Endgeräten sowie Anwendungen in vielen aktuellen Studien um zwei potentielle Strategien erweitert. Einerseits ermöglichen es die technischen Neuerungen verschiedener medialer Anwendungen Eltern die Online-Aktivitäten von Kindern und Jugendlichen nachzuvollziehen sowie deren Medienpraktiken zu kontrollieren und anhand unterschiedlicher Einstellungsmöglichkeiten zeitlich sowie inhaltlich zu beschränken, was unter *technischer Mediation* zusammengefasst wird. Andererseits werden bei der Strategie des *Monitorings* von den Heranwachsenden besuchte Websites, genutzte Apps, Chatverläufe etc. durch die Eltern aktiv angesehen und überprüft (Livingstone und Helsper 2008; Pfetsch 2018).

Die genannten Parental Mediation-Strategien lassen sich dabei je nach Zielsetzung der Erziehenden in zwei grobe Kategorien unterscheiden: Eltern agieren auf der einen Seite protektiv und versuchen Risiken und Gefahren der kindlichen Mediennutzung zu minimieren. Auf der anderen Seite soll die aktive und eigenverantwortliche Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen durch befähigende Strategien seitens der Eltern unterstützt werden (Livingstone et al. 2017). Der Parental Mediation-Ansatz stellt demnach eine handlungsorientierte Unterscheidung möglicher elterlicher Erziehungsmaßnahmen dar, die diese nutzen, um die Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen zu regulieren oder diese im Umgang mit (digitalen) Medien zu fördern.

3.2 Medienbezogene Erziehungsstilforschung

In Anlehnung an die Erziehungsstilforschung werden dagegen besonders im deutschsprachigen Raum nicht einzelne Strategien, sondern unterschiedliche *Medienerziehungsstile* ausdifferenziert. Als normative Zielvorstellung elterlicher Medienerziehung wird dabei die Befähigung von Heranwachsenden hin zu einer eigenverantwortlichen und kompetenten Mediennutzung benannt und die Eltern-Kind-Beziehung als zentrale Qualitätsdimension herausgehoben. Dafür wurden zunächst von Baumrind (1991) für den Erziehungsstil im Allgemeinen die beiden Achsen der elterlichen Kontrolle und Wärme identifiziert, die dann vier unterschiedliche Ausprägungen – *autoritativ, permissiv, laissez-faire und autoritär* – differenzieren (s. Abb. 1). So wird der Fokus explizit weg von einer reinen Betrachtung der Machtstrukturen zwischen Eltern und Kindern bzw. Jugendlichen gelenkt und stattdessen auch deren emotionale Bindung explizit mit einbezogen.

Für den Kontext elterlicher Medienerziehung bringen Valcke und Kolleg:innen (2010) dabei die bereits erläuterten Parental Mediation-Strategien in Verbindung mit den vier Ausprägungen, um die Unterteilung anhand von Erziehungspraktiken

zu verdeutlichen. Autoritäre Eltern würden insbesondere die eigenen Wahrnehmungen, Einstellungen und Erfahrungen gegenüber (digitalen) Medien als Regelsystem anlegen und erwarten, dass ihre Kinder sich diesen fügen. Damit ist gleichermaßen ein hohes Mass an Kontrolle seitens der Eltern und weniger ein Eingehen auf die kindlichen bzw. jugendlichen Bedürfnisse (und damit weniger Wärme) assoziiert. Der laissez-faire Erziehungsstil zeichnet sich hingegen dadurch aus, dass Eltern in keiner Weise bei den kindlichen bzw. jugendlichen Medienpraktiken intervenieren, sondern diese einfach in ihren Medienpraktiken gewähren lassen – also durch weniger Kontrolle und weniger Wärme. Wenn die Erziehenden vorwiegend situativ in die Mediennutzung von Heranwachsenden eingreifen, spricht man dagegen von einem permissiven Erziehungsstil. Sie kontrollieren demnach die Heranwachsenden zwar weniger, bringen ihnen durch das Eingehen auf konkrete Situationen aber auch gleichzeitig mehr Wärme gegenüber. Nicht zuletzt versuchen autoritative Eltern ihren Kindern klare Regeln in Bezug auf Inhalt, Kontext oder zeitliche Aspekte der Mediennutzung zu setzen und damit restriktive Eingriffe vorzunehmen. Sie gehen also mit ihrem Verhalten stark auf die Zu-Erziehenden und deren Bedürfnisse ein (mehr Wärme), legen aber gleichzeitig ein hohes Mass an Machtausübung gegenüber den Heranwachsenden an den Tag (Wagner, Gebel, und Lampert 2013).

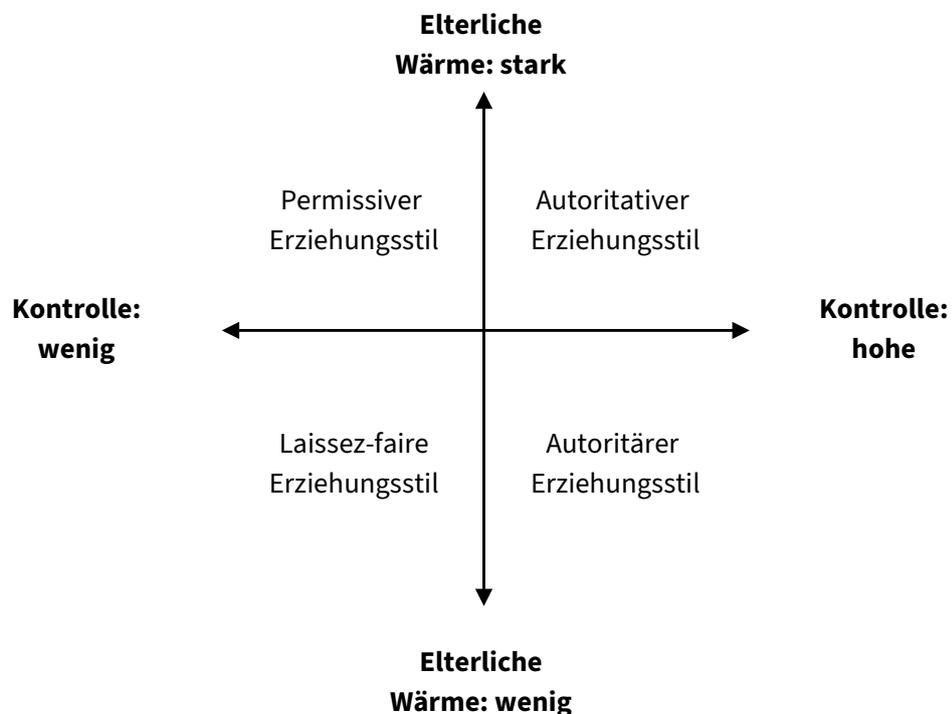


Abb. 1: Ausprägungen elterlicher Medienerziehungsstile (Übersetzung von Valcke et al. 2010, 456).

Es wird demnach deutlich, dass sich die medienbezogene Erziehungsstilforschung im Vergleich zum Parental Mediation-Ansatz eher an allgemeinen erzieherischen Grundsätzen orientiert, als an bestimmten Strategien und Handlungen. Dabei wird der Fokus sowohl auf macht- als auch bindungsbezogene Aspekte elterlicher Medienerziehung gelegt. Gleichzeitig wird von der Zielperspektive einer eigenverantwortlichen und kompetenten Mediennutzung der Heranwachsenden ausgegangen.

3.3 Mediensozialisationsforschung

In einem dritten Forschungsstrang wird elterliche Medienerziehung als *Teil medienbezogener Sozialisationsprozesse* betrachtet. Dabei bezeichnet Sozialisation eben jenen Prozess, bei dem sich Menschen einerseits mit ihren biologischen Grundlagen und andererseits mit den sie umgebenden sozialen Bedingungen aktiv auseinandersetzen und so eine eigene individuelle und soziale Identität entwickeln (Hurrelmann und Bauer 2020). Dieses Ausbilden einer eigenen Persönlichkeit erlaubt es Individuen sozial kompetent zu agieren, mit Anderen zu interagieren und sich selbst weiterzuentwickeln. Dabei bilden die Familie, Peers und die Schule als zentrale soziale Domänen den Ausgangspunkt für die Untersuchung kindlicher bzw. jugendlicher Sozialisationsprozesse.

Wurden Medien lange Zeit als eigenständige Sozialisationsinstanz betrachtet (Hurrelmann 2006), so herrscht in der aktuellen Sozialisationsforschung Konsens, dass Medien Einflussfaktoren auf den kompletten Sozialisationsprozess darstellen, die diesen durchdringen und prägen, und somit deren Einfluss auf das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen mitgedacht werden muss (Vollbrecht 2014). Denn vor dem Hintergrund einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft muss festgehalten werden, dass (digitale) Medien(-praktiken) fester Bestandteil des familialen und damit auch des kindlichen Alltags sind und damit medienbezogene Sozialisationsprozesse inzwischen ohne Zweifel fest im Alltag verankert sind (Lange und E. Sander 2010). Durch das Hineinwachsen in digitalisierte und multimediale Umwelten wird der Alltag von Heranwachsenden dabei zunehmend komplexer, konvergenter und personalisierter und diese nehmen bereits früh eine aktive Rolle in der Auswahl und Gestaltung des eigenen Medienrepertoires ein (Holloway, Green, und Livingstone 2013). Kinder und Jugendliche entscheiden über die Ausgestaltung ihrer individuellen Medienpraktiken und Interessen mit, indem sie aktiv aus einem existierenden Angebot auswählen. Dieses wird aber – insbesondere in den ersten Lebensjahren – vom Medienensemble² der Familie und von den Erwartungen der einzelnen Familienmitglieder, allen voran der Eltern, beeinflusst und mitbestimmt. Damit wird

2 Nach Hasebrink und Hölig (2017) umfasst das Medienensemble einer sozialen Domäne die Gesamtheit der dort vorhandenen Medienausstattung sowie deren räumliche Anordnung.

allerdings auch deutlich, dass elterliche Medienerziehung einen Teilaspekt des familialen (Medien-)Alltags und in diesem Zusammenhang ein engeres Konzept als Mediensozialisationsprozesse im Allgemeinen darstellt (Kammerl 2011). Häufig orientiert sich elterliche Medienerziehung dabei an den Zielen und Werten allgemeiner Erziehung (Spanhel 2011).

Mediensozialisationsforschung nimmt also elterliche Medienerziehung häufig als einen Teilaspekt in die Betrachtung mit auf (Kammerl, Lampert, und J. Müller 2022; Paus-Hasebrink 2017a). Hier wurden bisher unterschiedliche theoretische Ansatzpunkte gewählt. So geht beispielsweise der Doing-Family-Ansatz davon aus, dass digitale Medien von den einzelnen Familienmitgliedern genutzt werden, um sich innerhalb einer Familie als zusammengehörig zu erleben. In gewissem Masse also «Familie herzustellen» (Lange 2020; Schlör 2019). Mediensozialisationsprozesse werden häufig auch anhand praxeologischer Ansätze betrachtet (Paus-Hasebrink 2017b). Diese widmen sich insbesondere der Frage, inwiefern sozio-ökonomische Bedingungen die Medienpraktiken der Familienmitglieder beeinflussen. Darüber hinaus nutzen Kammerl und Kolleg:innen (2020) den Ansatz kommunikativer Figuren, um medienbezogene Sozialisation zu erforschen. Die Mediensozialisationsforschung widmet sich elterlicher Medienerziehung demnach meist aus Perspektive der sozialen Ressourcen von Familien, ebenso wie deren Abhängigkeit von individuellen Einstellungen, Ressourcen und Kompetenzen der Erziehenden und Zu-Erziehenden, aber auch des Einflusses weiterer sozialer Aspekte (Kommer 2014; Paus-Hasebrink 2017a; Kammerl, Lampert, und J. Müller 2022).

4. Herausforderungen für die Erforschung elterlicher Medienerziehung in einer tiefgreifend mediatisierten Lebenswelt

Anhand des Ausdifferenzierens dieser unterschiedlichen Forschungsstränge und Konzeptionen werden gleichermassen verschiedene Aspekte deutlich, die für die Erfassung elterlicher Medienerziehung essenziell sind. Je nach Ansatz werden dabei andere Foki gesetzt, entweder auf medienerzieherische Strategien, auf emotional- und machtbefindete medienerzieherische Relevanzsetzungen in der Eltern-Kind-Beziehung oder auf individuelle und soziale Einflüsse der Erziehenden bzw. Familien, die die Medienerziehung prägen. Aus der aktuellen empirischen Analyse wird jedoch auch deutlich, dass einige Faktoren in der bisherigen Konzeptualisierung von elterlicher Medienerziehung unter den Bedingungen einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft noch nicht berücksichtigt werden und damit noch deutliche Forschungslücken bestehen. Diese Herausforderungen wurden im Zuge meiner kumulativen Dissertation wie folgt herausgearbeitet:

Einerseits stellt eine der wichtigsten Voraussetzungen für elterliche Medienerziehung, deren Zielsetzungen und Umsetzung die Tatsache dar, dass Eltern im Normalfall nicht pädagogisch geschult sind. Eltern verfolgen demnach nicht immer klar abgesteckte Ziele und bestimmte Strategien mit ihrer Medienerziehung. Eingriffe in die Medienpraktiken von Kindern und Jugendlichen finden dagegen auf der Grundlage der eigenen Medienbiografie statt. Die individuellen (medienbezogenen) Erfahrungen, Einstellungen, Werthaltungen sowie Kompetenzen prägen die elterliche Medienerziehung grundlegend (Eggert et al. 2021; Livingstone und Blum-Ross 2020). Gleichzeitig agieren Eltern aber auch nicht unabhängig von ihrem sozialen Umfeld. Vielmehr bestimmen deren sozio-ökonomische Herkunft und ihr Bildungshintergrund die Medienerziehung ebenso mit, wie die Einstellungen, Werte und Normen der sozialen Umwelt der Familien gegenüber Medien (Smahelova et al. 2017; Paus-Hasebrink 2017a; Cabello-Hutt, Cabello, und Claro 2018; Warren und Aloia 2019). Demnach sind nicht nur Aushandlungsprozesse zwischen den Erziehenden und Zu-Erziehenden entscheidend für die elterliche Medienerziehung, sondern auch die Praktiken und Einstellungen weiterer Akteur:innen innerhalb der Familie (bspw. von Geschwisterkindern), aber auch ausserhalb dieser sozialen Domäne (z. B. von Peers, befreundeten Elternteilen oder schulischen Akteur:innen). Darüber hinaus wird deutlich, dass Eltern in der Praxis die im Parental Mediation-Ansatz ausdifferenzierten Strategien häufig miteinander kombinieren oder andere Massnahmen als die oben beschriebenen verwenden (Peled 2018; Nikken und Oprea 2018; Blum-Ross und Livingstone 2016). So wurde beispielsweise auch in eigenen Analysen deutlich, dass Eltern Medien beispielsweise als Belohnung oder Bestrafung für Alltägliches einsetzen. So werden zusätzliche Medienzeiten als Belohnung oder Medienentzug als Bestrafung für kindliches Verhalten, schulische Leistungen oder andere festgehaltene Vereinbarungen in Aussicht gestellt (J. Müller et al. 2022). Neben solchen ausserplanmässigen Anpassungen wird Medienerziehung in der Praxis nicht immer wie im Vorhinein geplant umgesetzt. Vielmehr zeigen sich häufig situative Anpassungen oder inkonsequente Umsetzungen von aufgestellten Regeln seitens der Eltern (Chaudron et al. 2015; Kammerl et al. 2012). Dies kann ebenfalls zu gravierenden Veränderungen in der kindlichen und Jugendlichen Mediennutzung führen: So beschreiben beispielsweise Kammerl et al. (2020) das Qualitätsmerkmal inkonsistenter Medienerziehung als einen Prädiktor für eine exzessive Internetnutzung bei Jugendlichen.

Andererseits richten Eltern ihre Medienerziehung auch an den Kindern und Jugendlichen selbst aus. So zeigen sich Unterschiede bezogen auf Geschlecht und Alter, aber auch eine Anpassung an die individuellen Medienpraktiken, -interessen und -kompetenzen der Heranwachsenden (Dedkova und Smahel 2020; Dinh und O'Neill 2019; Peled 2018; Wagner, Eggert, und Schubert 2016). Abhängig von den kindlichen Medienpraktiken und -Interessen können aus Sicht der Eltern unterschiedliche

Erziehungspraktiken von Nöten sein, die jedoch mit der Beschreibung des Erziehungsstils im Allgemeinen oder auch über verschiedene Strategien nicht immer ausreichend abgedeckt werden können. Dies wird ebenfalls in einer dynamischen Anpassung über die Zeit hinweg deutlich, die allerdings noch von wenigen Studien längsschnittlich erfasst werden (Lee 2013; Cabello-Hutt, Cabello, und Claro 2018). Denn Medienpraktiken von Kindern und Jugendlichen verändern sich über die Zeit, nicht nur aufgrund sich wandelnder Interessen, sondern häufig auch durch zunehmende Bedien- und Medienkompetenz (J. Müller et al. 2022). Diese Veränderungen gehen auch mit der Annahme einher, dass nicht nur Eltern, sondern insbesondere Kinder und Jugendliche eine aktive Rolle im (Medien)Erziehungsprozess einnehmen (Naab 2018; Symons et al. 2017). Sie bringen immer wieder neue Themen in die Familie ein, die oft auch durch andere Akteur:innen, allen voran den Peers, mitbestimmt werden. Aus diesem Grund sprechen beispielsweise Nelissen und van den Bulck (2018) bei elterlicher Medienerziehung auch von einem reziproken Prozess bzw. heben einen sogenannten «child-effect» hervor. Eine Reihe von aktuellen Studien nehmen diese Grundannahme auf und plädieren dafür elterliche Medienerziehung als dynamischen Aushandlungsprozess zwischen allen beteiligten Akteur:innen zu beschreiben (Symons et al. 2017; Naab 2018; Matsumoto et al. 2021).

Es wird somit deutlich, dass elterliche Medienerziehung unter den Bedingungen einer tiefgreifenden Mediatisierung im familialen Alltag weder nach dem Leitbild bestimmter Strategien oder Erziehungsstile verläuft, noch Eltern immer spezifische Zielvorstellungen vor Augen haben. Der Blick gerät demnach eher auf die Einflussfaktoren seitens Eltern, Heranwachsenden und anderen sozialen Domänen bzw. Akteur:innen, die in einem stetigen Aushandlungsprozess elterliche Medienerziehung – mehr oder weniger aktiv – mitgestalten. Eine solche Interaktion wird zwar häufig im Rahmen von Mediensozialisationsstudien mitbeschrieben (beispielsweise von Kammerl, Lampert, und J. Müller 2022), allerdings erscheint es doch nötig, elterliche Medienerziehung gesondert und tiefer gehend zu betrachten. Denn Eltern nehmen für den Zugang zu (digitalen) Medienpraktiken und -themen für Kinder und Jugendliche eine Gatekeeper-Rolle ein. So ermöglichen sie einerseits Chancen für Kommunikations-, Unterhaltungs- und Informationsressourcen, andererseits versuchen sie die Heranwachsenden beim Umgang mit Gefahren und Risiken zu unterstützen. Um diese langfristig prägenden Voraussetzungen seitens elterlicher Medienerziehung für die späteren Mediennutzungspraktiken und -kompetenzen von Kindern und Jugendlichen nachvollziehen zu können, ist damit eine kleinteilige und längsschnittliche Betrachtung nötig, die die Sichtweisen unterschiedlicher Akteur:innen mit einbezieht.

Diese Herausforderungen der Erfassung elterlicher Medienerziehung in einer tiefgreifend mediatisierten Lebenswelt stellten den Ausgangspunkt für die vorliegende kumulative Dissertation dar. Dabei stand die übergeordnete Frage im

Mittelpunkt: *Wie gestaltet sich elterliche Medienerziehung in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft und wie lässt sich diese theoretisch einordnen sowie empirisch analysieren.* Demnach sollten einerseits weitere empirische Erkenntnisse zum Forschungsgegenstand eingebracht werden. Zielsetzung war es dabei elterliche Medienerziehung anhand aktueller Daten als dynamischen, situativen und relationalen Aushandlungsprozess mit Beteiligung unterschiedlicher Akteur:innen zu betrachten. Darüber hinaus sollten auch zeitliche Veränderungen und die Perspektive von Erziehenden und Zu-Erziehenden mit in die Analyse einbezogen werden. Andererseits wurde im Rahmen der kumulativen Dissertation auch das Ziel verfolgt auf grundlagentheoretischer und methodologischer Ebene einen möglichen Ansatz zur Erfassung der, in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft, durchaus komplexen Aushandlungsprozesse elterliche Medienerziehung betreffend vorzuschlagen und diesen auszuarbeiten.

5. Methodische Anlagen

Die übergeordnete Fragestellung der Dissertation wurde einerseits auf Basis theoretischer und methodologischer Überlegungen angegangen und andererseits auf empirischer Ebene anhand von Daten zweier, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderter Projekte, bearbeitet, die elterliche Medienerziehung mit in das Untersuchungsspektrum aufnahmen. Eine aktive Mitarbeit an beiden Studien ermöglichte es, sich über die Kernfragestellungen der beiden längsschnittlich angelegten Untersuchungen hinaus mit Daten für die Analyse elterlicher Medienerziehung sowohl aus qualitativer als auch aus quantitativer Perspektive zu befassen. Zudem konnte so im Rahmen der Dissertation durch beide Datengrundlagen ein größeres Altersspektrum vom Beginn des Grundschulalters bis hin zur späten Adoleszenz abgedeckt werden. Beide Studien erforschten ausserdem sowohl Kinder bzw. Jugendliche als auch je ein Elternteil, was eine multiperspektivische Betrachtung elterlicher Medienerziehung ermöglichte. Einen ersten Überblick über die erhobenen und im Rahmen des Dissertationsvorhabens ausgewerteten Daten gibt Tabelle 1. Diese Art der Methodentriangulation ermöglichte es anhand eines between-method-Ansatzes (Denzin 2017) verschiedene qualitative und quantitative Methoden zur Erforschung des gleichen Gegenstands einzubringen und somit jeweilige methodische Schwächen gegenseitig auszugleichen.

	Erhebung	Auswertung	Alter der Samples
Qualitative Daten	je 32 leitfadengestützte Interviews mit Kindern und Eltern zu zwei Erhebungszeitpunkten 2018 und 2019	Qualitative Inhaltsanalyse und Einzelfallanalysen	2 Kohorten: Jüngere: bei der ersten Erhebung 6 bis 7 Jahre alt Ältere: bei der ersten Erhebung 10 bis 11 Jahre alt
Quantitative Daten	je 1095 Computer Assisted Personal Interviews mit Jugendlichen und einem Erziehungsberechtigten jährlich ab 2016	Statistische Analysen	Jugendliche zum Zeitpunkt der ersten Erhebung zwischen 12 und 14 Jahre alt

Tab. 1: Übersicht über die erhobenen und ausgewerteten Daten.

5.1 Qualitative Datenbasis

Einerseits wurden im Kontext der qualitativen Studie «Connected Kids – Sozialisation in einer sich wandelnden Medienumgebung»³ (kurz: ConKids) Daten erhoben und im Rahmen der Dissertation ausgewertet. Es handelt sich um ein längsschnittliches Forschungsprojekt, das 32 Kinder und jeweils ein Elternteil aus den Räumen Hamburg und Nürnberg im Jahr 2018 zum ersten Mal interviewte. Eine weitere Erhebung fand 2019 statt.⁴ Dabei ging es in den leitfadengestützten Interviews um das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen unter den Bedingungen einer tiefgreifenden Mediatisierung. Darüber hinaus wurden mit den Heranwachsenden gemeinsam Medien-Akteurs-Relationen auf Grundlage ihres individuellen Medienrepertoires erstellt und von den befragten gemeinsam eine Fotosituation zu typisch positiv und negativ konnotierten Mediennutzungssituationen der Familie nachgestellt. Neben allgemeineren Aspekten der Mediensozialisation wurden im Leitfaden insbesondere auch Fragen zur elterlichen Medienerziehung an die Heranwachsenden und die Eltern integriert. Beispielsweise welche (erzieherischen) Gespräche zu digitalen Medien stattfinden, inwiefern und welche medienbezogenen Regeln Eltern vorgeben, wie diese umgesetzt werden, inwiefern Aushandlungsprozesse über die Einführung als auch die Umsetzung von Medienerziehung stattfinden und Konflikte aufgrund dieser Regelungen zwischen den Familienmitgliedern ausgetragen werden. Die Aussagen dazu ermöglichen es einen multiperspektivischen und längsschnittlichen Einblick in die elterliche Medienerziehung zu gewinnen und darüber hinaus auch den Einfluss anderer Akteur:innen, die im Mediensozialisationsprozess eine wichtige

³ Das Projekt ist gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (KA 1611 1-2/LA 2728 1-2), hat eine Laufzeit von sechs Jahren (2018-2024) und wird von Prof. Dr. Kammerl und Dr. Lampert geleitet.

⁴ Weitere Interviews fanden in den Jahren 2022 und 2023 statt. Diese Daten wurden allerdings nicht in Veröffentlichungen der vorliegenden kumulativen Dissertation einbezogen.

Rolle spielen, mit einbeziehen und reflektieren zu können. Das Zwei-Kohorten-Design, mit Kindern im Alter von etwa sechs und um die zehn Jahren zum Zeitpunkt der ersten Befragung, ermöglicht es ebenfalls Vergleiche zwischen verschiedenen Altersgruppen zu ziehen.

Die Interviewdaten wurden transkribiert und fallbezogen sowie fallübergreifend anhand der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet (Kuckartz 2020). Dafür wurde im Datenanalyseprogramm MaxQda deduktiv ein Kategoriensystem angelegt, das durch das empirische Material induktiv um weitere Codes und Subcodes erweitert wurde. Zusätzlich zur fallübergreifenden Auswertung in MaxQda wurden weiterhin Fallbeschreibungen und Fallvignetten angefertigt, um tiefer in die Einzelfallbetrachtung zu gehen. Eine ausführliche Darstellung des Samples, der methodologischen und methodischen Anlage der ConKids-Studie findet sich in Potzel und Lampert (2022).

5.2 *Quantitative Datenbasis*

Andererseits wurde die Studie «Verläufe exzessiver Internetnutzung in Familien»⁵ (kurz: VEIF) als Datenquelle herangezogen. Das längsschnittlich angelegte Projekt beschäftigt sich mit einer problematischen Mediennutzung von Jugendlichen und psychologischen sowie sozialen Einflussfaktoren. Dabei wurden neben 1095 Jugendlichen, die zum Zeitpunkt der ersten Erhebung 2016 zwischen 12 und 14 Jahren alt waren, auch jeweils deren Haupterziehende befragt. Die Daten der insgesamt bisher sieben Erhebungswellen im Zeitraum zwischen 2016 und 2023 wurden von einem Marktforschungsinstitut erhoben.⁶ Das dyadische Studiendesign ermöglichte es ebenfalls aus multiperspektivischer Sichtweise Erkenntnisse zu elterlicher Medienerziehung in den jeweiligen Familien zu generieren. So konnten insbesondere Unterschiede in den Wahrnehmungen von Erziehenden und Zu-Erziehenden über einen Zeitraum von mehreren Jahren beleuchtet und damit aus beiden Sichtweisen die dynamischen Veränderungen in der Medienerziehung betrachtet werden. Neben Skalen des Parental Mediation-Ansatzes (aktive, restriktive und technische Mediation ebenso wie Monitoring), die vom EU-Kids Online Projekt (Dürager und Sonck 2014) adaptiert wurden, wurde eine neu entwickelte Skala zu inkonsistenter Medienerziehung erhoben. Letztere wurde als Qualitätsmerkmal der elterlichen Medienerziehung konzipiert und gibt Aufschluss darüber, inwiefern sich Eltern in ihren Vorgaben zur Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen konsequent verhalten.

5 Das Forschungsprojekt «Verläufe exzessiver Internetnutzung in Familien (VEIF)» wird von Rudolf Kammerl (Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg) und Lutz Wartberg (MSH Medical School Hamburg University of Applied Sciences and Medical University) geleitet und von 2015 bis 2025 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (KA 1611/6-1, KA 1611/6-2, KA 1611/6-4) gefördert.

6 Für die kumulative Dissertation wurden allerdings nur Daten der ersten vier Erhebungswellen in die Auswertungen mit einbezogen.

Alle Analysen wurden mit der Software SPSS (IBM, New York, USA) durchgeführt. Im Zuge der kumulativen Dissertation wurden die quantitativen Daten zur elterlichen Medienerziehung anhand unterschiedlicher statistischer Verfahren ausgewertet, wie beispielsweise deskriptiver Analysen, Reliabilitätsanalysen, Varianzanalysen, Korrelationen und Regressionsmodellen.

6. Ergebnisse

Im Rahmen der kumulativen Dissertation wurden vier Artikel ausgewählt, die sich aus theoretischer, methodologischer, qualitativer und quantitativer Perspektive mit dem Forschungsgegenstand der elterlichen Medienerziehung in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft befassen. Neben Publikationen, die die jeweiligen empirischen Erkenntnisse darstellten, wurde zudem in einem die Ergebnisse und den aktuellen Forschungsstand synthetisierenden Artikel herausgearbeitet, inwiefern der Ansatz kommunikativer Figurationen geeignet erscheint, um elterliche Medienerziehung unter den aktuellen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu analysieren. Dieser soll zur Erläuterung an den Beginn der Übersicht über die Ergebnisse der einzelnen wissenschaftlichen Beiträge gestellt werden, da sich hieran auch der theoretische und methodologische Zugang, der für die beiden qualitativen Veröffentlichungen gewählt wurde, erläutern lässt. Der Artikel, der sich aus quantitativer Perspektive mit elterlicher Medienerziehung befasst, soll zuletzt vorgestellt werden und das Bild, welches die anderen drei Beiträge zeichnen, noch einmal erweitern.

6.1 *Auf grundlagentheoretischer und methodologischer Ebene*

Der Artikel «Kommunikative Figurationen als Zugang zu elterlicher Medienerziehung in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft» (Potzel 2023) (im Folgenden kurz: [KFM]) greift vor dem Hintergrund des aktuellen Forschungsstandes und eigenen veröffentlichten empirischen Auswertungen ([MAF], [AdM], [MfV], J. Müller et al. 2022; Potzel, J. Müller, und Rechlitz 2022) den Grundgedanken der kumulativen Dissertation auf, den Ansatz kommunikativer Figurationen für die Analyse elterlicher Medienerziehung auf theoretischer und methodologischer Ebene einzusetzen. Der Artikel arbeitete dabei heraus, inwiefern es diese Perspektive ermöglicht, elterliche Medienerziehung auf die Valenzen und Machtstrukturen in der Eltern-Kind-Beziehung sowie als dynamische Aushandlungsprozesse im Interdependenzgeflecht aller beteiligter Akteur:innen und sozialer Domänen zu analysieren.

Der Ansatz kommunikativer Figurationen erweitert Norbert Elias Figurationssoziologie (Elias 2014) für die kommunikations- und medienwissenschaftliche Forschung, indem explizit kommunikative Praktiken mit und über Medien unter den Bedingungen einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft mit einbezogen werden

(Hasebrink und Hepp 2017). Dabei wird die analytische Trennung von Individuum und Gesellschaft aufgehoben und es können soziale Domänen, wie Familie oder Peers, als Analyseeinheit einer kommunikativen Figuration mit unterschiedlichen Akteur:innen betrachtet werden. Grundannahmen, die sich dabei für eine Untersuchung elterlicher Medienerziehung eignen, sind zunächst einmal das Zugrundelegen einer Akteurskonstellation, die es ermöglicht alle relevanten Akteur:innen für den elterlichen Medienerziehungsprozess mit einzubeziehen. So können neben Erziehenden und Zu-Erziehenden auch weitere Personen innerhalb der Familie, z. B. Geschwisterkinder oder Grosseltern, ebenso wie figurationsexterne Individuen und soziale Domänen, wie Peers oder Schule, in die Analyse integriert werden. Dabei sind die Akteur:innen durch einen gemeinsamen Relevanzrahmen wechselseitig aneinander ausgerichtet. Im Kontext elterlicher Medienerziehung strukturieren dabei handlungsleitende (medienbezogene) Einstellungen, Werte, Erwartungen und eigene medienbezogene und -erzieherische Kompetenzen der Eltern die kindliche Mediennutzung ebenso mit, wie die individuellen Medienpraktiken, -themen und -kompetenzen der Zu-Erziehenden. Aber auch Einstellungen und Normen anderer sozialer Akteur:innen oder gesamtgesellschaftliche Erwartungshaltungen können sich im medienerzieherischen Aushandlungsprozess widerspiegeln. Dieser kann mithilfe des Ansatzes der kommunikativen Figurationen als kommunikative Praktiken beschrieben werden, denn eben jene Interaktionen zwischen Kindern oder Jugendlichen, Eltern und weiteren relevanten Akteur:innen gestalten die elterliche Medienerziehung grundlegend. Die Basis dieser kommunikativen Praktiken ist das (familiäre) Medienensemble. Dieses stellt insbesondere in den ersten Lebensjahren den Ausgangspunkt kindlicher Mediennutzung dar. Mit zunehmendem Alter entwickeln Kinder und Jugendliche darüber hinaus ein eigenes Medienrepertoire anhand von relativ stabilen Medienvorlieben und -praktiken. Dieses wird auch durch die Medienensembles anderer sozialer Domänen, wie beispielsweise der Schule oder des Freundeskreises mit beeinflusst. Sowohl das familiäre Medienensemble als auch das kindliche Medienrepertoire können somit als erster Ansatzpunkt und als Zielperspektive elterlicher Medienerziehung gesehen werden. Das Interdependenzgeflecht der Individuen wird dabei anhand der affektiven Bindungen (Valenzen) und der dynamischen Machtbalancen deutlich. Dabei lässt sich nicht zuletzt anhand des Ansatzes der medienbezogenen Erziehungsstilforschung deutlich machen, dass es sich bei elterlicher Medienerziehung eben nicht nur um eine reine Aushandlung von Macht in der Eltern-Kind-Beziehung handelt. Vielmehr sind auch emotionale Bindungen zwischen den Akteur:innen von entscheidender Bedeutung. Beide werden im Kontext der kommunikativen Figurationen als dynamische Aushandlungsprozesse zwischen den Akteur:innen betrachtet.

6.2 *Auf qualitativer Ebene*

Der Artikel «Medienbezogene Aushandlungsprozesse in der Familie aus einer figurationstheoretischen Perspektive» (Dertinger et al. 2021) (im Folgenden kurz: [MAF]) wurde in die kumulative Dissertation einbezogen, um zu zeigen, inwiefern die elterliche Medienerziehung einen impliziten, aber nicht vernachlässigbaren Teil medienbezogener Sozialisation abbildet. Der theoretische Ansatz der kommunikativen Figurationen wurde in diesem Zusammenhang als theoretischer und methodologischer Zugang verwendet, der die qualitativen Ergebnisse der ConKids-Studie zu medienbezogenen Aushandlungsprozessen innerhalb und ausserhalb der Familie systematisieren und kontextualisieren soll. Dabei wurden die Dimensionen Autonomie vs. Kontrolle und Nähe vs. Distanz als Analysekatoren angewendet, um die medienbezogenen Aushandlungsprozesse zu affektiven Bindungen und dynamischen Machtverhältnissen – vorwiegend zwischen Eltern und Kindern – zu beschreiben. Deutlich wird neben der Relevanz von Medien für familiäre Aushandlungsprozesse in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft auch, dass elterliche Medienerziehung sich in den Familien individuell gestaltet, immer wieder neu zwischen den Akteur:innen verhandelt und dynamisch über die Zeit hinweg sowie situativ an den Alltag angepasst wird. Dies wird in beiden Alterskohorten des Samples deutlich. Meist orientiert sich elterliche Medienerziehung dabei an den medienbezogenen Kompetenzen und Handlungspraktiken der Kinder, umgekehrt richten sich aber auch die Heranwachsenden in ihren Medienpraktiken an den Handlungsrahmen aus, die die Eltern durch ihre Medienerziehung vorgeben. Nur in seltenen Fällen können oder wollen die Heranwachsenden sich überhaupt nicht an die vorgegebenen Regelungen halten und hintergehen diese. Darüber hinaus spielen die Peers mit zunehmendem Alter eine entscheidende Rolle: insbesondere in der älteren Kohorte wird deutlich, dass sich die Kinder immer stärker an den Medienpraktiken und -Interessen ihres Freundeskreises orientieren und somit auch das individuelle Medienrepertoire beeinflusst wird. Dieser Wandel kann wiederum die elterliche Medienerziehung beeinflussen. Durch unterschiedliche Veränderungen oder Transitionen entstehen damit zwischen den beteiligten Akteur:innen verschiedenste medien- und autonomiebezogene Aushandlungsprozesse. Der Vergleich der beiden ersten Erhebungzeitpunkte ebenso wie zwischen den beiden Kohorten des Samples, die etwa vier Jahre auseinander liegen, ermöglichen zudem eine prozessorientierte Perspektive auf elterliche Medienerziehung.

Ebenfalls vor dem Hintergrund des theoretischen und methodologischen Rahmens kommunikativer Figurationen stellt der Beitrag «Aufwachsen mit digitalen Medien. Dynamische Machtbalancen in der familialen Medienerziehung» (Potzel und Dertinger 2022) (im Folgenden kurz: [AdM]) elterliche Medienerziehung als einen wichtigen Bestandteil im Kontext von Mediensozialisationsprozessen dar. Mit dem zugrundeliegenden Interesse der vorliegenden Dissertation wurde auf Basis der, in

der ConKids-Studie erhobenen Daten, ein Fokus auf machtbezogene Aushandlungsprozesse zwischen Eltern und ihren Kindern im Rahmen der Medienerziehung gelegt. Dabei wurden sowohl familieninterne als auch -externe Einflussfaktoren und Akteur:innen berücksichtigt. Es zeigt sich, dass sich die Machtverhältnisse zwischen Eltern und Heranwachsenden dynamisch verändern und sich die Machtpotenziale der Kinder durch den entwicklungsbedingten Autonomieerwerb mit zunehmendem Alter vergrößern. Dies ist nicht nur an der Entwicklung zwischen den beiden Erhebungszeitpunkten 2018 und 2019 sichtbar, sondern auch im Vergleich der beiden befragten Kohorten mit einem Altersunterschied von etwa vier Jahren. Dabei wurde besonders deutlich, dass es nicht ausreicht, sich bei der Analyse elterlicher Medienerziehung nur auf machtbezogene Aushandlungsprozesse zu fokussieren, sondern dass auch das affektive Beziehungsverhältnis der Eltern-Kind-Konstellation berücksichtigt werden muss. Besonders spannend ist darüber hinaus, dass sich sowohl von Eltern als auch den Kindern gegenüber figurationsexternen Einflüssen ein Gefühl der relativen Machtlosigkeit erkennen lässt, wenn es um die eigenen Medienpraktiken und Potentiale elterlicher Medienerziehung geht. Ein gewisser sozialer Druck, Heranwachsende beispielsweise gewisse Medien nutzen zu lassen, bestimmte Medienpraktiken seitens der Eltern zu verbieten oder aktiv zu unterstützen, geht häufig nicht nur von anderen sozialen Domänen wie Peers oder Schule aus, sondern auch von der durch die tiefgreifende Mediatisierung geprägten Gesellschaft und den damit verbundenen Anforderungen der aktuellen Medienumgebung an die kindliche und jugendliche Mediennutzung.

6.3 Auf quantitativer Ebene

Der Artikel «Wie verändert sich Medienerziehung im familienbiografischen Verlauf» (Potzel 2022) (im Folgenden kurz: [MfV]) analysiert anhand der Daten der VEIF-Studie quantitativ und längsschnittlich, inwiefern elterliche Medienerziehung über die Zeit hinweg stabil bleibt und ob sich dabei die Wahrnehmungen von Eltern und Jugendlichen unterscheiden. Während sich die anderen drei Beiträge aus Perspektive des Ansatzes der kommunikativen Figurationen mit elterlicher Medienerziehung auseinandersetzen, wurde dieser theoretische und methodologische Rahmen nicht in den Artikel [MfV] eingebracht. Dagegen kann er im Rahmen der kumulativen Dissertation die Aufgabe erfüllen, noch eine längere Zeitperspektive auf Medienerziehung einzunehmen und diese anhand einer quantitativen Analyse eines größeren Samples zu stützen. Dafür wurden Daten von vier Erhebungswellen (2016-2019) mit einer zum letzten Erhebungszeitpunkt verbleibenden Stichprobe von 633 Dyaden analysiert. Ausgewertet wurden die Parental Mediation-Strategien aktiver, restriktiver und technischer Mediation ebenso wie das Monitoring seitens der Eltern

(Dürager und Sonck 2014). Darüber hinaus wurde das Qualitätsmerkmal inkonsistenter Medienerziehung, welches erfasst, wie konsequent Eltern sich in ihrer Medienerziehung verhalten, mit in die Analysen einbezogen (Kammerl, Zieglmeier, und Wartberg 2020).

Einerseits konnten dabei Übereinstimmungen zwischen den beiden Perspektiven gefunden werden, wobei jedoch die Eltern insgesamt mehr Medienerziehungsstrategien wahrnahmen als die Jugendlichen. Dieser Unterschied zeigte sich für alle Erhebungswellen bzgl. der Strategien der aktiven und restriktiven Mediation sowie des Monitorings. Für die technische Mediation zeigte sich immerhin ein signifikanter Unterschied bei den ersten beiden Erhebungswellen. Für das Qualitätsmerkmal inkonsistenter Medienerziehung zeigte sich dagegen ein gegenteiliger Effekt: Die Erziehenden nahmen sich selbst in den ersten drei Erhebungen als wesentlich konsequenter in der Umsetzung ihrer Medienerziehung wahr als die Jugendlichen dies taten. Unklar bleibt aufgrund der quantitativen Datenlage allerdings, ob sich diese Unterschiede rein anhand der verschiedenen Blickwinkel von Jugendlichen und ihren Erziehenden begründen lassen, ob die elterlichen Medienerziehungsstrategien nicht in vollem Ausmass bei den Zu-Erziehenden ankommen oder aber ob sich in den Antworten der Erwachsenen auch nur ein gewisser Grad an sozialer Erwünschtheit widerspiegelt.

Andererseits zeigte sich im zeitlichen Verlauf von drei Jahren eine Abnahme aller Parental Mediation-Strategien in der späten Adoleszenz aus beiden Sichtweisen. So griffen die Erziehenden sowohl nach ihrer eigenen Einschätzung als auch nach der der Jugendlichen über die Zeit hinweg weniger in die Mediennutzung der Heranwachsenden ein. Auch mit Blick auf das Alter der befragten Heranwachsenden zeigt sich diese Entwicklung als logische Konsequenz, denn im (Medien-) Sozialisationsprozess nimmt der Einfluss der Eltern unter normalen Bedingungen stetig ab und die Jugendlichen treffen zunehmend eigene Entscheidungen und handeln autonomer. Unter Einbezug des Ansatzes kommunikativer Figurationen kann also festgehalten werden, dass die dynamischen Machtbalancen sich demnach im zeitlichen Verlauf hin zu einer stärkeren Position der Jugendlichen verschieben. Stabil zeigte sich hingegen aus beiden Perspektiven, inwiefern Eltern sich bei der Medienerziehung konsequent verhalten. So nahm das Qualitätsmerkmal inkonsistenter Medienerziehung nicht wie die abgefragten Parental Mediation-Strategien über die Zeit hinweg ab, sondern zeigte sich als ein relativ stabiles Merkmal der Eltern-Kind-Interaktion bzw. scheint eher in der allgemeinen erzieherischen Praxis der Eltern begründet zu sein.

7. Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Auf grundlagentheoretischer und methodologischer Ebene wurde im Zuge der kumulativen Dissertation der Ansatz kommunikativer Figurationen gewählt, um den Herausforderungen für eine Erfassung elterlicher Medienerziehung in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft zu begegnen. Dabei wurde herausgearbeitet, dass er es ermöglicht, elterliche Medienerziehung nicht nur als relationale, sondern auch situative und dynamische Aushandlungsprozesse zwischen den verschiedenen sozialen Akteur:innen zu betrachten [KFM]. Diese Herangehensweise konnte in zwei empirischen Artikeln anhand detaillierter qualitativer Daten als vielversprechender Zugang zur Erfassung elterlicher Medienerziehung herausgearbeitet werden. Dabei fokussierten die für die kumulative Dissertation ausgewählten Beiträge einerseits elterliche Medienerziehung als zentralen Bestandteil von Mediensozialisationsprozessen [MAF], wodurch insbesondere die Einbindung in familiäre Aushandlungsprozesse verdeutlicht wurde. Andererseits stellte der Artikel [AdM] die Perspektive dar, elterliche Medienerziehung insbesondere anhand von dynamischen Machtprozessen zu beschreiben. Dies umfasste im Sinne einer Analyse aller Akteur:innen sowohl die Machtdynamik zwischen Eltern und Kindern als auch die anderer figurationsinterner und externer sozialer Domänen und Individuen. Beide Beiträge bereichern das Forschungsfeld zu elterlicher Medienerziehung demnach um ein tieferes Verständnis konkreter familieninterner und externer Aushandlungsprozesse, individueller situativer und dynamischer Anpassungen sowie die Eingebundenheit in den weiteren Kontext der Mediensozialisationsforschung. Darüber hinaus konnte auf quantitativer Ebene anhand des Artikels [MfV] statistisch überprüft werden, inwiefern sich elterliche Medienerziehung über die Zeit hinweg dynamisch verändert und an das Alter der Heranwachsenden angepasst wird. Dabei wurden die Perspektiven von Erziehenden und Zu-Erziehenden aufgegriffen und deren unterschiedliche Wahrnehmung die elterliche Medienerziehung betreffend herausgearbeitet. Auch eine häufig situative Anpassung elterlicher Medienerziehung konnte im Rahmen dieses Beitrags [MfV] bestätigt werden, da deutlich wurde, dass die Erziehenden über die Zeit hinweg mehr oder weniger konsequent in ihrer Umsetzung von Regeln bleiben.

Vor dem Hintergrund, dass bereits unterschiedliche theoretische, methodologische und empirische Herangehensweisen für die Betrachtung elterlicher Medienerziehung herangezogen werden, soll noch einmal die Frage aufgeworfen werden, inwiefern die vorliegende kumulative Dissertation mit der Herangehensweise, den Ansatz kommunikativer Figurationen zu nutzen, einen entscheidenden neuen Beitrag zur aktuellen erziehungswissenschaftlichen und medienpädagogischen Forschung leisten kann. Zum einen ist dafür zu reflektieren, dass beispielsweise der Parental Mediation-Ansatz, aber auch die Erziehungsstilforschung nur bestimmte medienbezogene Erziehungsstrategien bzw. stile fokussieren. In den vorherigen Ausführungen wurde jedoch deutlich, dass dies für eine umfassende Perspektive

auf den Medienerziehungsprozess zu kurz greift. In einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft sind sowohl die Medienrepertoires von Kindern und Jugendlichen als auch die elterliche Medienerziehung vielschichtig und komplex. Es müssen unterschiedliche familieninterne und -externe Faktoren berücksichtigt werden, die über beide Ansätze bisher kaum abgedeckt werden (können). Zum anderen wird Medienerziehung, wie oben dargestellt, häufig als Teilaspekt von kindlicher und jugendlicher Mediensozialisation betrachtet. Dies erscheint vor dem Hintergrund der unterschiedlichen medienbezogenen Aushandlungsprozesse zwischen den verschiedenen Akteur:innen auch sinnvoll und erkenntnisreich. Dem Bereich der Mediensozialisation widmete ich mich gemeinsam mit Kammerl und Kolleg:innen bereits aus Perspektive der kommunikativen Figurationen und wir zeigten, dass sich dieser als ertragreicher Ansatz für die Erforschung eben jener Prozesse des Aufwachsens eignet (Kammerl, Lampert, und J. Müller 2022). Allerdings soll hier noch einmal ein Plädoyer dafür gehalten werden, Medienerziehung eben nicht ausschliesslich als einen Teilaspekt der Mediensozialisation von Heranwachsenden zu betrachten, sondern das Hauptaugenmerk auf diese zu legen. Denn unter den Bedingungen der aktuellen gesellschaftlichen Transformationsprozesse wird deutlich, dass Kinder und Jugendliche eben nicht immer eigenständig und souverän im Kontext digitaler Medien agieren können (J. Müller et al. 2020), sondern – vor allem in jungen Jahren – Unterstützung seitens der sozialen Domäne Familie benötigen (Eickelmann et al. 2019). Eltern können unter diesen Umständen durch ihre Medienerziehung durchaus als Gatekeeper für einen kompetenten Umgang von Heranwachsenden mit Chancen und Risiken der aktuellen Medienumgebung beschrieben werden. Dabei ist es wichtig nicht nur den Valenzen und dynamischen Machtbalancen in der Eltern-Kind-Beziehung Rechnung zu tragen, sondern auch den situativen Anpassungen, zeitlichen Veränderungen und den Wechselwirkungen im Zusammenspiel mit anderen sozialen Domänen und Individuen. So erweist sich aus forschungsmethodischer Perspektive der Ansatz kommunikativer Figurationen als fruchtbarer Zugang, um das Beziehungsgeflecht im Kontext elterlicher Medienerziehung zu analysieren. Darüber hinaus eröffnet das Konzept kommunikativer Figurationen noch weitere Potentiale: so könnten damit künftig auch Wechselwirkungen zwischen den sich wandelnden gesellschaftlichen Bedingungen und der elterlichen Medienerziehung nachgezeichnet werden. Perspektivisch wäre es so möglich, die Veränderungsprozesse der tiefgreifenden Mediatisierung und deren Einfluss auf (medienbezogenes) Erziehungsverhalten zu analysieren.

Dass eine solche konkrete Betrachtung ertragreich ist, zeigt sich darüber hinaus sowohl auf qualitativer als auch auf quantitativer Ebene ebenso wie in Triangulation der Ergebnisse beider Methoden. Die Verbindung der beiden methodischen Herangehensweisen auf Level der gefundenen Erkenntnisse liefert dabei einen umfassenderen Blick auf elterliche Medienerziehung und stützen einander. Das

Zusammenführen der empirischen Ergebnisse kann demnach Aufschlüsse über elterliche Medienerziehung bezüglich einer weiteren Altersspanne vom frühen Kindesalter – ab Beginn der Einschulung – bis hin zum späten Jugendalter geben. Die Triangulation der qualitativen und quantitativen Ergebnisse ist dabei nicht trivial, denn die Resultate beziehen sich auf unterschiedliche Stichproben. Nichtsdestotrotz wird durch die Verzahnung deutlich, dass Eltern jüngeren Kindern mehr Vorgaben machen und sich stärker in deren Medienpraktiken involvieren. Dies nimmt mit zunehmendem Alter ab und die Erziehenden gewähren den Heranwachsenden – wie sich anhand der qualitativen Daten erklären lässt – vermehrt Autonomie im Umgang mit (digitalen) Medien oder diese wird durch mehr oder weniger konfliktreiche Aushandlungsprozesse zwischen den Akteur:innen eingefordert oder gar erkämpft. Damit einher geht unabhängig von der technisch-medialen Entwicklung häufig insgesamt eine Ablösung von der sozialen Domäne Familie und eine Orientierung hin zu anderen Akteur:innen, allen voran den Peers. Diese beeinflussen, wie in den Ergebnissen deutlich wird, mit zunehmendem Alter auch die Medienpraktiken von älteren Kindern und Jugendlichen mit. Auf diese Entwicklungen reagieren Eltern wiederum in ihrer Medienerziehung. Zudem finden sich in den Daten über alle Altersgruppen hinweg Belege dafür, dass Eltern sich häufig situativ und damit nicht immer konsequent in ihrer Medienerziehung verhalten, sondern vielmehr auf kindliches bzw. jugendliches Verhalten oder weitere soziale Einflüsse eingehen. Dass sich dies demnach über die Zeit hinweg nicht oder zumindest nur kaum verändert, konnte insbesondere anhand des quantitativen empirischen Materials belegt werden.

Das bedeutet aus der Sicht medienpädagogischer Praxis aber gleichermassen, dass Erziehende bereits früh geeignete medienerzieherische Massnahmen etablieren müssen, um die Heranwachsenden beim Umgang mit digitalen Medien zu unterstützen und möglichen negativen Aspekten vorzubeugen. Deutlich wird aber mit Blick auf die Ergebnisse auch, dass sich Eltern in Bezug auf diese Zielperspektiven im eigenen medienerzieherischen Handeln häufig hilflos fühlen. Sie haben das Gefühl, dass ihnen nur begrenzt tragfähige Strategien zur Verfügung stehen, mit denen sie sich den Herausforderungen einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft an ihre eigene Rolle bei der Vermittlung von Medienkompetenzen an Kinder und Jugendliche stellen können. Im Sinne von Wendt soll sich hier dem Plädoyer nach «ausgewogenen, lebensnahen und evidenzbasierten Empfehlungen zur digitalen Medienerziehung» (2021, 561) angeschlossen werden, die die individuellen Ressourcen und Verhältnisse innerhalb von Familien aufgreifen. Aufgabe wäre es demnach, mit einer kritisch-konstruktiven elterlichen Medienerziehung nicht nur mit zeitlichen oder inhaltlichen Restriktionen zu reagieren, sondern Kindern und Jugendlichen gleichwohl Chancen für einen kritisch-reflektierten Umgang mit (digitalen) Medien zu geben und sie gleichermassen auf mögliche aufkommende Problematiken vorzubereiten (Livingstone et al. 2017). Dies würde eine zielgerichtete Aneignung von und einen

eigenständigen sowie souveränen Umgang mit (digitalen) Medien seitens der Heranwachsenden unterstützen und sie so gleichermaßen auf die Anforderungen anderer – figurationsexterner – Akteur:innen vorbereiten. Essenziell erscheint damit, dass sowohl die Erziehenden als auch die Zu-Erziehenden in ihrer Handlungskompetenz gestärkt werden müssen. Dies beinhaltet neben dem Erwerb von medienbezogenen Fähigkeiten und Fertigkeiten für die Eltern gleichermaßen die Notwendigkeit, die eigenen medienerzieherischen Kompetenzen weiterzuentwickeln.

8. Limitationen und Ausblick

Auch wenn sich der grosse Mehrwert einer Betrachtung elterlicher Medienerziehung als dynamischen Aushandlungsprozess aufbauend auf dem Ansatz kommunikativer Figurationen im Rahmen der kumulativen Dissertation gezeigt hat, unterliegen die vorliegenden Ergebnisse, ebenso wie beinahe alle empirischen Studien, einigen Limitationen. Zunächst finden sich Einschränkungen in Bezug auf die einzelnen Teilstudien, die auf Grundlage der Datenbasis des ConKids- und des VEIF-Projektes durchgeführt wurden: das qualitative Sample betreffend muss einerseits die Zusammensetzung der Familien bezogen auf deren bildungs- und sozio-ökonomischen Hintergrund hinterfragt werden. Es ist eine deutliche Verlagerung hin zu einem höheren formalen Bildungshintergrund der Eltern zu erkennen. Auch wenn sich die Ergebnisse zur elterlichen Medienerziehung in den beiden Artikeln [MAF] und [AdM] durchaus heterogen gestalten, muss dieser Bias reflektiert werden, denn aktuelle empirische Ergebnisse zeigen teils deutliche Unterschiede in der Medienerziehung in Abhängigkeit vom sozialen Hintergrund der Eltern bzw. Familien (Smahelova et al. 2017; Paus-Hasebrink und Hasebrink 2017). Eine ausführlichere Reflexion zur Verlagerung des Samples wird in den beiden Beiträgen [MAF] und [AdM] ausführlicher thematisiert. Darüber hinaus muss auch in der quantitativen Stichprobe, genutzt für den Artikel [MfV], eine Verzerrung im Hinblick auf die Studienteilnehmenden berücksichtigt werden: Hier wurden überproportional viele Jugendliche mit einer Problemwahrnehmung für eine problematische Internetnutzung seitens der Heranwachsenden selbst oder ihrer Haupterzieher:innen rekrutiert. Zwar wurden im Vergleich der Gruppen mit und ohne Problemwahrnehmung nur bei wenigen Subskalen und Erhebungswellen signifikante Unterschiede in den einzelnen erhobenen Parental Mediation-Strategien deutlich, allerdings sollten die bestehenden Abweichungen bei der Interpretation der Ergebnisse nicht vernachlässigt werden. Denn Erziehende, die eine problematische Mediennutzung ihrer Jugendlichen wahrnehmen, könnten z. B. dazu neigen, restriktiver zu agieren oder auch gegenteilig resigniert haben und kaum bzw. gar keine Medienerziehung mehr zur Beeinflussung der jugendlichen Medienpraktiken umsetzen. Zudem fanden sich bei einigen der Skalen zu den unterschiedlichen Parental Mediation-Strategien relativ geringe Konsistenzen. Da diese

trotz dessen in der internationalen Forschung weiterhin zum Einsatz kommen (allen voran im EU Kids Online-Projekt; vgl. Dürager und Sonck 2014), wurden sie für die Analysen in Originalform beibehalten. Es stellt sich allerdings die Frage, wie diese künftig für die medienpädagogische Forschung weiterentwickelt werden können, um elterliche Medienerziehungsstrategien quantitativ besser erfassen zu können.

Auf zusammenfassender Ebene muss die Triangulation der Ergebnisse beider Methoden reflektiert werden. Da die qualitativen und quantitativen Erkenntnisse aus unterschiedlichen Forschungskontexten stammen, war es im Zuge der Analysen der kumulativen Dissertation nicht möglich, die methodischen Designs und einzelnen Auswertungsschritte zu verbinden. Insbesondere die Tatsache, dass sich die empirischen Daten auf unterschiedliche Samples beziehen, stellt für die Triangulation der Ergebnisse dabei eine Herausforderung dar. So können zwar (längsschnittliche) Aussagen über die jeweiligen Altersabschnitte getroffen werden, ein expliziter Vergleich zwischen den verschiedenen Alterskohorten ist aber nicht ohne weiteres möglich. Dies führt gleichermaßen zu der Forderung, längsschnittliche empirische Forschung zu elterlicher Medienerziehung auszubauen und damit valide Ergebnisse über eine breitere Altersspanne liefern zu können. Auch die Überprüfung der dargelegten Ergebnisse für eine noch jüngere Altersgruppe von Kindern wäre im Zuge künftiger medienpädagogischer Forschung wünschenswert. Dadurch könnten zusätzlich Veränderungen elterlicher Medienerziehung im Vorschulalter nachgezeichnet werden, wenn die Kinder ihre ersten Medienerfahrungen in Familien machen. Gleichzeitig zeigen sich in allen vorgestellten Studien Unterschiede in der Wahrnehmung zwischen Erziehenden und Zu-Erziehenden. Diesen sollten auch in kommenden Studien mehr Bedeutung beigemessen werden, so dass eine multiperspektivische Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex elterlicher Medienerziehung mindestens aus zwei Sichtweisen erfolgen kann.

Über die Perspektive der Familien selbst hinaus dürfen aber auch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen elterlicher Medienerziehung nicht ausser Acht gelassen werden. Denn unter dem Einfluss einer tiefgreifenden Mediatisierung ist davon auszugehen, dass digitale Medien künftig nicht nur für die soziale Einbindung einen wichtigen Stellenwert einnehmen werden, sondern auch für deren schulische und berufliche Zukunft. Dabei muss auch die Entwicklung der aktuellen Medienumgebung sowie deren Einfluss auf das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen immer wieder neu bewertet und eingeordnet werden. Neben den unmittelbar involvierten sozialen Domänen rücken hier zunehmend weitere gesellschaftliche Akteur:innen in den Blick, so beispielsweise der Einfluss des Staates, ebenso wie der Medienkonzerne und -plattformen (J. Müller et al. 2020). Deshalb wird es für zukünftige Analysen nicht nur unabdingbar sein, einerseits all diese Akteur:innen einzubeziehen, sondern andererseits auch ein tiefes Verständnis zur Stärkung elterlicher Medienerziehungsprozesse zu entwickeln. Dies stellt schliesslich die Grundlage dar,

um Kindern und Jugendlichen die erforderlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten zu einem eigenverantwortlichen sowie souveränen Umgang mit digitalen Medien mitzugeben.

Literatur

- Bauer, Ullrich. 2012. «Sozialisation und Erziehung». In *Handbuch Erziehung*, herausgegeben von Uwe Sandfuchs, 22–26. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Baumrind, Diana. 1991. «The Influence of Parenting Style on Adolescent Competence and Substance Use». *The Journal of Early Adolescence* 11 (1): 56–95. <https://doi.org/10.1177/0272431691111004>.
- Bitkom. 2023. «Wie lange haben Sie bereits das Smartphone, das Sie derzeit privat nutzen?». Chart. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/514801/umfrage/umfrage-zum-alter-der-genutzten-smartphones-in-deutschland/>.
- Blum-Ross, Alicia, und Sonia Livingstone. 2016. *Families and screen time: Current advice and emerging research. Media Policy Brief 17*. London: Media Policy Project, London School of Economics and Political Science.
- Brüggen, Niels, Stephan Dreyer, Christa Gebel, Achim Lauber, Raphaela Müller, und Sina Stecher. 2019. «Gefährdungsatlas. Digitales Aufwachsen. Vom Kind aus denken. Zukunftssicher handeln.».
- Büchner, Peter. 2010. «Kindheit und Familie». In *Handbuch Kindheits- und Jugendforschung*. 519–541, herausgegeben von Heinz-Hermann Krüger, und Cathleen Grunert. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Cabello-Hutt, Tania, Patricio Cabello, und Magdalena Claro. 2018. «Online opportunities and risks for children and adolescents: The role of digital skills, age, gender and parental mediation in Brazil». *New Media & Society* 20 (7): 2411–31. <https://doi.org/10.1177/1461444817724168>.
- Chaudron, Stéphane, European Commission, Joint Research Centre, Institute for the Protection, and the Security of the Citizen. 2015. *Young Children (0-8) and Digital Technology: A Qualitative Exploratory Study Across Seven Countries*. Luxembourg: Publications Office.
- Collier, Kevin M., Sarah M. Coyne, Eric E. Rasmussen, Alan J. Hawkins, Laura M. Padilla-Walker, Sage E. Erickson, und Madison K. Memmott-Elison. 2016. «Does Parental Mediation of Media Influence Child Outcomes? A Meta-Analysis on Media Time, Aggression, Substance Use, and Sexual Behavior». *Developmental psychology* 52 (5): 798–812. <https://doi.org/10.1037/dev0000108>.
- Couldry, Nick, und Andreas Hepp. 2017. *The mediated construction of reality*. Cambridge, UK, Malden, MA: Polity Press.
- D’Lima, Peter, und Andrea Higgins. 2021. «Social media engagement and Fear of Missing Out (FOMO) in primary school children». *Educational Psychology in Practice* 37 (3): 320–38. <https://doi.org/10.1080/02667363.2021.1947200>.

- Dedkova, Lenka, und David Smahel. 2020. «Online Parental Mediation: Associations of Family Members' Characteristics to Individual Engagement in Active Mediation and Monitoring». *Journal of Family Issues* 41 (8): 1112–36. <https://doi.org/10.1177/0192513X19888255>.
- Denzin, Norman K. 2017. *The Research Act*: Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781315134543>.
- [MAF] Dertinger, Andreas, Marcel Rechlitz, Claudia Lampert, Katrin Potzel, und Jane Müller. 2021. «Medienbezogene Aushandlungsprozesse in der Familie aus einer figurationstheoretischen Perspektive». *ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 39 (4): 397–412. <https://doi.org/10.3262/ZSE2104397>.
- Dinh, Thuy, und Brian O'Neill. 2019. «Findings of Net Children Go Mobile for parents' mediation strategies in Ireland.». *Media Education Studies and Research* 10 (1): 24–40.
- Dürager, Andrea, und Nathalie Sonck. 2014. *Testing the reliability of scales on parental internet mediation*. London: LSE.
- Durkheim, Émile. 1972. *Erziehung und Soziologie: (Hrsg. u. Übers. v. Raymund Krisam)*. Schule in der Gesellschaft. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann.
- Ecarius, Jutta. 2002. *Familienerziehung im historischen Wandel: Eine qualitative Studie über Erziehung und Erziehungserfahrungen von drei Generationen*. Opladen: Leske & Budrich.
- Ecarius, Jutta. 2021. «Erziehung in Familie». In *Handbuch Familie*, herausgegeben von Jutta Ecarius, und Anja Schierbaum, 1–21. Wiesbaden: Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-19861-9_16-1.
- Ecarius, Jutta, Nils Köbel, und Katrin Wahl. 2011. *Familie, Erziehung und Sozialisation*. 1. Aufl. Basiswissen Sozialisation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Eggert, Susanne, Andreas Oberlinner, Senta Pfaff-Rüdiger, und Andrea Drexler. 2021. *FAMILIE DIGITAL GESTALTEN: FaMeMo – eine Langzeitstudie zur Bedeutung digitaler Medien in Familien mit jungen Kindern*. München: kopaed.
- Eickelmann, Birgit, Bos Wilfried, Julia Gerick, Frank Goldhammer, Heike Schaumburg, Knut Schwippert, Martin Senkbeil, und Jan Vahrenhold. 2019. *ICILS 2018 #Deutschland*. Münster, New York: Waxmann.
- Hasebrink, Uwe, und Andreas Hepp. 2017. «Kommunikative Figurationen». In *Qualitative Medienforschung: ein Handbuch*, herausgegeben von Lothar Mikos, und Claudia Wegener. 2., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage, 164–74. Konstanz: UVK.
- Hasebrink, Uwe, und Sascha Hölig. 2017. «Deconstructing Audiences in Converging Media Environments». In *Media Convergence and Deconvergence*, herausgegeben von Sergio Sparviero, Corinna Peil, und Gabriele Balbi, 113–33. Cham: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-319-51289-1_1.
- Hasebrink, Uwe, Claudia Lampert, und Kira Thiel. 2019. *Online-Erfahrungen von 9- bis 17-Jährigen: Ergebnisse der EU Kids Online-Befragung in Deutschland 2019*. 2. Auflage, revidierte Ausgabe. Hamburg: Hans-Bredow-Institut.
- Hepp, Andreas. 2021. *Auf dem Weg zur digitalen Gesellschaft: Über die tiefgreifende Mediatisierung der sozialen Welt*. Köln: Herbert von Halem.

- Hoffmann, Dagmar, Friedrich Krotz, und Wolfgang Reißmann, Hrsg. 2017. *Mediatisierung und Mediensozialisation. Prozesse - Räume - Praktiken*. Medien - Kultur - Kommunikation. Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-14937-6>.
- Holloway, Donell, Lelia Green, und Sonia Livingstone. 2013. *Zero to Eight: young children and their internet use*. London: LSE.
- Hsieh, Yi-Ping, Cheng-Fang Yen, und Wen-Jiun Chou. 2019. «Development and Validation of the Parental Smartphone Use Management Scale (PSUMS): Parents' Perceived Self-Efficacy with Adolescents with Attention Deficit Hyperactivity Disorder». *International journal of environmental research and public health* 16 (8). <https://doi.org/10.3390/ijerph16081423>.
- Hurrelmann, Klaus. 2006. *Einführung in die Sozialisationstheorie*. Weinheim: Beltz.
- Hurrelmann, Klaus, und Ullrich Bauer. 2020. *Einführung in die Sozialisationstheorie: Das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung*. 13. Auflage. Pädagogik. Weinheim: Beltz.
- Iske, Stefan. 2012. «Medienerziehung». In *Handbuch Erziehung*, herausgegeben von Uwe Sandfuchs, 682–86. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Jiow, Hee Jhee, Sun Sun Lim, und Julian Lin. 2017. «Level Up! Refreshing Parental Mediation Theory for Our Digital Media Landscape». *Communication Theory* 27 (3): 309–28. <https://doi.org/10.1111/comt.12109>.
- Kamin, Anna-Maria, und Dorothee M. Meister. 2020. «Familie und Medien». In *Handbuch Familie*, herausgegeben von Jutta Ecarius, und Anja Schierbaum, 1–19. Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-19416-1_17-1.
- Kamin, Anna-Maria, und Lea Richter. 2021. «Diskussionsfelder der Medienpädagogik: Medienhandeln in der Familie». In *Handbuch Medienpädagogik*, herausgegeben von Uwe Sander, Friederike von Gross, und Kai-Uwe Hugger, 1–10. Wiesbaden: Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-25090-4_108-2.
- Kamin, Anna-Maria, und Nele Sonnenschein. 2022. «Medien und Lebensalter: Erwachsenenalter». In *Handbuch Medienpädagogik*, herausgegeben von Uwe Sander, Friederike von Gross, und Kai-Uwe Hugger, 809–18. Wiesbaden: Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-23578-9_92.
- Kammerl, Rudolf. 2011. «Medien als Erzieher in den Familien? - Medienerziehung in den Familien». In *Keine Bildung ohne Medien! Neue Medien als pädagogische Herausforderung*, herausgegeben von Rudolf Kammerl, Renate Luca, und Sandra Hein. Schriftenreihe der Medienanstalt Hamburg/Schleswig Holstein 4. Berlin: Vistas.
- Kammerl, Rudolf, Lena Hirschhäuser, Moritz Rosenkranz, Christiane Schwinge, Sandra Hein, Lutz Wartberg, und Kay Uwe Petersen. 2012. *EXIF - Exzessive Internetnutzung in Familien: Zusammenhänge zwischen der exzessiven Computer- und Internetnutzung Jugendlicher und dem (medien-)erzieherischen Handeln in den Familien*. Lengerich: Pabst Science Publishers.
- Kammerl, Rudolf, und Michaela Kramer. 2016. «The Changing Media Environment and Its Impact on Socialization Processes in Families». *Studies in Communication Sciences* 16 (1): 21–27. <https://doi.org/10.1016/j.scoms.2016.04.004>.

- Kammerl, Rudolf, Michaela Kramer, Jane Müller, Katrin Potzel, Moritz Tischer, und Lutz Wartberg. 2023. *Dark Patterns und Digital Nudging in Social Media - wie erschweren Plattformen ein selbstbestimmtes Medienhandeln? Expertise für die Bayerische Landeszentrale für neue Medien*. BLM-Schriftenreihe - Bayerische Landeszentrale für neue Medien Band 110. Baden-Baden: Nomos.
- Kammerl, Rudolf, Claudia Lampert, und Jane Müller, Hrsg. 2022. *Sozialisation in einer sich wandelnden Medienumgebung*. Baden-Baden: Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783748928621>.
- Kammerl, Rudolf, Claudia Lampert, Jane Müller, Katrin Potzel, Andreas Dertinger, und Paul Petschner. 2022. «8. Medienbezogene Sozialisation in der Familie: Einordnung und Fazit». In *Sozialisation in einer sich wandelnden Medienumgebung*, herausgegeben von Rudolf Kammerl, Claudia Lampert, und Jane Müller, 187–208. Baden-Baden: Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783748928621-187>.
- Kammerl, Rudolf, Jane Müller, Claudia Lampert, Marcel Rechlitz, und Katrin Potzel. 2020. «Kommunikative Figurationen – ein theoretisches Konzept zur Beschreibung von Sozialisationsprozessen und deren Wandel in mediatisierten Gesellschaften?». In *Bewegungen*, herausgegeben von Isabell van Ackeren, Helmut Bremer, Fabian Kessel, Hans C. Koller, Nicolle Pfaff, Caroline Rotter, Dominique Klein, und Ulrich Salaschek, 377–88. Opladen: Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctv10h9fjc.30>.
- Kammerl, Rudolf, Katrin Potzel, und Lutz Wartberg. 2023. «Erkenntnisse zur Entwicklung exzessiver Internetnutzung und zur Gaming Disorder». *merz | medien + erziehung* 67 (3): 64–69. <https://doi.org/10.21240/merz/2023.3.15>.
- Kammerl, Rudolf, Matthias Zieglmeier, und Lutz Wartberg. 2020. «Medienerziehung und familiäre Aspekte als Prädiktoren für problematischen jugendlichen Internetgebrauch». *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* 23 (1): 175–91. <https://doi.org/10.1007/s11618-019-00920-1>.
- Kommer, Sven. 2014. «Das Konzept des ‚Medialen Habitus‘». *medienimpulse* 51 (4). <https://doi.org/10.21243/mi-04-13-07>.
- Krotz, Friedrich. 2017a. «Mediatisierung: Ein Forschungskonzept». In *Mediatisierung als Metaprozess*, herausgegeben von Friedrich Krotz, Cathrin Despotović, und Merle-Marie Kruse, 13–32. Wiesbaden: Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-16084-5_2.
- Krotz, Friedrich. 2017b. «Sozialisation in mediatisierten Welten». In *Mediatisierung und Mediensozialisation. Prozesse - Räume - Praktiken*, herausgegeben von Dagmar Hoffmann, Friedrich Krotz, und Wolfgang Reißmann, 21–40. Medien - Kultur - Kommunikation. Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-14937-6_2.
- Kuckartz, Udo. 2020. *Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten*. 4. Aufl. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-26887-9_55.
- Lange, Andreas. 2020. «Doing Family durch Medien und Kommunikationstechnologien. Systematisierungen und Forschungsstand eines interdisziplinären Feldes». In *Doing und Undoing Family: konzeptionelle und empirische Entwicklungen*, herausgegeben von Karin Jurczyk, 355–75. Weinheim: Beltz Juventa.

- Lange, Andreas, und Ekkehard Sander. 2010. «Mediensozialisation in der Familie». In *Handbuch Mediensozialisation*, herausgegeben von Ralf Vollbrecht, und Claudia Wegener, 180–91. Wiesbaden: Springer VS.
- Lee, Sook-Jung. 2013. «Parental restrictive mediation of children’s internet use: Effective for what and for whom?». *New Media & Society* 15 (4): 466–81. <https://doi.org/10.1177/1461444812452412>.
- Livingstone, Sonia, und Alicia Blum-Ross. 2020. *Parenting for a Digital Future*: Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/oso/9780190874698.001.0001>.
- Livingstone, Sonia, und Ellen J. Helsper. 2008. «Parental Mediation of Children’s Internet Use». *Journal of Broadcasting & Electronic Media* 52 (4): 581–99. <https://doi.org/10.1080/08838150802437396>.
- Livingstone, Sonia, Giovanna Mascheroni, Michael Dreier, Stéphane Chaudron, und Kaat Laegae. «How parents of young children manage digital devices at home: The role of income, education and parental style». <http://eprints.lse.ac.uk/id/eprint/63378>.
- Livingstone, Sonia, Kjartan Ólafsson, Ellen J. Helsper, Francisco Lupiáñez-Villanueva, Giuseppe A. Veltri, und Frans Folkvord. 2017. «Maximizing Opportunities and Minimizing Risks for Children Online: The Role of Digital Skills in Emerging Strategies of Parental Mediation». *Journal of Communication* 67 (1): 82–105. <https://doi.org/10.1111/jcom.12277>.
- Macha, Hildegard. 2011. «Konturen einer erziehungswissenschaftlichen Theorie der Familie». In *Familie*, herausgegeben von Hildegard Macha, und Monika Witzke. Studienausg, 7–29. Handbuch der Erziehungswissenschaft 5. Stuttgart, Paderborn, München, Wien, Zürich: UTB; Schöningh.
- Matsumoto, Mitsuko, David Poveda, Ana Jorge, Raquel Pacheco, Vitor Tomé, Cristina Aliagas, und Marta Morgade Salgado. 2021. «Family Mediating Practices and Ideologies: Spanish and Portuguese Parents of Children Under Three and Digital Media in Homes». In *Young Children’s Rights in a Digital World: Play, Design and Practice*, herausgegeben von Donell Holloway, Michele Willson, Karen Murcia, Catherine Archer, und Francesca Stocco, 29–44. Cham: Springer International Publishing. https://doi.org/10.1007/978-3-030-65916-5_3.
- Mollenhauer, Klaus. 1984. *Theorien zum Erziehungsprozeß: Zur Einführung in erziehungswissenschaftliche Fragestellungen*. 4. Aufl. Grundfragen der Erziehungswissenschaft 1. München: Juventa.
- Mollenhauer, Klaus, Micha Brumlik, und Hubert Wudtke. 1978. *Die Familienerziehung*. 2. Aufl. Grundfragen der Erziehungswissenschaft 10. München: Juventa.
- MPFS. 2018. «FIM-Studie 2016. Familie, Interaktion, Medien». http://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/FIM/2016/FIM_2016_PDF_fuer_Website.pdf.
- MPFS. 2021. «KIM-Studie 2020. Kindheit, Internet, Medien Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger». http://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/KIM/2020/KIM-Studie2020_WEB_final.pdf.
- MPFS. 2022. «JIM-Studie 2022. Jugend, Information, Medien: Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger». http://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2022/JIM_2022_Web_final.pdf.

- Müller, Hans-Rüdiger. 2017. «Praktisches Wissen im familialen Erziehungsprozess». In *Handbuch schweigendes Wissen: Erziehung, Bildung, Sozialisation und Lernen*, herausgegeben von Anja Kraus, Jürgen Budde, Maud C. Hietzge, und Christoph Wulf. 1. Auflage, 300–313. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Müller, Jane, Katrin Potzel, Andreas Dertinger, und Paul Petschner. 2022. «7. Zusammenführung der Ergebnisse». In *Sozialisation in einer sich wandelnden Medienumgebung*, herausgegeben von Rudolf Kammerl, Claudia Lampert, und Jane Müller, 171–86. Baden-Baden: Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783748928621-171>.
- Müller, Jane, Mareike Thumel, Katrin Potzel, und Rudolf Kammerl. 2020. «Digital Sovereignty of Adolescents». *MedienJournal* 44 (1): 30–40. <https://doi.org/10.24989/medienjournal.v44i1.1926>.
- Naab, Thorsten. 2018. «From Media Trusteeship to Parental Mediation. The Parental Development of Parental Mediation». In *Digital Parenting. The Challenges for Families in the Digital Age*. Bd. 20, herausgegeben von Giovanna Mascheroni, Cristina Ponte, und Ana Jorge, 240. The Clearinghouse Yearbook 20. Göteborg: Nordicom.
- Naab, Thorsten. 2021. «Zwischen Einschränkung und gemeinsamer Nutzung: Mediennutzung und Medienerziehung von Kindern im Alter von bis zu elf Jahren». In *Aufwachsen in Deutschland 2019: Alltagswelten von Kindern, Jugendlichen und Familien*, herausgegeben von Sabine Kuger, Sabine Walper, und Thomas Rauchenbach, 57–63. Bielefeld: wbv Publikation.
- Nave-Herz, Rosemarie. 2013. *Ehe- und Familiensoziologie: Eine Einführung in Geschichte, theoretische Ansätze und empirische Befunde*. 3., überarbeitete Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Nave-Herz, Rosemarie. 2014. «Der Wandel der Familie zum spezialisierten gesellschaftlichen System». In *Familiensoziologie: Ein Lehr- und Studienbuch*, herausgegeben von Rosemarie Nave-Herz, 1–26. Berlin/München/Boston: Walter de Gruyter.
- Nelissen, Sara, und Jan van den Bulck. 2018. «When Digital Natives Instruct Digital Immigrants: Active Guidance of Parental Media Use by Children and Conflict in the Family». *Information, Communication & Society* 21 (3): 375–87. <https://doi.org/10.1080/1369118X.2017.1281993>.
- Nikken, Peter, und Suzanna J. Oprea. 2018. «Guiding Young Children's Digital Media Use: SES-Differences in Mediation Concerns and Competence». *Journal of Child and Family Studies* 27 (6): 1844–57. <https://doi.org/10.1007/s10826-018-1018-3>.
- Paus-Hasebrink, Ingrid, Hrsg. 2017a. *Langzeitstudie zur Rolle von Medien in der Sozialisation sozial benachteiligter Heranwachsender: Lebensphase Jugend*. Lebensweltbezogene Medienforschung. Baden-Baden: Nomos.
- Paus-Hasebrink, Ingrid. 2017b. «Praxeologische (Medien-)Sozialisationsforschung». In *Mediatisierung und Mediensozialisation. Prozesse - Räume - Praktiken*, herausgegeben von Dagmar Hoffmann, Friedrich Krotz, und Wolfgang Reißmann, 103–18. Medien - Kultur - Kommunikation. Wiesbaden: Springer.

- Paus-Hasebrink, Ingrid, Michelle Bichler, und Christine Wijnen. 2008. *Mediensozialisationsforschung. Theoretische Fundierung und Fallbeispiel sozial benachteiligte Kinder*. Beiträge zur Medien- und Kommunikationsgesellschaft. Innsbruck: Studienverlag.
- Paus-Hasebrink, Ingrid, und Uwe Hasebrink. 2017. «Aufwachsen mit digitalen Medien. Damit sich Kinder und Jugendliche sicher durch die mediengeprägte Welt bewegen können, brauchen sie Unterstützung von Eltern, Lehrkräften und Gleichaltrigen». *DJI Impulse* 117 (3): 4–8.
- Paus-Hasebrink, Ingrid, und Jasmin Kulterer. 2014. *Praxeologische Mediensozialisationsforschung. Lebensweltbezogene Medienforschung 2*. Baden-Baden: Nomos.
- Paus-Hasebrink, Ingrid, Jasmin Kulterer, und Philip Sinner. 2019. *Social Inequality, Childhood and the Media: A Longitudinal Study of the Mediatization of Socialisation*. Cham: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-030-02653-0>.
- Peled, Yehuda. 2018. «Children's Attitudes to Parental Mediation in a Traditional Society». *Cyberpsychology, behavior and social networking* 21 (12): 774–80. <https://doi.org/10.1089/cyber.2018.0165>.
- Petschner, Paul, Andreas Dertinger, Claudia Lampert, und Jane Müller. 2022. «Ich habe eigentlich das Gefühl, so, wie es jetzt im Augenblick läuft, wird diese Lerntätigkeit auf die Eltern abgewälzt». *Medienpädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung* 46 (Parents - Educators - Literacy): 179–97. <https://doi.org/10.21240/mpaed/46/2022.01.19.X>.
- Pfetsch, Jan. 2018. «Jugendliche Nutzung digitaler Medien und elterliche Medienerziehung – Ein Forschungsüberblick». *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie - Ergebnisse aus Psychotherapie, Beratung und Psychiatrie* 67 (2): 110–33. <https://doi.org/10.13109/prkk.2018.67.2.110>.
- [MfV] Potzel, Katrin. 2022. «Wie verändert sich Medienerziehung im familienbiografischen Verlauf? Eine quantitative längsschnittliche Analyse zur Stabilität elterlicher Medienerziehung aus Sicht von Eltern und Heranwachsenden». Herausgegeben von Thorsten Naab, Alexandra Langmeyer, Ruth Wendt, und Jessica Kühn. *Medienpädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung* 46 (Parents - Educators - Literacy): 51–71. <https://doi.org/10.21240/mpaed/46/2022.01.14.X>.
- [KFM] Potzel, Katrin. 2023. «Kommunikative Figurationen als Zugang zu elterlicher Medienerziehung in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft». *ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 43 (2): 187–201. <https://doi.org/10.3262/ZSE2302187>.
- [AdM] Potzel, Katrin, und Andreas Dertinger. 2022. «Aufwachsen mit digitalen Medien. Dynamische Machtbalancen in der familialen Medienerziehung». Herausgegeben von Claudia Roßkopf, Benjamin Jörissen, Klaus Rummeler, Patrick Bettinger, Mandy Schiefner-Rohs, und Karsten D. Wolf. *Medienpädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung* (Jahrbuch Medienpädagogik 18): 415–39. <https://doi.org/10.21240/mpaed/jb18/2022.03.05.X>.

- Potzel, Katrin, und Claudia Lampert. 2022. «4. Methodologische und methodische Anlage der ConKids-Studie». In *Sozialisation in einer sich wandelnden Medienumgebung*, herausgegeben von Rudolf Kammerl, Claudia Lampert, und Jane Müller, 55–70. Baden-Baden: Nomos.
- Potzel, Katrin, Jane Müller, und Marcel Rechlitz. 2022. «6. Medienbezogene Sozialisation nach dem Übergang auf die weiterführende Schule: Aushandlungsprozesse zwischen Familie und Peers». In *Sozialisation in einer sich wandelnden Medienumgebung*, herausgegeben von Rudolf Kammerl, Claudia Lampert, und Jane Müller, 125–70. Baden-Baden: Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783748928621-125>.
- Prange, Klaus. 2010. *Die Ethik der Pädagogik: Zur Normativität Erzieherischen Handelns*. Boston: BRILL.
- Prange, Klaus. 2011. «Erziehung als pädagogischer Grundbegriff». In *Handbuch der Erziehungswissenschaft*, herausgegeben von Gerhard Mertens, Ursula Frost, Winfried Böhm, Lutz Koch, und Volker Ladenthin. Studienausg., 199–213. UTB Erziehungswissenschaft 8455. Paderborn: Schöningh.
- Rath, Matthias. 2011. «„Medienerziehung“ - Statement zu einem Begriff». In *Medienbildung und Medienkompetenz: Beiträge zu Schlüsselbegriffen der Medienpädagogik*, herausgegeben von Heinz Moser, und Petra Grell, 237–43. München: kopaed.
- Schlör, Katrin. 2019. «Doing Family mit Medien». In *Im Dialog – Beiträge aus der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart*, 7-21 Seiten. <https://doi.org/10.25787/IDADRS.V110.156>.
- Schorb, Bernd, und Ulrike Wagner. 2013. «Medienkompetenz – Befähigung zur souveränen Lebensführung in einer mediatisierten Gesellschaft». In *Medienkompetenzförderung für Kinder und Jugendliche: Eine Bestandsaufnahme*, herausgegeben von Bernward Hoffmann, Dagmar Hoffmann, Kai-Uwe Hugger, Rudolf Kammerl, Dorothee M. Meister, Norbert Neuß, Ida Pöttinger et al., 18–23. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Schütze, Yvonne. 2018. «Zur Veränderung im Eltern-Kind-Verhältnis seit der Nachkriegszeit». In *Wandel und Kontinuität der Familie in der Bundesrepublik Deutschland*, herausgegeben von Rosemarie Nave-Herz, 95–114. <https://doi.org/10.1515/9783110511505-008>.
- Siller, F. 2018. «Internet Toys und das vernetzte Kinderzimmer». In *Make, Create et Play: Medienpädagogik zwischen Kreativität und Spiel; Beiträge aus Forschung und Praxis; Prämierte Medienprojekte*, herausgegeben von Friederike von Gross, und Renate Röllecke, 69–73. München: kopaed.
- Smahelova, Martina, Dana Juhová, Ivo Cermak, und David Smahel. 2017. «Mediation of young children's digital technology use: The parents' perspective». *Cyberpsychology* 11 (3). <https://doi.org/10.5817/CP2017-3-4>.
- Spanhel, Dieter. 2011. *Medienerziehung: Erziehungs- und Bildungsaufgaben in der Mediengesellschaft*. 3. Aufl. Handbuch Medienpädagogik. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Symons, Katrien, Koen Ponnet, Michel Walrave, und Wannes Heirman. 2017. «A qualitative study into parental mediation of adolescents' internet use». *Computers in Human Behavior* 73:423–32. <https://doi.org/10.1016/j.chb.2017.04.004>.

- Valcke, M., S. Bonte, B. de Wever, und I. Rots. 2010. «Internet parenting styles and the impact on Internet use of primary school children». *Computers & Education* 55 (2): 454–64. <https://doi.org/10.1016/j.compedu.2010.02.009>.
- Valkenburg, Patti M., Jessica Taylor Piotrowski, Jo Hermanns, und Rebecca de Leeuw. 2013. «Developing and Validating the Perceived Parental Media Mediation Scale: A Self-Determination Perspective: Parental Mediation Scale». *Hum Commun Res* 39 (4): 445–69. <https://doi.org/10.1111/hcre.12010>.
- Vaskovics, Laszlo A. 2020. «Soziale Elternschaft». *Z Erziehungswiss* 23 (2): 269–93. <https://doi.org/10.1007/s11618-020-00938-w>.
- Vollbrecht, Ralf. 2014. «Mediensozialisation». In *Handbuch Kinder und Medien*. Bd. 1, herausgegeben von Angela Tillmann, Sandra Fleischer, und Kai-Uwe Hugger, 115–24. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18997-0_8.
- Wagner, Ulrike, Niels Brügger, und Christa Gebel. 2010. «Persönliche Informationen in aller Öffentlichkeit? Jugendliche und ihre Perspektive auf Datenschutz und Persönlichkeitsrechte in Sozialen Netzwerkdiensten». https://www.jff.de/fileadmin/user_upload/jff/projekte/konvergenzstudien/JFF-Bericht_Datenschutz_Persoelichkeitsrechte.pdf.
- Wagner, Ulrike, Susanne Eggert, und Gisela Schubert. 2016. *MoFam – Mobile Medien in der Familie. Studie. Langfassung*. <https://doi.org/10.25656/01:16086>.
- Wagner, Ulrike, Christa Gebel, und Claudia Lampert, Hrsg. 2013. *Zwischen Anspruch und Alltagsbewältigung: Medienerziehung in der Familie* 72. Berlin: Vistas.
- Warren, Ron, und Lindsey Aloia. 2019. «Parenting Style, Parental Stress, and Mediation of Children's Media Use». *Western Journal of Communication* 83 (4): 483–500. <https://doi.org/10.1080/10570314.2019.1582087>.
- Wendt, Ruth. 2021. *Digitale Medien im Alltag von Familien*. München: DJI Verlag Deutsches Jugendinstitut. <https://doi.org/10.36189/DJI232021>.
- Wößmann, Ludger, Vera Freundl, Elisabeth Grewenig, Philipp Lergetporer, Katharina Werner, und Larissa Zierow. 2021. «Bildung erneut im Lockdown: Wie verbrachten Schulkinder die Schulschließungen Anfang 2021?». *ifo Schnelldienst* 74 (05): 36–52.

Einzelpublikationen mit Siglen

Titel	Autor:innen	Jahr	Publikation	Sigle
Wie verändert sich Medienerziehung im familienbiografischen Verlauf?	Potzel, Katrin	2022	Herausgegeben von Thorsten Naab, Alexandra Langmeyer, Ruth Wendt, und Jessica Kühn. <i>MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung</i> 46 (Parents - Educators - Literacy): 51–71. https://doi.org/10.21240/mpaed/46/2022.01.14.X .	MfV
Medienbezogene Aushandlungsprozesse in der Familie aus einer figurationalstheoretischen Perspektive	Dertinger, Andreas, Marcel Rechlitz, Claudia Lampert, Katrin Potzel, und Jane Müller	2021	<i>ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation</i> 39 (4): 397–412. https://doi.org/10.3262/ZSE2104397 .	MAF
Aufwachsen mit digitalen Medien	Potzel, Katrin, und Andreas Dertinger	2022	Herausgegeben von Claudia Roßkopf, Benjamin Jörissen, Klaus Rummeler, Patrick Bettinger, Mandy Schiefner-Rohs, und Karsten D. Wolf. <i>MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung</i> (Jahrbuch Medienpädagogik 18): 415–39. https://doi.org/10.21240/mpaed/jb18/2022.03.05.X .	AdM
Kommunikative Figurationen als Zugang zu elterlicher Medienerziehung in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft	Potzel, Katrin	2023	<i>ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation</i> 43 (2): 187–201. https://doi.org/10.3262/ZSE2302187 .	KFM

[MfV] Wie verändert sich Medienerziehung im familienbiografischen Verlauf?

Katrin Potzel

Erschienen in:

Potzel, Katrin. 2022. «Wie verändert sich Medienerziehung im familienbiografischen Verlauf? Eine quantitative längsschnittliche Analyse zur Stabilität elterlicher Medienerziehung aus Sicht von Eltern und Heranwachsenden». Herausgegeben von Thorsten Naab, Alexandra Langmeyer, Ruth Wendt, und Jessica Kühn. *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung* 46 (Parents - Educators - Literacy): 51–71. <https://doi.org/10.21240/mpaed/46/2022.01.14.X>.

MedienPädagogik
Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung
www.medienpaed.com

ISSN 1424-3836

Themenheft Nr. 46: Eltern – Pädagog*innen – Medienkompetenzen.
Eltern und Pädagog*innen zwischen Aneignung und Vermittlung von Medienkompetenz.
Herausgegeben von Thorsten Naab, Alexandra Langmeyer, Ruth Wendt und Jessica Kühn

Wie verändert sich Medienerziehung im familienbiografischen Verlauf?

Eine quantitative längsschnittliche Analyse zur Stabilität elterlicher Medienerziehung aus Sicht von Eltern und Heranwachsenden

Katrin Potzel 

¹ Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Zusammenfassung

Eine längerfristige Betrachtung elterlicher Medienerziehung findet noch kaum Beachtung. Ziel des vorliegenden Beitrags ist es Parental Mediation (aktive, restriktive und technische Mediation, ebenso wie Monitoring) empirisch über einen längeren Zeitraum zu untersuchen. Ein multiperspektivischer Ansatz ermöglicht einen Vergleich zwischen Eltern- und Jugendlichenperspektive. Eine besondere Rolle spielt zudem die Frage, wie konsequent sich Eltern in diesen Erziehungsstrategien verhalten und ob ebenfalls zeitliche Veränderungen beobachtbar sind. Die quantitative Panelstudie «Verläufe exzessiver Internetsnutzung in Familien (VEIF)» liefert über vier Erhebungswellen im Abstand von etwa einem Jahr Daten aus Eltern- und Jugendlingsicht. So kann durch die Auswertung ein multiperspektivischer und längsschnittlicher Einblick gewonnen werden. Die Heranwachsenden waren zu Beginn zwischen 12 und 14 Jahren alt. Zwischen den Einschätzungen aus Jugendlichen- und Elternsicht zeigen sich mittlere bis starke Zusammenhänge, in den Mittelwerten allerdings auch signifikante Unterschiede. So werden die verschiedenen Strategien aus Erzieherperspektive häufiger angewandt als aus Sicht der Jugendlichen. Längsschnittlich nehmen die Mittelwerte der eingesetzten Strategien aus beiden Sichtweisen signifikant ab. Anders gestaltet es sich in Bezug auf die inkonsistente Mediation: Eltern schätzen sich insgesamt konsequenter in ihrer Medienerziehung ein als die Heranwachsenden dies tun und es handelt sich aus beiden Perspektiven um einen zeitlich relativ stabilen Aspekt.



Potzel, Katrin. 2022. «Wie verändert sich Medienerziehung im familienbiografischen Verlauf? Eine quantitative längsschnittliche Analyse zur Stabilität elterlicher Medienerziehung aus Sicht von Eltern und Heranwachsenden». *MedienPädagogik* 46, (Parents - Educators - Literacy), 51–71. <https://doi.org/10.21240/mpaed/46/2022.01.14.X>.

Themenheft Nr. 46: Eltern – Pädagog*innen – Medienkompetenzen.

Eltern und Pädagog*innen zwischen Aneignung und Vermittlung von Medienkompetenz.

Herausgegeben von Thorsten Naab, Alexandra Langmeyer, Ruth Wendt und Jessica Kühn

Wie verändert sich Medienerziehung im familienbiografischen Verlauf?

Eine quantitative längsschnittliche Analyse zur Stabilität elterlicher Medienerziehung aus Sicht von Eltern und Heranwachsenden

Katrin Potzel¹ 

¹ Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Zusammenfassung

Eine längerfristige Betrachtung elterlicher Medienerziehung findet noch kaum Beachtung. Ziel des vorliegenden Beitrags ist es Parental Mediation Strategien (aktive, restriktive und technische Mediation, ebenso wie Monitoring) empirisch über einen längeren Zeitraum zu untersuchen. Ein multiperspektivischer Ansatz ermöglicht einen Vergleich zwischen Eltern- und Jugendlichenperspektive. Eine besondere Rolle spielt zudem die Frage, wie konsequent sich Eltern in diesen Erziehungsstrategien verhalten und ob ebenfalls zeitliche Veränderungen beobachtbar sind. Die quantitative Panelstudie «Verläufe exzessiver Internetnutzung in Familien (VEIF)» liefert über vier Erhebungswellen im Abstand von etwa einem Jahr Daten aus Eltern- und Jugendlingsicht. So kann durch die Auswertung ein multiperspektivischer und längsschnittlicher Einblick gewonnen werden. Die Heranwachsenden waren zu Beginn zwischen 12 und 14 Jahren alt. Zwischen den Einschätzungen aus Jugendlings- und Elternsicht zeigen sich mittlere bis starke Zusammenhänge, in den Mittelwerten allerdings auch signifikante Unterschiede. So werden die verschiedenen Strategien aus Erziehendenperspektive häufiger angewandt als aus Sicht der Jugendlichen. Längsschnittlich nehmen die Mittelwerte der eingesetzten Strategien aus beiden Sichtweisen signifikant ab. Anders gestaltet es sich in Bezug auf die inkonsistente Mediation: Eltern schätzen sich insgesamt konsequenter in ihrer Medienerziehung ein als die Heranwachsenden dies tun und es handelt sich aus beiden Perspektiven um einen zeitlich relativ stabilen Aspekt.

How Does Media Education Change Over the Course of a Family's Biography? A Quantitative Longitudinal Analysis on the Stability of Parental Media Education from the Perspective of Parents and Adolescents

Abstract

Research has hardly taken a longer-term view on parental mediation into account yet. The aim of this paper is to investigate empirically parental mediation strategies (active, restrictive and technical mediation, as well as monitoring) over a long-term period. A multi-perspective approach allows the comparison between parental and adolescent perspectives. The question of how consistently parents behave in these educational strategies and whether one can observe changes over time plays a special role. The quantitative panel study «Trajectories of excessive Internet use in families (VEIF)» provides data from parental and adolescent perspectives over four waves at intervals of about one year. The paper gains a multi-perspective and longitudinal insight. The adolescents were between 12 and 14 years old at baseline. There are moderate to strong correlations between the assessments from adolescent and parental perspectives, but there are also significant differences in the mean values. The various strategies are used more frequently from the educator's perspective than from the adolescent perspective. Longitudinally, the mean values of the strategies decrease significantly from both perspectives. The situation is different regarding inconsistent mediation: parents rate themselves more consistent in their media education than do the adolescents, and this is a relatively stable aspect over time from both perspectives.

1. Medienerziehung als Voraussetzung für die Teilhabe an einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft

Kinder und Jugendliche wachsen heute in einer Gesellschaft auf, deren Kommunikation grundlegend durch Medien geprägt ist. Hepp charakterisiert diese tiefgreifend mediatisierte Lebenswelt (Hepp 2020) anhand der folgenden fünf Merkmale: Ausdifferenzierung der Medientechnologie, deren wachsende Konnektivität, die Omnipräsenz digitaler (Mobil-)Kommunikation, eine beschleunigte Innovationsdichte und die Datafizierung allen Medienhandelns (Hepp 2018, 7). Das Aufwachsen von Kindern ist durch das Ausmass tiefgreifender Mediatisierung von Beginn an medial (mit-)geprägt (Krotz 2017) und digitale Medien sind aus dem Alltag von Kindern und Jugendlichen nicht mehr wegzudenken. Diese dienen nicht nur der Unterhaltung, sondern werden auch als Möglichkeit der Bildung, des Lernens, der gesellschaftlichen Teilhabe und Befähigung betrachtet (Hasebrink, Lampert, und Thiel 2019). Eine Auseinandersetzung mit digitalen Medien erscheint für Heranwachsende ebenso essenziell, wie das Herausbilden entsprechender Kompetenzen im Umgang mit diesen (Wagner, Gebel,

und Lampert 2013), um die Heranwachsenden «zu einem sachgerechten, selbstbestimmten, kreativen und sozialverantwortlichen (sic!) Handeln in einer von Medien mitgestalteten Welt» (Tulodziecki 2017, 238) befähigen zu können. Die Corona-Pandemie und das damit einhergehende Distance Schooling stellten Familien vor zusätzliche Herausforderungen und verdeutlichen die Notwendigkeit medienbezogener Kompetenzen, sowohl von Kindern als auch Erwachsenen (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2020; Wößmann et al. 2021).

Die Familie bietet als soziale Domäne, in die das Kind hineingeboren wird, den Heranwachsenden die Möglichkeit für erste Medienerfahrungen (Kammerl und Kramer 2016). Eltern ermöglichen ihren Kindern durch das jeweilige Medienensemble der Familie den Zugang zu einem individuellen Medienrepertoire¹, welches die Erziehenden andererseits auf bestimmte Medienpraktiken beschränken und in welchem sie – ebenso wie Geschwisterkinder – als Co-Nutzende oder Vorbilder auftreten (Çankaya und Odabaşı 2009; Eggert und Wagner 2016; Kammerl, Zieglmeier, und Wartberg 2020). Mit zunehmendem Alter erweitert sich das individuelle Medienrepertoire der Heranwachsenden, da diese selbst über ihre Mediennutzung entscheiden und der Einfluss anderer sozialer Domänen, wie Peers und Schule steigt. Nichtsdestotrotz erscheint die Familie immer noch als wichtiger Akteur für die jugendliche Mediennutzung (Kamin und Meister 2020). So bleiben Mediennutzungsmuster, die sich Heranwachsende in der frühen Kindheit angeeignet haben, häufig über einen längeren Zeitraum stabil (Paus-Hasebrink, Kulterer, und Sinner 2019) und ein starker familialer Einfluss auf die individuelle Mediennutzung ist auch im Jugendalter noch vorherrschend (Hasebrink, Lampert, und Thiel 2019).

Während also für mediensozialisationsbezogene Einflüsse schon Befunde vorliegen, gibt es bisher nur wenige Einblicke in die längerfristige Betrachtung aus medienenerzieherischer Perspektive im Speziellen. Denn die grundlegende Annahme medienenerzieherischer Theorien besteht darin, dass medienbezogene Sozialisation von Heranwachsenden mit Prozessen, die eine pädagogische Relevanz aufweisen, einhergehen (Iske 2012) und somit eine eigenständige Betrachtung dieser Prozesse nötig ist. So bemühen sich Eltern die Medienpraktiken der Heranwachsenden zu steuern und stehen vor der Anforderung ihr Medienerziehungsverhalten zugleich auf die neuen Herausforderungen und Chancen in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft abstimmen zu müssen (Schorb und Wagner 2013). Als wesentliche Voraussetzung für eine im Alltag funktionierende Medienerziehung nehmen Eltern dabei das Treffen klarer Vereinbarungen mit den Kindern und Jugendlichen wahr, die dann auch so umgesetzt werden (Wagner, Eggert, und Schubert 2016). Studien belegen jedoch auch, dass aufgestellte Regeln zur Mediennutzung in der Praxis nicht immer eingehalten werden (Feierabend, Plankenhorn, und Rathgeb 2017; Wagner, Eggert, und Schubert 2016).

1 Das Medienrepertoire umfasst alle Medienangebote, die das Kind regelmässig in seine Nutzungspraktiken mit einbezieht (Hasebrink und Hölzig 2017).

Elterliche Medienerziehung erscheint somit in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft als grundlegendes Element über das gesamte Kindes- und Jugendalter hinweg, um Heranwachsenden notwendige Kompetenzen zur sozialen Teilhabe vermitteln zu können. Wie sich die Entwicklung und Anpassung der Strategien über die Zeit hinweg gestalten, ist dabei noch ebenso wenig erforscht wie die praktische Umsetzung aufgestellter Regeln und Diskrepanzen in den Wahrnehmungen von Erziehenden und Heranwachsenden. Der vorliegende Beitrag versucht deshalb anhand von Daten der quantitativen Längsschnittstudie «Verläufe exzessiver Internetnutzung in Familien (VEIF)» (im Folgenden kurz: VEIF)² neue Einblicke auf diesem Gebiet zu liefern.

2. Elterliche Medienerziehung und Parental Mediation als Systematisierung der eingesetzten Strategien

Der Medienerziehungsbegriff ist im medienpädagogischen Diskurs aufgrund der Verknüpfung mit spezifischen Zielsetzungen und Wertvorstellungen grundsätzlich normativ aufgeladen (Spanhel 2006, 185). Die Aufgaben der Medienerziehung gestalten sich dabei grundsätzlich in zwei Bereichen, einerseits werden aus einer pädagogischen Zielsetzung heraus den Heranwachsenden Grenzen im Umgang mit Medien gesetzt und andererseits sollen die Kinder und Jugendlichen «innerhalb dieser Grenzen mit vielfältigen anregungs- und abwechslungsreichen medialen Umwelten konfrontiert werden» (Spanhel 2015, 13). Die praktische Umsetzung dieser medienerzieherischen Bemühungen ist dabei von konzeptionellen Sichtweisen auf medienbezogene Erziehungs- und Bildungsaufgaben abhängig, die je nach gesellschaftlichen Rahmenbedingungen historisch und individuell variieren (Tulodziecki, Herzig, und Grafe 2019, 162ff). So setzen Eltern in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft unterschiedlichste erzieherische Massnahmen ein, um ihre Kinder beim Erwerb eines verantwortungsvollen Umgangs mit digitalen Medien zu unterstützen (Mutlu-Bayraktar, Yilmaz, und İnan-Kaya 2018). Beispiele hierfür sind medienbezogene Gespräche zwischen Eltern und Kindern, eine gemeinsame Nutzung, das Kind zu einer selbständigen Erprobung digitaler Medien zu ermutigen, Erfahrungen auszutauschen, auf mögliche Zweifel oder Probleme der Heranwachsenden einzugehen, sich aktiv an Diskussionen zu beteiligen oder die Medienpraktiken der Heranwachsenden zu überwachen (einen systematischen Überblick geben Wahyuningrum, Suryanto, und Suminar 2020). Diese vielfältigen Handlungen lassen sich besonders schlüssig anhand des Konzepts der Parental Mediation systematisieren.

2 Das Forschungsprojekt «Verläufe exzessiver Internetnutzung in Familien (VEIF)» wird von Rudolf Kammerl (Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg) und Lutz Wartberg (MSH Medical School Hamburg University of Applied Sciences and Medical University) geleitet und von der DFG gefördert. Weitere Informationen und bisherige Publikationen unter: <https://www.medpaed.phil.fau.de/forschung/veif/>.

Parental Mediation bezeichnet die Art, wie Eltern versuchen die Mediennutzung ihres Kindes zu beeinflussen (Blum-Ross und Livingstone 2016) und stellt international seit den 1990er Jahren den einflussreichsten Ansatz zur Konzeptualisierung dar. Dabei wurden zunächst drei Strategien ausdifferenziert: aktive Mediation, restriktive Mediation und Co-Viewing (Blum-Ross und Livingstone 2016) oder Co-Using (Nathanson 1999; Valkenburg et al. 1999). Aktive Mediation meint eine bewusste Auseinandersetzung mit der Mediennutzung der Jugendlichen und eine Erklärung konsumierter Medieninhalte. Bei der restriktiven Mediation geht es demgegenüber um eine konkrete Regelsetzung bezüglich der Nutzungszeiten oder bestimmter Anwendungen bzw. Inhalte. Eine gemeinsame Mediennutzung von Eltern und Kindern wird als Co-Viewing oder Co-Using bezeichnet. Die Strategien der Parental Mediation wurden ursprünglich mit Fokus auf das Fernsehen entwickelt, jedoch im Zuge der fortschreitenden Mediatisierung angepasst und durch die Ausprägungen des Monitorings, also der Überprüfung besuchter Websites, genutzter Apps etc., bzw. der technischen Mediation ergänzt (Livingstone und Helsper 2008; Sonck, Nikken, und Haan 2013; Schaan und Melzer 2015; Pfetsch 2018). Die verschiedenen medienerzieherischen Handlungen, die mit dem Ansatz der Parental Mediation beschrieben werden können, existieren dabei nicht unabhängig voneinander, sondern werden auf unterschiedliche Weise von den Eltern eingesetzt und teils kombiniert (Blum-Ross und Livingstone 2016).

Da sich elterliche Medienerziehung nicht immer konsequent gestaltet, sondern Entscheidungen häufig situativ getroffen und entsprechende Regelungen nicht immer eingehalten werden (Kammerl et al. 2012), schlagen Kammerl, Ziegelmeier und Wartberg (2020) vor, die genannten Strategien durch den Aspekt inkonsistenter Mediation zu erweitern. Diese wurde als Qualitätsmerkmal konzeptualisiert, um zu beschreiben, inwiefern Eltern bei ihren Versuchen, die kindliche Mediennutzung zu beeinflussen, im Alltag konsequente bzw. inkonsistente Verhaltensweisen zeigen.

3. Ausgewählte Befunde zum Einfluss elterlicher Medienerziehungsstrategien

Ein Einfluss der verschiedenen Strategien der Parental Mediation auf die kindliche Mediennutzung konnte bereits in zahlreichen empirischen Studien nachgewiesen werden (einen Überblick geben Pfetsch 2018; Wahyuningrum, Suryanto, und Suminar 2020). So berichten beispielsweise Fu et al. (2020) aktive Mediation als Prädiktor für das kindliche Mediennutzungsverhalten und deren Einstellung bezüglich Medien. Andererseits konnten Cabello-Hutt, Cabello und Claro (2018) statistisch belegen, dass weniger elterliche Medienerziehung mit höheren Onlinerisiken und mehr aktive Mediation sowie Co-Using mit höheren Chancen der Internetnutzung in Verbindung stehen. Eine stärkere restriktive Mediation wird andererseits mit geringeren Onlinerisiken, aber auch weniger Chancen in Zusammenhang gebracht. Eine Reihe von

Studien berichtet zudem einen Einfluss der Parental Mediation auf exzessive Internetnutzung (Kammerl, Zieglmeier, und Wartberg 2020; Kalmus, Blinka, und Ólafsson 2015; Chng et al. 2015).

Der Einfluss einer (in)konsistenten Umsetzung der Parental Mediation Strategien ist bislang noch wenig erforscht. Die EXIF-Studie stellte zum ersten Mal einen Zusammenhang zwischen einem inkonsistenten Medienerziehungsverhalten und der exzessiven Mediennutzung her (Kammerl et al. 2012, 85ff). Zudem berichtet die FIM-Studie von einer Einhaltung medienbezogener Regeln je nach Anwendungsgebiet lediglich in rund der Hälfte bis drei Viertel der befragten Familien (Feierabend, Plankenhorn, und Rathgeb 2017, 18). Einen Zusammenhang mit einem problematischen Internetnutzungsverhalten konnten Kammerl, Zieglmeier und Wartberg (2020) auch statistisch belegen: neben anderen einflussreichen Faktoren der Medienerziehung und familialer Aspekte wurde dort für eine konsequentere Umsetzung medienerzieherischer Praktiken auch ein weniger problematisches Internetnutzungsverhalten zu einem späteren Messzeitpunkt berichtet.

Während inkonsistente Medienerziehung im Speziellen bislang noch wenig Beachtung im medienpädagogischen Diskurs findet, konnte bereits ein Einfluss inkonsistenter Erziehungsstrategien im Allgemeinen auf gestörte kindliche Verhaltensweisen nachgewiesen werden (Shelton, Frick, und Wootton 1996). Unter diesen Vorannahmen scheint ein positiver Einfluss konstanter medienbezogener Regelsetzungen auf eine selbstbestimmte und verantwortungsvolle Mediennutzung von Jugendlichen jedoch naheliegend.

3.1 Unterschiede in der Wahrnehmung elterlicher Medienerziehung aus Sicht von Eltern und Heranwachsenden

Während in den meisten Studien nur Eltern oder gar Expertinnen bzw. Experten in Bezug auf Medienerziehung zu Wort kommen, so scheint es doch essenziell, dass auch die Sichtweise der Heranwachsenden berücksichtigt wird. Ein multiperspektivischer Erhebungsansatz, der sowohl die Sicht von Erziehenden als auch der Jugendlichen einbezieht, ist hierbei von besonderem Wert. So zeigt beispielsweise Peled (2018), dass Eltern und Heranwachsende die eingesetzten Parental Mediation Strategien unterschiedlich wahrnehmen können. Aus der kindlichen Perspektive heraus werden dabei weniger medienerzieherische Praktiken wahrgenommen als aus Sicht der Eltern selbst. Zudem haben Eltern das Gefühl die Onlineaktivitäten ihres Kindes zu überblicken, wohingegen die Heranwachsenden diese Sichtweise nicht unbedingt teilen.

Bis auf diesen Einzelfall liegen allerdings noch kaum Erkenntnisse zu Unterschieden in der Wahrnehmung elterlicher Medienerziehung zwischen den Erziehenden und den zu Erziehenden vor und dementsprechende Erklärungen für die Diskrepanzen stehen noch aus.

3.2 *Veränderungen elterlicher Medienerziehung im zeitlichen Verlauf*

Wie einleitend bereits hervorgehoben, passen Eltern ihre Medienerziehungsstrategien an die individuelle Mediennutzung und den Entwicklungsstand der Heranwachsenden an. So kommen bei älteren Kindern und Jugendlichen insgesamt weniger Parental Mediation Strategien zum Einsatz, als bei jüngeren (Kerr, Stattin, und Burk 2010; Peled 2018; Dedkova und Smahel 2020). Cabello-Hutt, Cabello und Claro (2018) berichten, dass mit zunehmendem Alter Co-Using und aktive Mediation abnehmen, wohingegen Lee (2013) diese Abnahme im Bereich der restriktiven Mediation sieht.

Symons et al. (2017) leiten aus ihren qualitativen Ergebnissen ab, Parental Mediation als dynamischen Prozess zu betrachten, der durch die täglichen Interaktionen von Jugendlichen und Eltern hervorgebracht wird. So ist es auch vorstellbar, dass durch neue mediale Entwicklungen, wie beispielsweise die beinahe selbstverständliche Omnipräsenz des Smartphones seit einigen Jahren, Handlungsweisen hinzukommen oder durch den im Sozialisationsprozess abnehmenden Einfluss von Eltern andere Praktiken wegfallen bzw. abnehmen.

Längsschnittliche Betrachtungen elterlicher Medienerziehung kommen bisher zu unterschiedlichen Schlüssen. So konnte die Studie von Nikken und de Graaf (2013), die Jugendliche zu zwei Zeitpunkten im Abstand von etwa einem Jahr befragte, keinen statistisch signifikanten Zusammenhang zwischen aktiver bzw. restriktiver Mediation zwischen den beiden Erhebungszeitpunkten belegen. Dementgegen steht die Studie von Padilla-Walker et al. (2012): hier konnte über zwei Jahre ein recht stabiler Zusammenhang restriktiver, sowie aktiver Medienerziehung über drei Erhebungszeitpunkte hinweg festgestellt werden. Beide längsschnittliche Beispiele lassen erkennen, dass auch hier bisher nur ein sehr kurzer Zeitraum des Aufwachsens abgedeckt werden konnte und noch uneinheitliche Ergebnisse vorliegen.

Der vorliegende Beitrag versucht von dem dargestellten Forschungsstand ausgehend neue Erkenntnisse in zwei Richtungen zu liefern. So sollen einerseits Diskrepanzen in der Wahrnehmung medienerzieherischer Praktiken aus Sicht von Erziehenden und Heranwachsenden genauer beleuchtet werden. Andererseits findet eine längsschnittliche Betrachtung der Parental Mediation Strategien ebenso wie deren konsequente Umsetzung in der Analyse Beachtung. Daraus ergeben sich die folgenden Forschungsfragen:

- FF1: Welche Zusammenhänge bzw. Unterschiede zeigen sich zwischen der Einschätzung der Medienerziehungsstrategien seitens der Heranwachsenden und der Erziehenden zum jeweiligen Erhebungszeitpunkt?
- FF2: Inwiefern verändert sich die Einschätzung der Medienerziehung aus Sicht der Erziehenden über die Zeit hinweg?
- FF3: Inwiefern verändert sich die Einschätzung der Medienerziehung aus Sicht der Jugendlichen über die Zeit hinweg?

4. Methodisches Vorgehen und Sampling

Um diese Fragen zu beantworten, wurden die Daten der quantitativen Längsschnittstudie VEIF analysiert. Grundlage bildeten vier Erhebungswellen, bei denen Jugendliche und jeweils ein Haupterziehender befragt wurden ($N_{2016} = 1095$; $N_{2017} = 958$; $N_{2018} = 852$; $N_{2019} = 633$ Dyaden). Zum ersten Erhebungszeitpunkt waren die Heranwachsenden zwischen 12 und 14 Jahre alt und die Befragungen fanden im Abstand von etwa einem Jahr statt. Durch die theoretische Anlage und die Rekrutierungsstrategie der Studie sind Jugendliche mit einem problematischen Internetnutzungsverhalten stark überrepräsentiert (der Anteil liegt zu allen Erhebungszeitpunkten bei rund 70 %).

Teil des Fragebogens waren auch fünf Skalen zur elterlichen Medienerziehung, die aus beiden Sichtweisen beantwortet wurden. Die Subskalen zur aktiven Mediation, restriktiven Mediation, des Monitorings und der technischen Mediation wurden dabei aus dem EU-Kids Online Project übernommen (Dürager und Sonck 2014). Die Subskala zur aktiven Mediation umfasst beispielsweise gemeinsame Aktivitäten im Internet oder Empfehlungen für Aktivitäten durch die Eltern. Sie besteht aus fünf Items in einem dichotomen Antwortformat (0 = «nein», 1 = «ja»). Mit der Skala zur restriktiven Mediation, bestehend aus fünf Items in dreistufigem Antwortformat (0 = «erlaubt, wann immer es will», 1 = «erlaubt nach eingeholter Erlaubnis oder Aufsicht», 2 = «nie erlaubt»), werden vorwiegend Verbote bezüglich der jugendlichen Internetnutzung erfasst. Die Subskala des Monitorings umfasst vier verschiedene Items, die insbesondere die elterliche Kontrolle der Social Media Nutzung durch den Jugendlichen fokussieren. Diese waren ebenfalls in einem dichotomen Antwortformat (0 = «nein», 1 = «ja») gestellt.³ Die Subskala zur technischen Mediation setzt sich aus drei Items zusammen, ebenfalls in einem dichotomen Antwortformat (0 = «nein», 1 = «ja»). Die Aussagen beziehen sich vorwiegend auf den Einsatz von Software zur zeitlichen oder inhaltlichen Beschränkung der jugendlichen Internetnutzung.⁴ Eine Skala zum inkonsistenten Medienerziehungsverhalten, die erfassen soll wie häufig die Erziehenden von festgelegten Regeln abweichen, wurde zusätzlich als Qualitätsmerkmal elterlicher Medienerziehung ergänzt (Kammerl, Zieglmeier, und Wartberg 2020). Diese besteht aus zwei Items in fünfstufigen Antwortformat (0 = «fast nie», 1 = «manchmal», 2 = «oft», 3 = «fast immer», sowie 4 = «Ich gebe keine Zeit vor» aus Elternsicht und 4 = «Sie geben keine Zeit vor»/«Sie verbieten keine Internetangebote» aus Jugendlingsicht).⁵

3 Eine zusätzliche Antwortmöglichkeit (für die Eltern «nicht zutreffend/Kind nutzt das nicht» und für die Jugendlichen «weiß ich nicht») wurde als fehlender Wert nicht mit in weitere Berechnungen einbezogen.

4 Auch hier stand für die Heranwachsenden eine dritte Antwortoption (2 = «weiß ich nicht») zur Verfügung, deren Wahl nicht weiter einbezogen wurde.

5 Für weitere Analysen wurden nur die Antwortmöglichkeiten 0 bis 3 einbezogen und die letzte Antwortoption als fehlender Wert betrachtet.

Für alle fünf Subskalen wurde jeweils für die Einschätzung der Jugendlichen und der Eltern die Reliabilität der Skala anhand von Cronbachs Alpha berechnet (Tab. 1). Kritisch anzumerken sind an dieser Stelle die eher niedrigen Reliabilitäten der Subskala der aktiven Mediation (zwischen minimal .51 und maximal .64). Eine Überprüfung des Weglassens einzelner Items aus der Skala führt an dieser Stelle allerdings nicht zu einer höheren Reliabilität. Dabei scheint es sich um keinen spezifischen Stichprobeneffekt zu handeln, sondern auch Dürager und Sonck berichten von niedrigeren Reliabilitäten für die deutsche Übersetzung des eingesetzten Instruments zur Erfassung der aktiven Meditation im Gegensatz zu anderen Sprachen (Dürager und Sonck 2014, 13). Trotz der eher schwachen Reliabilität wurde sich in diesem Beitrag dafür entschieden dennoch Ergebnisse für das gesamte Instrument und damit auch aktive Mediation zu berichten. Die Analysen müssen allerdings mit einem kritischen Auge betrachtet werden.

		1. EW	2. EW	3. EW	4. EW
Aktive Mediation	ES	.55	.51	.64	.58
	JS	.57	.56	.64	.61
Restriktive Mediation	ES	.68	.72	.75	.76
	JS	.70	.74	.78	.79
Monitoring	ES	.76	.78	.79	.79
	JS	.78	.82	.82	.83
Technische Mediation	ES	.65	.73	.68	.69
	JS	.68	.73	.78	.77
Inkonsistentes Medienerziehungsverhalten	ES	.69	.76	.74	.68
	JS	.67	.78	.74	.59

Tab. 1.: Reliabilität der Subskalen zur Parental Mediation. Anmerkungen: Werte für Cronbachs Alpha jeweils für die Skalen aus ES = Elternsicht und JS = Jugendlischensicht über vier Erhebungswellen (EW).

Da durch das Oversampling im VEIF-Projekt Jugendliche mit einem problematischen Mediennutzungsverhalten überrepräsentiert sind, wurden Mittelwertunterschiede beider Gruppen anhand eines t-Tests für unabhängige Stichproben berechnet, um Effekte der Gruppenzugehörigkeit auf die Subskalen der Parental Mediation zu überprüfen (Tab. 2). Während sich bei einigen Subskalen Mittelwertunterschiede zeigen, lässt sich festhalten, dass die Unterschiede über die Erhebungszeiträume nicht konstant bleiben und bei einigen Subskalen keine signifikanten Unterschiede festgestellt werden können. Aus diesem Grund wird das Oversampling der Jugendlichen mit einem problematischen Internetnutzungsverhalten im Folgenden nicht weiter berücksichtigt.

Zudem wurde das arithmetische Mittel (Tab. 3) berechnet, wobei ein höherer Mittelwert für eine stärkere Ausprägung der Subskalen der aktiven Mediation, der restriktiven Mediation, des Monitorings und der technischen Mediation der jugendlichen

Internetnutzung spricht. Bei der Skala der inkonsistenten Medienerziehung spricht ein höherer Mittelwert dafür, dass ein solches Verhalten häufiger wahrgenommen wird.

		1. EW	2. EW	3. EW	4. EW
		T	T	T	T
Aktive Mediation	ES	2.40*	-.07	3.85**	4.00**
	JS	2.44*	.70	3.61**	3.41**
Restriktive Mediation	ES	2.22*	2.53*	3.61**	3.95**
	JS	2.06*	1.84	3.77**	4.10**
Monitoring	ES	-.01	.50	.10	1.17
	JS	-.94	.29	-.87	1.74
Technische Mediation	ES	.66	1.01	1.44	2.58*
	JS	.79	1.59	1.85	2.16*
Inkonsistentes Medienerziehungsverhalten	ES	-9.72**	-5.05**	-1.66	-.45
	JS	-7.99**	-4.15**	-4.48**	-1.67

Tab. 2.: Mittelwertunterschiede zwischen Test- und Kontrollgruppe in den Subskalen der Parental Mediation. Anmerkungen: ES = Elternsicht, JS = Jugendlichensicht; *p < .05, **p < .01.

Zur Analyse der aufgeworfenen Forschungsfragen wurde die Statistiksoftware SPSS 26.0 (IBM 2019, New York, USA) genutzt. Berechnet wurden zum jeweiligen Erhebungszeitpunkt Mittelwerte, Standardabweichungen, Reliabilitätskoeffizienten, Korrelationen und Mittelwertunterschiede zwischen den Subskalen aus Sicht von Eltern und Heranwachsenden. Um eine möglichst valide Aussage zur Entwicklung der Parental Mediation zu erhalten, wurde für die längsschnittlichen Analysen ein listenweiser Fallausschluss verwendet ($N_{2019} = 633$). Zudem wurde eine einfaktorielle Varianzanalyse mit Messwiederholung berechnet, um zu überprüfen, ob sich die Mittelwerte zu den verschiedenen Erhebungszeitpunkten unterscheiden und wie sich ein solcher Verlauf beschreiben lässt.

5. Ergebnisse

Im Folgenden werden die Ergebnisse anhand der oben hergeleiteten Forschungsfragen strukturiert erläutert. Während sich der erste Teil den Zusammenhängen bzw. Unterschieden zwischen den Subskalen der Parental Mediation aus Eltern- und Jugendlichensicht widmet, beschäftigen sich die beiden darauffolgenden Abschnitte mit den längsschnittlichen Analysen aus beiden Perspektiven.

5.1 Zusammenhang zwischen der Einschätzung aus Eltern- und Jugendlichenperspektive

Im Vergleich der beiden Perspektiven zeigen sich seitens der elterlichen Einschätzung der verschiedenen Parental Mediation Strategien leicht höhere Mittelwerte zu allen Erhebungszeitpunkten in den Subskalen der aktiven, restriktiven, technischen Mediation und des Monitorings. Gegenteilig zeigt sich dies bei der inkonsistenten Mediation (Tab. 3). Diese Mittelwertunterschiede bestätigen die t-Tests für abhängige Stichproben, die für alle Subskalen und Erhebungen – mit Ausnahme der technischen Mediation zum dritten und vierten Erhebungszeitpunkt und der inkonsistenten Medienerziehung zum vierten Messzeitpunkt – signifikant sind (Tab. 4). Darüber hinaus zeigt sich über alle vier Erhebungswellen hinweg ein mittlerer bis starker signifikanter Zusammenhang zwischen Einschätzungen von Erziehenden und Heranwachsenden (Tab. 3).

	M (ES)	SD (ES)	M (JS)	SD (JS)	Pearson Korrelation
Aktive Mediation (1. EW)	.59	.27	.50	.28	.62**
Aktive Mediation (2. EW)	.56	.27	.49	.28	.60**
Aktive Mediation (3. EW)	.49	.29	.42	.28	.68**
Aktive Mediation (4. EW)	.45	.26	.38	.26	.50**
Restriktive Mediation (1. EW)	.59	.29	.56	.30	.78**
Restriktive Mediation (2. EW)	.53	.31	.49	.32	.77**
Restriktive Mediation (3. EW)	.42	.32	.38	.33	.82**
Restriktive Mediation (4. EW)	.32	.32	.30	.32	.78**
Monitoring (1. EW)	.39	.38	.31	.37	.57**
Monitoring (2. EW)	.36	.37	.29	.37	.58**
Monitoring (3. EW)	.31	.37	.23	.34	.62**
Monitoring (4. EW)	.25	.34	.19	.32	.61**
Technische Mediation (1. EW)	.22	.31	.21	.34	.67**
Technische Mediation (2. EW)	.20	.32	.18	.32	.67**
Technische Mediation (3. EW)	.13	.26	.14	.30	.72**
Technische Mediation (4. EW)	.11	.25	.10	.25	.71**
Inkonsistentes Medienerziehungsverhalten (1. EW)	1.86	.71	1.90	.73	.59**
Inkonsistentes Medienerziehungsverhalten (2. EW)	1.85	.68	1.93	.74	.62**
Inkonsistentes Medienerziehungsverhalten (3. EW)	1.84	.72	1.93	.71	.57**
Inkonsistentes Medienerziehungsverhalten (4. EW)	1.79	.66	1.82	.65	.48**

Tab. 3.: Mittelwerte, Standardabweichungen und Korrelationen für die Subskalen der Parental Mediation aus Elternsicht. Anmerkungen: *p < .05, **p < .01 über vier Erhebungswellen (EW).

	1. EW	2. EW	3. EW	4. EW
	T	T	T	T
Aktive Mediation	12.70**	9.23**	9.22**	7.66**
Restriktive Mediation	5.27**	5.79**	6.60**	3.23**
Monitoring	8.17**	5.45**	7.98**	4.53**
Technische Mediation	2.33*	2.85**	-1.59	1.64
Inkonsistentes Medienerziehungsverhalten	-2.12*	-3.36**	-3.05**	-1.53

Tab. 4.: Mittelwertunterschiede zwischen Eltern- und Jugendlichenperspektive in den Subskalen der Parental Mediation. Anmerkungen: ES = Elternsicht, JS = Jugendlichensicht; * $p < .05$, ** $p < .01$.

5.2 Entwicklung der Parental Mediation aus Elternperspektive

Bei der Betrachtung der aktiven, restriktiven und technischen Mediation, ebenso wie dem Monitoring und der inkonsistenten Medienerziehung über vier Erhebungswellen aus Elternsicht (Tab. 5) fällt zunächst auf, dass über alle Subskalen hinweg die Mittelwerte geringfügig, aber konstant abnehmen. Zudem zeigen sich zwischen allen Subskalen über die vier Erhebungswellen hinweg positive, signifikante Korrelationen. Die Stärke variiert zwischen minimal .24 und maximal .48, was einem mittleren Zusammenhang zwischen den Erhebungszeitpunkten entspricht.

Eine Varianzanalyse mit Messwiederholung (Sphärizität angenommen: Mauchly-W(5) = .986, $p = .110$) zeigt, dass die aktive Mediation der Eltern sich über die vier Erhebungswellen hinweg statistisch signifikant unterscheiden ($F(3) = 70.10$, $p < .001$, partielles $\eta^2 = .100$). Für die restriktive Mediation zeigt die Varianzanalyse mit Messwiederholung mit Greenhouse-Geisser-Korrektur, dass diese sich in den Erhebungswellen statistisch signifikant unterscheiden ($F(2,96) = 143.21$, $p < .001$, partielles $\eta^2 = .185$). Die Analyse des Monitorings (Sphärizität angenommen: Mauchly-W(5) = .992, $p = .391$) zeigt ebenfalls einen signifikanten Unterschied zwischen den Erhebungszeitpunkten ($F(2,98) = 31.52$, $p < .001$, partielles $\eta^2 = .048$). Für die technische Mediation kann nach einer Greenhouse-Geisser-Korrektur der Varianzanalyse mit Messwiederholung ebenfalls ein statistisch signifikanter Unterschied berichtet werden ($F(2,82) = 38.76$, $p < .001$, partielles $\eta^2 = .058$). Für die Skala der inkonsistenten Medienerziehung gab es hingegen keinen statistisch signifikanten Unterschied zwischen den Messzeitpunkten ($F(3) = 3.31$, $p = .020$). Diese Ergebnisse verdeutlichen, dass alle Parental Mediation Strategien im Verlauf von vier Jahren statistisch weniger häufig angewandt werden. Anders gestaltet sich dies bei der Skala zur inkonsistenten Medienerziehung, die von Eltern über alle Erhebungszeitpunkte etwa gleich ausgeprägt wahrgenommen wird. Die grafische Aufbereitung (Abb. 1) verdeutlicht diese Ergebnisse.⁶

6 Zur besseren Übersichtlichkeit wurde auf die Darstellung der inkonsistenten Medienerziehung verzichtet.

	M	SD	1. EW	2. EW	3. EW
Aktive Mediation (1. EW)	.59	.28	-		
Aktive Mediation (2. EW)	.54	.26	.39**	-	
Aktive Mediation (3. EW)	.46	.28	.45**	.43**	-
Aktive Mediation (4. EW)	.45	.26	.36**	.36**	.49**
Restriktive Mediation (1. EW)	.59	.29	-		
Restriktive Mediation (2. EW)	.52	.32	.44**	-	
Restriktive Mediation (3. EW)	.42	.32	.40**	.46**	-
Restriktive Mediation (4. EW)	.32	.32	.34**	.37**	.41**
Monitoring (1. EW)	.41	.38	-		
Monitoring (2. EW)	.37	.37	.30**	-	
Monitoring (3. EW)	.30	.36	.28**	.33**	-
Monitoring (4. EW)	.25	.34	.25**	.28**	.29**
Technische Mediation (1. EW)	.22	.31	-		
Technische Mediation (2. EW)	.21	.32	.36**	-	
Technische Mediation (3. EW)	.13	.26	.40**	.44**	-
Technische Mediation (4. EW)	.11	.25	.36**	.44**	.47**
Inkonsistentes Medienerziehungsverhalten (1. EW)	1.87	.70	-		
Inkonsistentes Medienerziehungsverhalten (2. EW)	1.87	.69	.42**	-	
Inkonsistentes Medienerziehungsverhalten (3. EW)	1.86	.69	.32**	.48**	-
Inkonsistentes Medienerziehungsverhalten (4. EW)	1.76	.64	.24**	.29**	.28**

Tab. 5.: Mittelwerte, Standardabweichungen und Pearson Korrelationen für die Subskalen der Parental Mediation aus Elternsicht. Anmerkungen: *p < .05, ** p < .01 über vier Erhebungswellen (EW).

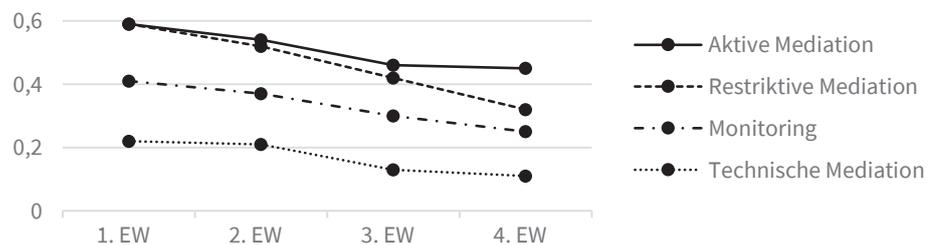


Abb. 1.: Mittelwerte der Parental Mediation aus Elternsicht über die vier Erhebungswellen (EW).

5.3 Entwicklung der Parental Mediation aus Jugendlichenperspektive

Die Analyse der Subskalen der Parental Mediation über vier Erhebungswellen aus Sicht der Jugendlichen (Tab. 6) liefert ein ähnliches Bild, wie die Betrachtung der Mittelwerte und Korrelationen aus Elternsicht. Die Mittelwerte der Skalen zur aktiven, restriktiven und technischen Mediation, ebenso wie des Monitorings nehmen

im Laufe der Erhebungswellen stetig ab. Anders verhält es sich beim inkonsistenten Medienerziehungsverhalten, dessen Skalenmittelwert zum zweiten Erhebungszeitpunkt im Vergleich zur ersten Welle geringfügig höher ausfällt. Zudem zeigen sich zwischen allen Subskalen über die vier Erhebungswellen hinweg positive, signifikante Korrelationen. Die Stärke des Zusammenhangs variiert bei der Einschätzung der Jugendlichen etwas stärker zwischen minimal .22 und maximal .56, woraus sich ebenfalls moderate Korrelationen schliessen lassen.

	M	SD	1. EW	2. EW	3. EW
Aktive Mediation (1. EW)	.49	.28	-		
Aktive Mediation (2. EW)	.47	.26	.41**	-	
Aktive Mediation (3. EW)	.39	.27	.40**	.47**	-
Aktive Mediation (4. EW)	.38	.26	.31**	.43**	.53**
Restriktive Mediation (1. EW)	.56	.29	-		
Restriktive Mediation (2. EW)	.48	.32	.44**	-	
Restriktive Mediation (3. EW)	.38	.32	.40**	.46**	-
Restriktive Mediation (4. EW)	.30	.32	.34**	.37**	.41**
Monitoring (1. EW)	.30	.36	-		
Monitoring (2. EW)	.30	.36	.42**	-	
Monitoring (3. EW)	.21	.32	.34**	.36**	-
Monitoring (4. EW)	.19	.32	.28**	.22**	.29**
Technische Mediation (1. EW)	.21	.33	-		
Technische Mediation (2. EW)	.19	.32	.37**	-	
Technische Mediation (3. EW)	.15	.31	.39**	.52**	-
Technische Mediation (4. EW)	.10	.26	.33**	.49**	.56**
Inkonsistentes Medienerziehungsverhalten (1. EW)	1.90	.70	-		
Inkonsistentes Medienerziehungsverhalten (2. EW)	1.92	.74	.35**	-	
Inkonsistentes Medienerziehungsverhalten (3. EW)	1.88	.67	.29**	.40**	-
Inkonsistentes Medienerziehungsverhalten (4. EW)	1.81	.66	.29**	.40**	.28**

Tab. 6.: Mittelwerte, Standardabweichungen und Pearson Korrelationen für die Subskalen der Parental Mediation aus Jugendlingsicht. Anmerkungen: *p < .05, **p < .01 über vier Erhebungswellen (EW).

Die Varianzanalyse mit Messwiederholung wurde auch für die Skalen der Parental Mediation aus Jugendlingsicht durchgeführt (Abb. 2). Hier wurde für die Subskalen der aktiven, restriktiven und technischen Mediation, ebenso wie des Monitorings eine Greenhouse-Geisser-Korrektur nötig. Daraufhin zeigt sich für die aktive Mediation ein statistisch signifikanter Unterschied zwischen den Messzeitpunkten ($F(2.88) = 44.82, p < .001, \text{partielles } \eta^2 = .066$), ebenso wie bei der restriktiven Mediation ($F(2.96) = 133.86, p < .001, \text{partielles } \eta^2 = .175$). Ein signifikanter Unterschied

ergibt sich dann ebenfalls in den Mittelwerten des Monitorings ($F(2.95) = 19.99$, $p < .001$, partielles $\eta^2 = .040$) und der technischen Mediation ($F(2.77) = 17.95$, $p < .001$, partielles $\eta^2 = .041$). Bei der Einschätzung der Jugendlichen zur inkonsistenten Medienerziehung konnte kein statistisch signifikanter Unterschied zwischen den Messzeitpunkten festgestellt werden ($F(3) = 2.20$, $p = .087$). Ebenso wie aus Elternsicht verdeutlicht sich, dass die Mittelwerte der Parental Mediation Subskalen statistisch signifikant abnehmen. Auch hier verhält es sich mit der inkonsistenten Medienerziehung ähnlich wie aus Elternperspektive dargestellt: es sind keine statistisch relevanten Effekte nachzuweisen.

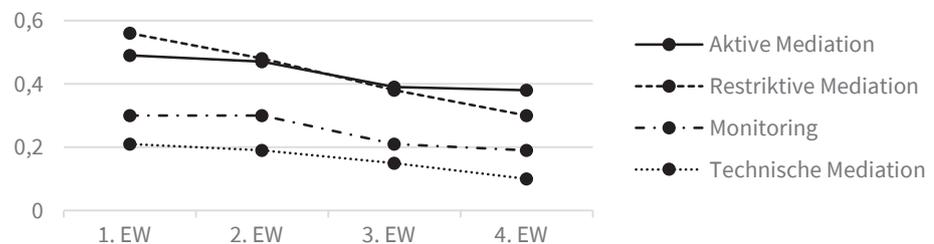


Abb. 2.: Mittelwerte der Parental Mediation aus Jugendlingsicht über die vier Erhebungswellen (EW).

5.4 Zusammenfassung der Ergebnisse

Im Querschnitt zeigen sich für alle vier Erhebungswellen signifikante mittlere bis starke Effektstärken zwischen der Einschätzung der aktiven, restriktiven und technischen Mediation, ebenso wie des Monitorings und des inkonsistenten Medienerziehungsverhaltens. Diese Zusammenhänge deuten grundsätzlich auf eine ähnliche Einschätzung seitens von Eltern und Jugendlichen zu allen Erhebungszeitpunkten hin. Dieser Einblick kann durch die Betrachtung der Mittelwerte und bestehende Mittelwertunterschiede erweitert werden. Bis auf die genannten Ausnahmen (s. oben) können zu allen Erhebungszeitpunkten signifikante Unterschiede zwischen beiden Perspektiven berichtet werden. So nehmen die Eltern durchschnittlich mehr eingesetzte Parental Mediation Strategien (aktive, restriktive und technische Mediation sowie Monitoring) wahr, als die Heranwachsenden. Eine gegenteilige Einschätzung zeigt sich hingegen bei der Wahrnehmung inkonsistenter Medienerziehung. So scheinen die Eltern ihre eigene Medienerziehung als konsequenter zu betrachten als ihre Jugendlichen.

In der längsschnittlichen Analyse zeigen sich bei allen Subskalen der aktiven, restriktiven und technischen Mediation sowie des Monitorings über die Zeit signifikant abnehmende Mittelwerte sowohl aus Eltern-, als auch aus Jugendlingsicht. Die mittleren Effektstärken der einzelnen Subskalen zwischen den vier Erhebungszeitpunkten deuten auf eine gleichmässige Abnahme der Einschätzungen hin. Eine signifikante Abnahme lässt sich andererseits nicht für das Qualitätsmerkmal der inkonsistenten Medienerziehung nachweisen.

6. Diskussion und Fazit

Eine tiefgreifend mediatisierte Lebenswelt wirkt sich insbesondere auf Familien und deren Erziehungsverhalten aus, da unterschiedlichste digitale Medien bereits ab der frühen Kindheit allgegenwärtig im Leben der Heranwachsenden zu finden sind. Eltern nutzen verschiedene medienerzieherische Strategien, um ihre Kinder bei den neuen Herausforderungen, die sich daraus ergeben, zu unterstützen und diese bestmöglich zu fördern. Die Erziehenden formulieren dabei nicht nur restriktiv Regeln zur Mediennutzung, sondern setzen sich auch aktiv mit den Medienpraktiken ihrer Kinder auseinander, nehmen technische Einschränkungen an Geräten vor und überprüfen genutzte Inhalte und Anwendungen.

Die Ergebnisse der querschnittlichen Analysen verweisen darauf, dass sich die Einschätzungen der Heranwachsenden und der Erziehenden hinsichtlich der elterlichen Medienerziehung zumindest zum Teil decken. Jedoch schätzen die Eltern ihre eigenen medienerzieherischen Bestrebungen in den Bereichen der aktiven, restriktiven und technischen Medienerziehung und des Monitorings als wesentlich höher ein, als die Jugendlichen dies tun würden. Im Gegensatz dazu nehmen die Heranwachsenden die angewandten Erziehungsstrategien als weniger konsequent umgesetzt wahr als die befragten Elternteile. Worin diese Unterschiede begründet liegen, lässt sich an dieser Stelle bisher nur Mutmassen: Ob sie sich nur mit den individuellen Blickwinkeln der unterschiedlichen Akteurinnen und Akteure begründen lassen, die medienerzieherischen Massnahmen wirklich nicht – oder zumindest weniger als gedacht – bei den Jugendlichen ankommen oder die Elternteile aus sozialer Erwünschtheit heraus geantwortet haben, bleibt offen. Mögliche Begründungszusammenhänge müssten an dieser Stelle durch weitere empirische Befunde abgesichert werden. Jedoch lässt sich eindeutig festhalten, dass der multiperspektivischen Betrachtung medienerzieherischer Praktiken aus Sicht der Erziehenden und zu Erziehenden künftig mehr Bedeutung beigemessen werden sollte, um einen umfassenderen Einblick in den medienbezogenen Familienalltag und damit verbundene Aushandlungsprozesse zu erhalten.

Eine Abnahme der eingesetzten Strategien der aktiven, restriktiven und technischen Mediation sowie des Monitorings aus Eltern- und Jugendlichenperspektive zeigt sich mit Blick auf das Alter der jugendlichen Befragten und einer damit verbundenen zunehmenden Autonomie als logische Konsequenz. So nimmt der erzieherische Einfluss der Eltern im Zuge des Sozialisationsprozesses stetig ab und auch in Bezug auf die Mediennutzung werden zunehmend eigenständige Entscheidungen getroffen (Hurrelmann und Bauer 2020). Wünschenswert wäre an dieser Stelle eine Überprüfung der dargelegten Ergebnisse für Kinder jüngerer Altersgruppen. Zu welchem Zeitpunkt welche medienerzieherischen Strategien zum Einsatz kommen und welche Veränderungen sich bezüglich der Medienerziehung im jüngeren Kindes- und Jugendalter zeigen, scheinen für die medienpädagogische Forschung essenzielle

Fragestellungen, denen weiter nachgegangen werden sollte. Eine konsistente oder inkonsistente Umsetzung von Regeln scheint sich dagegen als relativ stabiles Merkmal der Eltern-Kind-Kommunikation zu zeigen bzw. in der allgemeinen erzieherischen Praxis begründet zu sein. Die vorliegenden Ergebnisse zur Entwicklung der Subskalen der aktiven, restriktiven und technischen Mediation, sowie des Monitorings und des inkonsistenten Medienerziehungsverhaltens über vier Erhebungswellen hinweg können die bisherigen längsschnittlichen Erkenntnisse um einen entscheidenden neuen Einblick erweitern.

Die berichteten Ergebnisse und Implikationen müssen insbesondere vor dem methodischen Hintergrund der VEIF-Studie hinterfragt werden. So wird in der Studie ein besonderer Fokus auf exzessive Internetnutzung gelegt, der auch eine Verzerrung des Samples beinhaltet. Zwar sind nur bei einigen Subskalen und Erhebungswellen signifikante Unterschiede der medienerzieherischen Praktiken sowie der Erfassung inkonsistenter Medienerziehung zwischen Test- und Kontrollgruppe zu finden, allerdings sollten die bestehenden Unterschiede nicht vernachlässigt und in weiteren Analysen eingehender überprüft werden. Darüber hinaus muss auch die eher niedrige Reliabilität der Subskala zur aktiven Mediation bei der Betrachtung der Ergebnisse reflektiert werden. Eine Überarbeitung der Skala in deutscher Sprache und damit eine Weiterentwicklung hin zu einem reliableren Messinstrument wäre für eine künftige Betrachtung der Parental Mediation wünschenswert.

Der abnehmende Einsatz medienerzieherischer Praktiken im Jugendalter, verdeutlicht nichtsdestotrotz die Notwendigkeit entsprechende regulierende, sowie unterstützende Verhaltensweisen früh in Familien zu etablieren, um Kompetenzen im Umgang mit digitalen Medien bei Heranwachsenden fördern und negativen Aspekten der kindlichen Mediennutzung vorbeugen zu können. Denn wenn sich medienerzieherische Praktiken nicht bereits früh in der elterlichen Medienerziehung wiederfinden – sei es in der restriktiven, aktiven, technischen Mediation oder dem Monitoring –, so scheinen mögliche Förder- und Unterstützungsmöglichkeiten mit zunehmendem Alter kaum noch gegeben.

Literatur

- Autorengruppe Bildungsberichterstattung. 2020. *Bildung in Deutschland 2020: Ein indikatoren-gestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung in einer digitalisierten Welt*. Bielefeld: wbv. <https://doi.org/10.3278/6001820gw>.
- Blum-Ross, Alicia, und Sonia Livingstone. 2016. *Families and screen time: Current advice and emerging research. Media Policy Brief 17*. London: Media Policy Project, London School of Economics and Political Science.
- Cabello-Hutt, Tania, Patricio Cabello, und Magdalena Claro. 2018. «Online opportunities and risks for children and adolescents: The role of digital skills, age, gender and parental mediation in Brazil». *New Media & Society* 20 (7): 2411–31. <https://doi.org/10.1177/1461444817724168>.
- Çankaya, Serkan, und Hatice Ferhan Odabaşı. 2009. «Parental controls on children's computer and Internet use». *Procedia - Social and Behavioral Sciences* 1 (1): 1105–9. <https://doi.org/10.1016/j.sbspro.2009.01.199>.
- Chng, Grace S., Dongdong Li, Albert K. Liao, und Angeline Khoo. 2015. «Moderating Effects of the Family Environment for Parental Mediation and Pathological Internet Use in Youths». *Cyberpsychology, behavior and social networking* 18 (1): 30–36. <https://doi.org/10.1089/cyber.2014.0368>.
- Dechkova, Lenka, und David Smahel. 2020. «Online Parental Mediation: Associations of Family Members' Characteristics to Individual Engagement in Active Mediation and Monitoring». *Journal of Family Issues* 41 (8): 1112–36. <https://doi.org/10.1177/0192513X19888255>.
- Dürager, Andrea, und Nathalie Sonck. 2014. *Testing the reliability of scales on parental internet mediation*. London: LSE. <http://eprints.lse.ac.uk/id/eprint/60220>.
- Eggert, Susanne, und Ulrike Wagner. 2016. *Grundlagen zur Medienerziehung in der Familie. Studie. Expertise: MoFam – Mobile Medien in der Familie I*. <https://doi.org/10.25656/01:16560>.
- Feierabend, Sabine, Theresa Plankenhorn, und Thomas Rathgeb. 2017. «FIM-Studie 2016. Familie, Interaktion, Medien Untersuchung zur Kommunikation und Mediennutzung in Familien». Herausgegeben von Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs). Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (LFK, LMK). http://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/KIM/2016/KIM_2016_Web-PDF.pdf.
- Fu, Xinchun, Jingxuan Liu, Ru-De Liu, Yi Ding, Wei Hong, und Shuyang Jiang. 2020. «The impact of parental active mediation on adolescent mobile phone dependency: A moderated mediation model». *Computers in Human Behavior* 107:106280. <https://doi.org/10.1016/j.chb.2020.106280>.
- Hasebrink, Uwe, und Sascha Hölig. 2017. «Deconstructing Audiences in Converging Media Environments». In *Media Convergence and Deconvergence*, herausgegeben von Sergio Sparvierro, Corinna Peil, und Gabriele Balbi, 113–33. Cham: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-319-51289-1_6.

- Hasebrink, Uwe, Claudia Lampert, und Kira Thiel. 2019. *Online-Erfahrungen von 9- bis 17-Jährigen: Ergebnisse der EU Kids Online-Befragung in Deutschland 2019*. 2. Auflage, revidierte Ausgabe. Hamburg: Hans-Bredow-Institut. https://www.hans-bredow-institut.de/uploads/media/Publikationen/cms/media/odfzoy_EUKO_DE_191209.pdf.
- Hepp, Andreas. 2018. «Von der Mediatisierung zur tiefgreifenden Mediatisierung». In *Kommunikation – Medien – Konstruktion*, herausgegeben von Jo Reichertz, und Richard Bettmann, 27–45. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-21204-9_2.
- Hepp, Andreas. 2020. *Deep mediatization*. London: Routledge. <https://doi.org/10.1080/15205436.2020.1856592>.
- Hurrelmann, Klaus, und Ullrich Bauer. 2020. *Einführung in die Sozialisationstheorie: Das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung*. 13. Auflage. Pädagogik. Weinheim: Beltz.
- Iske, Stefan. 2012. «Medienerziehung». In *Handbuch Erziehung*, herausgegeben von Uwe Sandfuchs, 682–86. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Kalmus, Veronika, Lukas Blinka, und Kjartan Ólafsson. 2015. «Does It Matter What Mama Says: Evaluating the Role of Parental Mediation in European Adolescents' Excessive Internet Use». *Child Soc* 29 (2): 122–33. <https://doi.org/10.1111/chso.12020>.
- Kamin, Anna-Maria, und Dorothee M. Meister. 2020. «Familie und Medien». In *Handbuch Familie*, herausgegeben von Jutta Ecarius, und Anja Schierbaum, 1–19. Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-19416-1_17-1.
- Kammerl, Rudolf, Lena Hirschhäuser, Moritz Rosenkranz, Christiane Schwinge, Sandra Hein, Lutz Wartberg, und Kay Uwe Petersen. 2012. *EXIF - Exzessive Internetnutzung in Familien: Zusammenhänge zwischen der exzessiven Computer- und Internetnutzung Jugendlicher und dem (medien-)erzieherischen Handeln in den Familien*. Lengerich: Pabst Science Publishers.
- Kammerl, Rudolf, und Michaela Kramer. 2016. «The Changing Media Environment and Its Impact on Socialization Processes in Families». *Studies in Communication Sciences* 16 (1): 21–27. <https://doi.org/10.1016/j.scoms.2016.04.004>.
- Kammerl, Rudolf, Matthias Zieglmeier, und Lutz Wartberg. 2020. «Medienerziehung und familiäre Aspekte als Prädiktoren für problematischen jugendlichen Internetgebrauch». *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* 23 (1): 175–91. <https://doi.org/10.1007/s11618-019-00920-1>.
- Kerr, Margaret, Håkan Stattin, und William J. Burk. 2010. «A Reinterpretation of Parental Monitoring in Longitudinal Perspective». *Journal of Research on Adolescence* 20 (1): 39–64. <https://doi.org/10.1111/j.1532-7795.2009.00623.x>.
- Krotz, Friedrich. 2017. «Mediatisierung: Ein Forschungskonzept». In *Mediatisierung als Metaprozess*, herausgegeben von Friedrich Krotz, Cathrin Despotović, und Merle-Marie Kruse, 13–32. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-16084-5_2.
- Lee, Sook-Jung. 2013. «Parental restrictive mediation of children's internet use: Effective for what and for whom?». *New Media & Society* 15 (4): 466–81. <https://doi.org/10.1177/1461444812452412>.

- Livingstone, Sonia, und Ellen J. Helsper. 2008. «Parental Mediation of Children's Internet Use». *Journal of Broadcasting & Electronic Media* 52 (4): 581–99. <https://doi.org/10.1080/08838150802437396>.
- Mutlu-Bayraktar, Duygu, Özgür Yılmaz, und Gamze İnan-Kaya. 2018. «Digital Parenting: Perceptions on Digital Risks». *kalem* 14 (1): 137–63. <https://doi.org/10.23863/kalem.2018.96>.
- Nathanson, Amy I. 1999. «Identifying and Explaining the Relationship Between Parental Mediation and Children's Aggression». *Communication Research* 26 (2): 124–43. <https://doi.org/10.1177/009365099026002002>.
- Nikken, Peter, und Hanneke de Graaf. 2013. «Reciprocal Relationships Between Friends' and Parental Mediation of Adolescents' Media Use and Their Sexual Attitudes and Behavior». *Journal of youth and adolescence* 42 (11): 1696–1707. <https://doi.org/10.1007/s10964-012-9873-5>.
- Padilla-Walker, Laura M., Sarah M. Coyne, Ashley M. Fraser, W. Justin Dyer, und Jeremy B. Yorgason. 2012. «Parents and Adolescents Growing up in the Digital Age: Latent Growth Curve Analysis of Proactive Media Monitoring». *Journal of adolescence* 35 (5): 1153–65. <https://doi.org/10.1016/j.adolescence.2012.03.005>.
- Paus-Hasebrink, Ingrid, Jasmin Kulterer, und Philip Sinner. 2019. *Social Inequality, Childhood and the Media*. Cham: Springer International Publishing. <https://doi.org/10.1007/978-3-030-02653-0>.
- Peled, Yehuda. 2018. «Children's Attitudes to Parental Mediation in a Traditional Society». *Cyberpsychology, behavior and social networking* 21 (12): 774–80. <https://doi.org/10.1089/cyber.2018.0165>.
- Pfetsch, Jan. 2018. «Jugendliche Nutzung digitaler Medien und elterliche Medienerziehung – Ein Forschungsüberblick». *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie - Ergebnisse aus Psychotherapie, Beratung und Psychiatrie* 67 (2): 110–33. <https://doi.org/10.13109/prkk.2018.67.2.110>.
- Schaan, Violetta K., und André Melzer. 2015. «Parental Mediation of Children's Television and Video Game Use in Germany: Active and Embedded in Family Processes». *Journal of Children and Media* 9 (1): 58–76. <https://doi.org/10.1080/17482798.2015.997108>.
- Schorb, Bernd, und Ulrike Wagner. 2013. «Medienkompetenz – Befähigung zur souveränen Lebensführung in einer mediatisierten Gesellschaft». In *Medienkompetenzförderung für Kinder und Jugendliche: Eine Bestandsaufnahme*, herausgegeben von Bernward Hoffmann, Dagmar Hoffmann, Kai-Uwe Hugger, Rudolf Kammerl, Dorothee M. Meister, Norbert Neuß, Ida Pöttinger et al., 18–23. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Shelton, Karen K., Paul J. Frick, und Jane Wootton. 1996. «Assessment of parenting practices in families of elementary school-age children». *Journal of Clinical Child Psychology* 25 (3): 317–29. https://doi.org/10.1207/s15374424jccp2503_8.
- Sonck, Nathalie, Peter Nikken, und Jos de Haan. 2013. «Determinants of Internet Mediation». *Journal of Children and Media* 7 (1): 96–113. <https://doi.org/10.1080/17482798.2012.739806>.

- Spanhel, Dieter. 2006. *Medienerziehung: Erziehungs- und Bildungsaufgaben in der Mediengesellschaft*. Handbuch Medienpädagogik. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Spanhel, Dieter. 2015. «Der Prozess der Medienbildung bei Kindern und Jugendlichen und seine Ausrichtung durch Medienerziehung». *medienimpulse* 53 (2 Begründungen und Ziele der Medienbildung). <https://doi.org/10.21243/mi-02-15-02>.
- Symons, Katrien, Koen Ponnet, Michel Walrave, und Wannes Heirman. 2017. «A qualitative study into parental mediation of adolescents' internet use». *Computers in Human Behavior* 73:423–32. <https://doi.org/10.1016/j.chb.2017.04.004>.
- Tulodziecki, Gerhard. 2017. «Medienerziehung». In *Grundbegriffe Medienpädagogik*, herausgegeben von Bernd Schorb, Anja Hartung-Griemberg, und Christine Dallmann. 6., neu verf. Aufl., 234–40. München: kopaed.
- Tulodziecki, Gerhard, Bardo Herzig, und Silke Grafe. 2019. *Medienbildung in Schule und Unterricht: Grundlagen und Beispiele*. 2. Aufl. Bad Heilbrunn: UTB.
- Valkenburg, Patti M., Marina Krcmar, Allerd L. Peeters, und Nies M. Marseille. 1999. «Developing a Scale to Assess Three Styles of Television Mediation: Instructive Mediation, Restrictive Mediation, and Social Coviewing». *Journal of Broadcasting & Electronic Media* 43.
- Wagner, Ulrike, Susanne Eggert, und Gisela Schubert. 2016. *MoFam – Mobile Medien in der Familie. Studie. Langfassung*. https://www.jff.de/fileadmin/user_upload/jff/projekte/mofam/JFF_MoFam1_gesamtStudie.pdf.
- Wagner, Ulrike, Christa Gebel, und Claudia Lampert, Hrsg. 2013. *Zwischen Anspruch und Alltagsbewältigung: Medienerziehung in der Familie* 72. Berlin: Vistas.
- Wahyuningrum, Enjang, Suryanto, und Dewi Retno Suminar. 2020. «Parenting in Digital Era: a Systematic Literature Review». *Journal of Educational, Health and Community Psychology* 9 (3): 226–58. <https://doi.org/10.12928/jehcp.v9i3.16984>.
- Wößmann, Ludger, Vera Freundl, Elisabeth Grewenig, Philipp Lergetporer, Katharina Werner, und Larissa Zierow. 2021. «Bildung erneut im Lockdown: Wie verbrachten Schulkinder die Schulschließungen Anfang 2021?». *ifo Schnelldienst* 74 (05): 36–52. <https://www.ifo.de/publikationen/2021/aufsatz-zeitschrift/bildung-erneut-im-lockdown-wie-verbrachten-schulkinder-die>.

[MAF] Medienbezogene Aushandlungsprozesse in der Familie aus einer figurationstheoretischen Perspektive

Andreas Dertinger, Marcel Rechlitz, Claudia Lampert, Katrin Potzel und Jane Müller

Erschienen in:

Dertinger, Andreas, Marcel Rechlitz, Claudia Lampert, Katrin Potzel, und Jane Müller. 2021. «Medienbezogene Aushandlungsprozesse in der Familie aus einer figurationstheoretischen Perspektive». *ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 39 (4): 397–412. <https://doi.org/10.3262/ZSE2104397>.

Andreas Dertinger, Marcel Rechlitz, Claudia Lampert,
Katrin Potzel und Jane Müller

Medienbezogene Aushandlungsprozesse in der Familie aus einer figurationstheoretischen Perspektive

Media-related negotiation processes within families from
a figuration theoretical perspective

Die tiefgreifende Mediatisierung geht mit einem grundlegenden Wandel gesellschaftlicher Interaktions- und Kommunikationsprozesse einher. Der Artikel beleuchtet die Konsequenzen dieses Veränderungsprozesses für die kindliche Sozialisation in der Familie und stellt Ergebnisse einer qualitativen Panelstudie vor. Familie wird hierbei anhand des Ansatzes kommunikativer Figurationen konzipiert. Sie konstituiert sich durch die Interaktion ihrer Mitglieder, unterliegt einem stetigen Wandel und steht in engem Wechselverhältnis zu anderen kommunikativen Figurationen. Zu zwei Erhebungszeitpunkten wurden im Abstand von etwa einem Jahr zwei Kohorten untersucht. Dazu wurden in 32 Familien je ein Kind zwischen sechs und zwölf Jahren sowie ein Elternteil interviewt. Die Ergebnisse werden mit Blick auf medienbezogene Aushandlungsprozesse innerhalb der sozialen Domäne Familie diskutiert. Der theoretische Rahmen der kommunikativen Figurationen erweist sich als ein besonders geeigneter Zugang zu medienbezogenen Interaktionsprozessen innerhalb der Familie und als eine adäquate Möglichkeit, die Ergebnisse zu systematisieren und kontextualisieren.

Stichworte: Mediatisierung, Sozialisation, Familie, qualitative Panelstudie, kommunikative Figuration, Medienrepertoires, medienbezogene Aushandlungsprozesse

Deep mediatization causes fundamental changes within social interaction and communication processes. This article highlights the consequences of deep mediatization for child socialization in the family and presents the results of a qualitative panel study. Family is conceptualized as a communicative figuration that is constituted by its members' interactions and is subject to constant change. Furthermore, it is deeply interwoven with other communicative figurations. We examined two cohorts at two survey dates, approximately one year apart. For this purpose, we interviewed one child between the ages of six and twelve and one parent in each of 32 families. The article discusses these findings with regard to media-related negotiation processes within the social domain of the family. The theoretical framework of communicative figurations proves to be a suitable approach to analyze media-related interaction processes within the family and an adequate opportunity to systematize and contextualize the findings.

Keywords: mediatization, socialization, family, qualitative panel study, communicative figuration, media repertoires, media-related negotiation processes

Andreas Dertinger, Marcel Rechlitz, Claudia Lampert,
Katrin Potzel und Jane Müller

Medienbezogene Aushandlungsprozesse in der Familie aus einer figurationstheoretischen Perspektive

Media-related negotiation processes within families from
a figuration theoretical perspective

Die tiefgreifende Mediatisierung geht mit einem grundlegenden Wandel gesellschaftlicher Interaktions- und Kommunikationsprozesse einher. Der Artikel beleuchtet die Konsequenzen dieses Veränderungsprozesses für die kindliche Sozialisation in der Familie und stellt Ergebnisse einer qualitativen Panelstudie vor. Familie wird hierbei anhand des Ansatzes kommunikativer Figurationen konzipiert. Sie konstituiert sich durch die Interaktion ihrer Mitglieder, unterliegt einem stetigen Wandel und steht in engem Wechselverhältnis zu anderen kommunikativen Figurationen. Zu zwei Erhebungszeitpunkten wurden im Abstand von etwa einem Jahr zwei Kohorten untersucht. Dazu wurden in 32 Familien je ein Kind zwischen sechs und zwölf Jahren sowie ein Elternteil interviewt. Die Ergebnisse werden mit Blick auf medienbezogene Aushandlungsprozesse innerhalb der sozialen Domäne Familie diskutiert. Der theoretische Rahmen der kommunikativen Figurationen erweist sich als ein besonders geeigneter Zugang zu medienbezogenen Interaktionsprozessen innerhalb der Familie und als eine adäquate Möglichkeit, die Ergebnisse zu systematisieren und kontextualisieren.

Stichworte: Mediatisierung, Sozialisation, Familie, qualitative Panelstudie, Kommunikative Figuration, Medienrepertoires, medienbezogene Aushandlungsprozesse

Deep mediatization causes fundamental changes within social interaction and communication processes. This article highlights the consequences of deep mediatization for child socialization in the family and presents the results of a qualitative panel study. Family is conceptualized as a communicative figuration that is constituted by its members' interactions and is subject to constant change. Furthermore, it is deeply interwoven with other communicative figurations. We examined two cohorts at two survey dates, approximately one year apart. For this purpose, we interviewed one child between the ages of six and twelve and one parent in each of 32 families. The article discusses these findings with regard to media-related negotiation processes within the social domain of the family. The theoretical framework of communicative figurations proves to be a suitable approach to analyze media-related interaction processes within the family and an adequate opportunity to systematize and contextualize the findings.

Keywords: mediatization, socialization, family, qualitative panel study, communicative figuration, media repertoires, media-related negotiation processes

1. Einleitung

Die tiefgreifende Mediatisierung prägt unsere Gesellschaft und führt zu einer Durchdringung aller Lebensbereiche mit digitalen Technologien. Mit diesem gesellschaftlichen Metaprozess verändern sich gesellschaftliche Interaktions- und Kommunikationsprozesse, welche die soziale Konstruktion von Wirklichkeit bedingen, grundlegend (Hepp, 2020). Dieser Umstand kann anhand der Medienpraktiken Heranwachsender veranschaulicht werden. So waren 2020 in Deutschland 50 Prozent der Kinder zwischen sechs und 13 Jahren in Besitz eines Mobiltelefons (mpfs, 2021, S. 11). Bei den Jugendlichen zwischen 12 und 19 Jahren lag dieser Wert bei 94 Prozent (mpfs, 2020, S. 10). Diese technische Ausstattung ermöglicht den Heranwachsenden eine zunehmend individualisierte und unabhängige Mediennutzung. Auch die Verbreitung von Social-Media-Angeboten, Sprachassistenten, smarten (Lern-)Robotern und anderen Technologien im Rahmen des ‚Internet of Things‘ durchdringen die kindliche Lebenswelt, unabhängig davon, ob sie Bestandteil des individuellen Medienrepertoires sind. Unklar ist bislang allerdings, wie sich dieser gesellschaftliche Metaprozess auf die Sozialisation von Heranwachsenden auswirkt. In dem Projekt *Connected Kids – Sozialisation in einer sich wandelnden Medienumgebung*¹ (kurz: ConKids) wird dieser Frage anhand einer qualitativen Panelstudie mit zwei Kohorten nachgegangen. Ausgehend vom Ansatz der kommunikativen Figurationen (Hepp & Hasebrink, 2014, 2017) wird die sich verändernde Sozialisationsleistung von Familien untersucht.

Im folgenden Kapitel werden zunächst grundlegende Veränderungen der Mediensozialisation skizziert. Anschließend wird der Ansatz der kommunikativen Figurationen (Kap. 3) und darauf aufbauend das Forschungsdesign (Kap. 4) dargestellt. Erste Studienergebnisse verdeutlichen, wie sich die kindlichen Medienrepertoires verändern und welche Bedeutung ihnen im Hinblick auf medienbezogene Aushandlungsprozesse zukommen (Kap. 5). Im Fazit (Kap. 6) werden sowohl der theoretische Ansatz als auch die empirischen Ergebnisse mit Blick auf ihren Beitrag für die Sozialisationsforschung diskutiert.

2. Medienbezogene Sozialisation in der Familie

Heranwachsende gestalten ihr persönliches Medienrepertoire vor dem Hintergrund technologischer Entwicklungen. Sie nutzen Medien etwa zur Kommunikation, zur Unterhaltung, zur gezielten Informationssuche, der Aneignung von Wissen und Fertigkeiten oder als Hilfsmittel zur Identitätsentwicklung und des Selbstmanagements. Hierbei handeln sie ihre Position innerhalb

¹ Das Projekt ist gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (KA 1611/LA 2728), hat eine Laufzeit von drei Jahren (2018-2021) und wird von Prof. Dr. Kammerl und Dr. Lampert geleitet.

sozialer Domänen sowie in der Gesellschaft aus (Hepp & Hasebrink, 2017). Die soziale Konstruktion von Wirklichkeit wird durch die mediale Kommunikation und die Medienpraktiken von Individuen beeinflusst. Der Sozialisationsprozess in Kindheit und Jugend ist ebenfalls unter dieser Prämisse zu betrachten, weshalb Sozialisationstheorien der fundamentalen Rolle der Medien für die Sozialisation verstärkt Rechnung tragen müssen (Kammerl, Müller, Lampert, Rechlitz, & Potzel, 2020; Reißmann & Hoffmann, 2017).

Mediale Entwicklungen bergen sowohl Chancen als auch Risiken für die Persönlichkeitsentwicklung Heranwachsender (Brüggen et al., 2017; Hasebrink, Lampert, & Thiel, 2020; Knop, Hefner, Schmitt, & Vorderer, 2015; Livingstone & Haddon, 2009; Smahel, David et al., 2020). Einerseits geht die Nutzung digitaler Medien mit neuen Möglichkeiten des Lernens, der Bildung, der Partizipation und des Empowerments einher, andererseits umfasst sie aber Risiken, wie die Konfrontation mit entwicklungsbeeinträchtigenden bzw. -gefährdenden Inhalten oder hinsichtlich der Souveränität über persönliche Daten (Hasebrink et al., 2020; Müller, Thumel, Potzel, & Kammerl, 2020).

Nach Süß (2004, S. 65) sind bei der medienbezogenen Sozialisation zwei Fragen bedeutsam: Wie erschließen sich Kinder die Mediennutzung und welche Bedeutung haben Medien für den Sozialisationsprozess? Da sich die tiefgreifende Mediatisierung auf der gesellschaftlichen Meso-Ebene manifestiert (Hepp & Hasebrink, 2017), müssen diese Fragen im Kontext des Transformationsprozesses sozialer Domänen untersucht werden. Dabei können Medien nicht als isolierte Sozialisationsagenten oder -instanzen verstanden werden. Vielmehr prägen Medien die menschliche Kommunikation und Interaktion (Reißmann & Hoffmann, 2017). Bei der Untersuchung des medienbezogenen Sozialisationsprozesses sollte deshalb nicht nur die Rolle spezifischer Technologien, sondern insbesondere die veränderten und medial geprägten Interaktionsprozesse der beteiligten Akteur/-innen betrachtet werden. Als primäre Sozialisationsinstanz hat die Familie einen prägenden Einfluss auf das Mediennutzungsverhalten von Kindern (Kammerl & Kramer, 2016; Vollbrecht, 2003). Die Kompetenzen, die Kinder zum Agieren innerhalb der komplexen, chancen- und risikobehafteten medialen Lebenswelt befähigen, werden entscheidend über die familiäre Sozialisationsleistung mitbestimmt. Mediennutzungssituationen sind konstitutive Elemente der Familie (Schlör, 2016) und werden im Familienalltag zu ritualisierten Ereignissen (Oberlinner, Eggert, Schubert, Jochim, & Brüggen, 2018). Eltern eröffnen und begrenzen den kindlichen Zugang zu Medien, regulieren die Nutzungspraktiken über medienerzieherisches Handeln, fungieren in einer Vorbildfunktion und üben gemeinsam mit ihren Kindern Medienpraktiken aus (Kammerl, Müller, et al., 2020; Wagner, Gebel, & Lampert, 2013). Kinder sind ihrerseits als aktive Subjekte zu verstehen, die (medienbezogene) Interaktionsangebote ihrer Eltern aktiv und wirklichkeitskonstruierend verarbeiten (Tillmann & Hugger, 2014). Außerdem spielen auch nicht direkt medienbezogene Faktoren im Interdependenzgeflecht der Familie für den me-

dienbezogenen Sozialisationsprozess eine wichtige Rolle. Hierzu zählen das Familienklima, die Anforderungen und Aufgaben im Alltag, die Interessen und Motivation des Kindes sowie die psychische Befindlichkeit der Eltern (Kammerl, Zieglmeier, & Wartberg, 2020; Nathanson, 2015; Six, Gimmler, & Vogel, 2002; Wagner et al., 2013). Mit Blick auf die kindliche Persönlichkeitsentwicklung stellt der Umgang mit Medien einen Handlungsraum dar, in dem persönlich bedeutsame Themen ausgehandelt werden (Bachmair, 1994). Die wichtige Rolle der Familie für die Entwicklung des kindlichen Mediennutzungsverhaltens zeigt sich insbesondere in der hohen Stabilität der erworbenen Nutzungsweisen für das spätere Leben (Paus-Hasebrink, Kulterer, & Sinner, 2019; Vollbrecht, 2003).

Mit zunehmendem Alter der Kinder verändern sich diese Konstellationen allerdings, da Heranwachsende ihre Medienpraktiken immer selbstständiger gestalten, eigenständiger aus verfügbaren Medienangeboten auswählen und über Umfang und Zweck der Mediennutzung entscheiden. Nach und nach nimmt auch die Bedeutung weiterer sozialer Domänen – wie Peergroup oder Schule – für die Entwicklung des Mediennutzungsverhaltens zu. Der Austausch über medienbezogene Themen und gemeinsame Medienpraktiken mit anderen sind ein Ankerpunkt für identitätsrelevante Aushandlungsprozesse. Das Mediennutzungsverhalten Heranwachsender kann entsprechend im Kontext der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben (Havighurst, 1974) gesehen werden (Paus-Hasebrink, Bichler, & Wijnen, 2008; Theunert, 2009). Mit dem entwicklungsbedingten Autonomiegewinn der Kinder verändert sich auch das Machtgefüge innerhalb der Familie (Eggert & Wagner, 2016; Treibel, 2008). Hierbei werden die Mediennutzung und die Bearbeitung medienbezogener Themen Ausgangspunkte (konfliktbehafteter) familialer Interaktionsprozesse (Wagner et al., 2013).

Der hier in Grundzügen skizzierte medienbezogene Sozialisationsprozess kann unter Perspektive des Konzepts kommunikativer Figurationen konzipiert werden (Hepp & Hasebrink, 2017). Dies wird im folgenden Kapitel dargestellt.

3. Der Figurationsansatz zur Analyse familialer Sozialisation

Zur Erforschung gesellschaftlicher Konsequenzen der tiefgreifenden Mediatisierung auf der Meso-Ebene sozialer Domänen schlagen Hepp und Hasebrink (2014, 2017) das Konzept der kommunikativen Figurationen vor, das an den Figurationsansatz von Elias (1970) anknüpft. Der Begriff soziale Domänen dient in diesem Ansatz als Oberbegriff für sinnhafte soziale Zusammenhänge (Hepp & Hasebrink, 2017, S. 332–333). So können auch Sozialisationsinstanzen wie Familie, Schule und Peers als soziale Domänen konzipiert werden. Figurationen beschreiben die Struktur der sozialen Domänen und bestehen aus spezifischen Akteurskonstellationen, die in Größe und Form variieren können. In ihrer Verwobenheit konstruieren die Akteur/-innen in sozialen Domänen ihre gemeinsame Wirklichkeit auf Grundlage von

gemeinsamen (kommunikativen) Praktiken. Der Figurationsansatz trägt so einerseits der Autonomie des Individuums bei der Wirklichkeitskonstruktion Rechnung und berücksichtigt andererseits deren soziale Bedingtheit, wodurch die analytische Trennung von Gesellschaft und Individuum relativiert wird (Hepp & Hasebrink, 2017, S. 338).

Figurationen sind durch „fluktuierende Machtbalancen“ (Elias, 1970, S. 143) und affektive Bindungen (ebd., 1970, S. 147) zwischen den Akteur/-innen geprägt. Als dynamisches Gebilde verändern sich Figurationen über die Zeit hinweg kontinuierlich und mit ihnen auch die Machtverhältnisse und emotionale Bezogenheit zwischen den Akteur/-innen.

Wie eingangs beschrieben führt die tiefgreifende Mediatisierung zu einer grundlegenden Veränderung der kommunikativen Praktiken der Akteur/-innen in ihren Figurationen. Mit dem Konzept der kommunikativen Figurationen wird Elias' Ansatz deshalb um den Aspekt medial vermittelter Kommunikation erweitert. Kommunikative Figurationen beschreiben kommunikative Interdependenzgeflechte, die neben einer spezifischen Akteurskonstellation und einem Relevanzrahmen auch durch ein geteiltes Medienensemble und damit verbundene kommunikative Praktiken geprägt sind (Hasebrink, 2014, S. 224). Das Medienensemble einer Figuration ist von den individuellen Medienrepertoires der Akteur/-innen zu unterscheiden (Hasebrink & Hölig, 2017). Während das Medienensemble alle innerhalb der Figuration vorhandenen Medien umfasst, ist das Medienrepertoire akteurspezifisch und beinhaltet figurationsübergreifend die individuellen Medien(-praktiken). Gerahmt werden Medienrepertoire und -ensemble durch die Medienumgebung, zu der alle in einer Gesellschaft vorhandenen Technologien, Anwendungen, Medien- bzw. Technikunternehmen sowie deren gesellschaftliche Regulierung gehören. Durch diese Erweiterung wird der Figurationsansatz für die medien- und kommunikationswissenschaftliche Forschung nutzbar gemacht (Hepp & Hasebrink, 2014, S. 352).

Das Konzept kommunikativer Figurationen eröffnet einen empirischen Zugang zu familialen Medienpraktiken und somit zur Erforschung medienbezogener Sozialisationsprozesse in der Familie (Kammerl, Müller, et al., 2020). Der Figurationsbegriff erlaubt es sowohl gesellschaftliche Entwicklungen als auch Interdependenzverhältnisse zwischen den Familienmitgliedern sowie deren individuelle Genese einzubeziehen. Der vorliegende Artikel thematisiert die soziale Domäne Familie und deren Bezugspunkte zur sozialen Domäne der Peers. So werden ausgehend vom Konzept der kommunikativen Figurationen die medienbezogenen Aushandlungsprozesse zwischen Eltern und Kindern sowie der Einfluss von Peers auf diese Prozesse betrachtet. Hierfür erweisen sich vor allem die Konzepte fluktuierender Machtbalancen und der emotionalen Bezogenheit (Valenzen) zwischen den Akteur/-innen einer kommunikativen Figuration als adäquates, heuristisches Hilfsmittel.

Der theoretische Ansatz kommunikativer Figurationen weist Bezugspunkte zu einer praxeologischen Mediensozialisationsforschung auf (Paus-Hase-

brink & Hasebrink, 2014). Mit dem theoretischen Ausgangspunkt bei Elias lässt sich der Fokus allerdings stärker auf das Interaktionsgeflecht der Akteur/-innen richten, während mit Bourdieu die Bedeutung von sozialen Rahmenbedingungen, insbesondere des sozioökonomischen Status, betont wird. Zudem bestehen Bezüge zum Doing-Family-Ansatz, da auch dieser davon ausgeht, dass innerfamiliäre Wirklichkeit von den Familienmitgliedern gemeinsam konstruiert bzw. konstituiert wird (Lange & Lange, 2020). Der Ansatz kommunikativer Figurationen betont allerdings stärker den prozessualen Charakter des familialen Interaktionsgeflechts.

4. Fragestellung und methodisches Vorgehen

Die Rolle und Funktion medienbezogener Aushandlungsprozesse für den Sozialisationsprozess von Kindern soll im Folgenden anhand der Daten aus der ConKids-Studie diskutiert werden. In dieser qualitativen Panelstudie wurden in zwei Erhebungswellen in je zwei Alterskohorten leitfadengestützte Einzelinterviews mit Kindern und je einem Elternteil durchgeführt. Insgesamt nahmen 32 Familien (14 in Hamburg, 18 in Nürnberg) an den beiden Erhebungswellen (t1: Oktober 2018 – März 2019; t2: Oktober 2019 – Dezember 2019) teil. Zum Zeitpunkt der ersten Datenerhebung besuchten die 16 Kinder der jüngeren Kohorte kurz nach der Einschulung die erste Klasse und waren somit zwischen sechs und sieben Jahre alt. Die 16 Kinder der älteren Kohorte waren zehn bis elf Jahre alt und hatten gerade den Übergang von der Grundschule auf eine weiterführende Schule vollzogen. Insgesamt umfasst das Sample 15 Jungen (neun davon in der jüngeren Kohorte) und 17 Mädchen (sieben in der jüngeren Kohorte). 23 der befragten Familien leben in einer größeren Stadt, eine in einer mittelgroßen Stadt und acht Familien in Kleinstädten oder Dörfern. Das Sample weist trotz intensiver Bemühungen auch bildungsbenachteiligte Familien zu rekrutieren, ein deutliches Übergewicht an Eltern mit höherem Bildungsabschluss (mindestens Fachabitur) auf. Lediglich in drei Familien verfügt keines der Elternteile über einen höheren Bildungsabschluss.

Bei den folgenden Ausführungen liegt der Fokus auf der Unterscheidung zwischen der jüngeren und älteren Kohorte; die beiden Erhebungswellen der jeweiligen Kohorten werden zusammenfassend betrachtet.

Im Zentrum der Datenerhebung stand die Rolle von und der Umgang mit Medien in der Familie. In den Kinderinterviews wurde die Datenerhebung durch eine Bildlegetechnik unterstützt, bei der die Kinder Bilder ihres eigenen Medienrepertoires hinsichtlich deren Relevanz ordnen sollten (Kammerl, Lampert, Müller, Rechlitz, & Potzel, 2021). Den einzelnen Bildern konnten zusätzlich Personen zugeordnet werden, mit denen die Kinder gemeinsame Medienpraktiken ausüben.

Die Interviews wurden mit der qualitativen Inhaltsanalyse (Kuckartz, 2020) und unter Verwendung der Software MAXQDA ausgewertet. Theoriegestützt wurde ein deduktives Kategoriensystem entwickelt, das im Analyse-

prozess induktiv um Subkategorien erweitert wurde. Die situationsspezifische Akteurskonstellation als die jeweils an bestimmten Medienpraktiken des Kindes beteiligten Familienmitglieder, die ein konstitutives Element kommunikativer Figurationen repräsentiert, wurden mittels des Codes „Personenkonstellation“ erfasst. Das „Medienensemble“ wurde anhand einer gleichnamigen Kategorie ausgewertet. Zur Erfassung der medienbezogenen kommunikativen Praktiken in den Familien dienten die Kategorien „Medienrepertoire“, „Medienerzieherische Praktiken“, „Sprechen über Medien“, „Medienpraktiken in der Schule“, „Medienpraktiken der Peers“ und „Medienpraktiken der Familie“. Die Kategorien „Veränderungen im Leben des Kindes“ und „(non-mediale) Lebenswelt“ berücksichtigen die prozesshaften Aspekte. Der familiäre Relevanzrahmen sowie die innerfamiliären Machtbalancen und Valenzen wurden über die Kategorien „Einstellungen zu Medien(-praktiken)“ und „Aushandlungsprozesse“ erschlossen. Zusätzlich wurden zu allen Familien ausführliche Fallbeschreibungen angefertigt.

Zur Analyse der medienbezogenen Aushandlungsprozesse bezieht sich dieser Artikel auf die Auswertung der Kategorie „Aushandlungsprozesse“ und auf ergänzende, thematisch relevante Subkategorien aus den Kategorien „Medienerzieherische Praktiken“, „Sprechen über Medien“, „Veränderungen im Leben des Kindes“ und „Medienpraktiken der Familie“. In der Datenauswertung wurden die innerfamiliären, medienbezogenen Aushandlungsprozesse den Dimensionen Autonomie vs. Heteronomie und Nähe vs. Distanz zugeordnet. Ergänzend wurden figurationsexterne, medienbezogene Aushandlungsprozesse mit den Peers der Kinder über die Dimension Zugehörigkeit vs. Abgrenzung erfasst.

5. Ergebnisdarstellung zu medienbezogenen Aushandlungsprozessen

Die soziale Domäne der Familie prägt das kindliche Medienrepertoire, indem sie etwa die Nutzung bestimmter Medienangebote ermöglicht, fördert oder beschränkt. Vor diesem Hintergrund finden zwischen den Familienmitgliedern fortwährend machtbezogene und emotionale Aushandlungsprozesse statt.

5.1 Autonomie vs. Heteronomie

In allen befragten Familien greifen die Eltern regulierend in das kindliche Medienrepertoire ein. Die umgesetzten Regelungen beschränken die Medienpraktiken des Kindes in verschiedener Weise und Intensität. Häufig beziehen sie sich auf die Festlegung von Nutzungszeiten bzw. -kontingenten sowie erlaubte Inhalte und Medienpraktiken. Darüber hinaus werden aber beispielsweise auch digitale Endgeräte kontrolliert oder es wird eine Software zur Regulierung dieser eingesetzt. Dieser Strukturierung von elterlicher Seite stehen unterschiedlich starke Bestrebungen der Kinder gegenüber,

ausgehend von ihren Bedürfnissen und Interessen, mehr Freiheiten bei der Mediennutzung zu erhalten und Medien selbstständiger und umfangreicher zu nutzen. In dem folgenden Zitat eines Mädchens aus der älteren Kohorte zeigt sich, dass die Heranwachsenden versuchen, eine umfangreichere Mediennutzung mit den Eltern auszuhandeln:

„Also ich hab//gefragt und ja, also sozusagen verhandelt. [...] Äh also ich habe es versucht zu überreden. Und hab es auch geschafft.“ (Mädchen, ältere Kohorte, t2).

Dieser in den Daten mehrfach wiederzufindende Wunsch der Heranwachsenden nach einer umfassenderen Mediennutzung wird unterstützt durch einen zunehmenden Kompetenzerwerb der Kinder, der merkliche Veränderungen im Umgang mit Medien zur Folge hat. So bedeutet etwa für die Kinder der jüngeren Kohorte der sukzessive Erwerb einer Lese- und Schreibkompetenz eine deutliche Erweiterung ihrer Möglichkeiten zur selbstständigen Mediennutzung. Anhand dieser Entwicklung deutet sich der prägende Einfluss weiterer sozialer Domänen, hier insbesondere der Schule, auf die kommunikativen Strukturen der sozialen Domäne Familie an. Die Entwicklung medienbezogener Kenntnisse und Kompetenzen ist begleitet von fortlaufenden autonomiebezogenen Aushandlungsprozessen in der Eltern-Kind-Beziehung. Exemplarisch zeigt sich dies bei einem Kind der jüngeren Kohorte, das in der Schule etwas über das Recht am eigenen Bild gelernt hat und daraufhin von seiner Mutter einfordert, künftig das Teilen von Bildern von ihm in Social-Media-Diensten mit ihm abzusprechen. Mit dem Erwerb medienbezogener Kenntnisse und Kompetenzen lässt sich auch eine zunehmende Abgrenzung von jüngeren Geschwisterkindern beobachten. Durch die Zuwendung zu Medienangeboten wie Zeitschriften, Wissenssendungen und Kindernachrichten stehen den Kindern nun Inhalte zur Verfügung, die den jüngeren Kindern noch verschlossen sind.

Die vor allem mit zunehmendem Alter einhergehende Erweiterung des kindlichen Medienrepertoires wird bisweilen auch von den Eltern aktiv betrieben, um die Kinder in ihrer Selbstständigkeit zu unterstützen. So wird beispielsweise bei einem Kind der jüngeren Kohorte bewusst die zeitliche Reglementierung der Mediennutzung abgeschafft, um einen eigenverantwortlichen Medienumgang zu fördern. Auch geht mit der Anschaffung eines eigenen Smartphones eine größere Mobilität und Erweiterung des Erfahrungs- und Handlungsraumes einher, aber ebenfalls Möglichkeiten für die Eltern, ihr Kind oder dessen Medienpraktiken zu kontrollieren. Auf diese Weise kann die Ausstattung des Kindes mit einem Smartphone dazu dienen, die Erreichbarkeit sicherzustellen oder über entsprechende Apps die Überwachung des Kindes zu ermöglichen. So berichtet beispielsweise ein Vater aus der älteren Kohorte, dass er eine App auf dem Smartphone seiner Tochter installiert habe, die es ihm u. a. erlaube, ihren aktuellen Standort zu ermitteln:

„Ja, habe ich halt dann auch gesagt, als ich es eingerichtet habe: „Achtung, ich sehe, was du machst. Äh und ich kann gucken, wo du bist, wenn du im Netz bist.“ (Vater, ältere Kohorte, t1).

Im Vergleich der beiden untersuchten Kohorten zeigen sich deutliche Unterschiede in den elterlichen Versuchen, das Medienhandeln der Kinder zu kontrollieren und den damit einhergehenden machtbezogenen Aushandlungsprozessen. Die Medienpraktiken der Kinder aus der jüngeren Kohorte sind stark durch elterliche Begleitung und Moderation geprägt. Einige der Eltern sehen ihre Kinder noch nicht in der Lage, ihr Medienhandeln selbstständig zu regulieren. Entsprechend präsent ist die Festlegung von Kontingenten oder Zeitfenstern für die Nutzung (elektronischer) Medien. Daneben wird die Auswahl von Medieninhalten durch die Eltern mitbestimmt. Dies geschieht einerseits, weil die Eltern sichergehen möchten, dass ihr Kind nicht mit aus ihrer Sicht ungeeigneten Medieninhalten in Kontakt kommt. Andererseits prägen auch Vorlieben und Nutzungsgewohnheiten der Eltern die Auswahl mit. Zudem sind die jüngeren Kinder häufig auf eine Begleitung durch ihre Eltern bei der Mediennutzung angewiesen, weil sie z. B. noch nicht eigenständig lesen können oder nicht wissen, wie bestimmte Programme genutzt werden. Zwar werden die elterlichen Regeln teilweise gebrochen oder situationsbedingt hinterfragt und neu ausgehandelt, allerdings (noch) nicht grundsätzlich in Frage gestellt. Mit zunehmendem Alter und dem sukzessiven Erwerb neuer Fertigkeiten und Kompetenzen gewinnen die Kinder nach und nach erweiterte Möglichkeiten und Freiheiten. Entsprechend zeigen die Kinder der älteren Kohorte deutlich größere Autonomiebestrebungen. So will ein Großteil von ihnen zunehmend selbst bestimmen, wann und wie lange sie Medien nutzen, welchen Medienpraktiken sie sich widmen und welche Geräte sie für sich anschaffen.

Mittels einer figurationstheoretischen Perspektive ist es möglich, den innerfamiliären Umgang mit diesem entwicklungsbedingten Bestreben nach Autonomie zu betrachten. Hierbei zeigt sich, dass familiäre Aushandlungsprozesse in der Dimension Autonomie vs. Heteronomie insbesondere die dynamischen Machtverhältnisse zwischen den Familienmitgliedern betreffen. In diesem Zusammenhang wird das kindliche Medienrepertoire zunehmend Gegenstand und Mittel dieser Interaktionsprozesse.

5.2 Nähe vs. Distanz

Mit einem Fokus auf die emotionale Verwobenheit der Familienmitglieder wurde der Themenbereich Nähe vs. Distanz gebildet. Auch in diesem Bereich zeigt sich der relevante Einfluss von Medien. Medienpraktiken dienen Heranwachsenden dazu, gemeinsame Erlebnisse und Interessen mit ihren Eltern und Geschwistern zu schaffen oder Abstand zu diesen Familienmitgliedern zu suchen. Zudem können sich Veränderungen familialer Beziehungen in bestimmten Nutzungspraktiken widerspiegeln. In den Daten wurden drei Formen identifiziert, wie das Verhältnis von Nähe und Distanz zwischen den Familienmitgliedern ausgehandelt wird: gemeinsame Mediennutzung, geteilte medienbezogene Interessen und Gespräche über Medienthemen.

Die *gemeinsame Nutzung* elektronischer Medien (z. B. Fernsehen, Radio, Tablet) oder nicht-elektronischer Medien (z. B. Bücher, Zeitschriften) zeich-

net sich als ein integraler Bestandteil des Familienlebens ab. Einige der geteilten Nutzungspraktiken besitzen einen ritualisierten Charakter und finden regelmäßig oder in wiederkehrender Form statt. In allen Familien der jüngeren Kohorte sind sie meist mit räumlicher bzw. körperlicher Nähe der Familienmitglieder verbunden. So kommt dem regelmäßigen Vorlesen in vielen dieser Familien eine große Bedeutung zu. Auch Filmabende oder gemeinsames Spielen können dazu dienen, einander nah zu sein und Zeit miteinander zu verbringen. Medien stellen dabei häufig eine Art Hilfsmittel dar, über das die Familienmitglieder körperliche und emotionale Nähe herstellen können. Dies ist beispielsweise der Fall, wenn das abendliche Vorleseritual zur körperlichen Interaktion genutzt wird:

„Ich glaube sie ist eher so mit diesen/ist ja auch ziemlich nah beim Buch, aber ich glaube, das ist eher so, noch mehr dieses gemeinschaftliche Kussheln.“ (Mutter, jüngere Kohorte, t2).

Diese ‚Hilfsmittelfunktion‘ von Medien bei der Erzeugung physischer Nähe wurde in der älteren Kohorte selten beobachtet. Nur das gemeinsame Fernsehen mit den Eltern findet bei diesen Kindern noch statt. Andere, geteilte Medienpraktiken – wie das Vorlesen – nehmen dagegen einen geringeren Raum ein. So schreiben die Kinder der älteren Kohorte etablierten familialen Medienritualen insgesamt eine geringere Bedeutung zu, als die jüngeren Kinder.

Gemeinsame Medieninteressen dienen ebenfalls dazu, Nähe zwischen den Familienmitgliedern herzustellen. Hier ließ sich eine ähnliche Entwicklung von der jüngeren zur älteren Kohorte hin beobachten. Während in der jüngeren Kohorte noch oft von geteilten Interessen von Kindern und Eltern berichtet wird, kommt dies bei der älteren Kohorte seltener vor. Die Kinder entwickeln zunehmend eigene Präferenzen oder orientieren sich stärker an den Interessen ihrer Peers.

Einige Kinder – vor allem aus der jüngeren Kohorte – neigen zu einer Orientierung an den Medieninteressen älterer Geschwisterkinder. Dies kann ebenfalls als eine Möglichkeit gewertet werden, Nähe zu den älteren Geschwistern zu schaffen. Die Kinder der älteren Kohorte richten ihre Medienpräferenzen dagegen seltener an ihren Geschwisterkindern aus, sondern nehmen vermehrt selbst die Rolle des Helfers oder Vorbilds gegenüber jüngeren Geschwisterkindern ein. Darüber hinaus entwickeln sie zunehmend eigene Interessen.

Als dritter Aspekt können auch *Gespräche über Medien(-inhalte)* als Möglichkeit dienen, Nähe zu Eltern oder Geschwistern zu schaffen. In der jüngeren Kohorte berichtet etwa die Hälfte der Familien, dass die Kinder mit ihren Eltern über rezipierte Medieninhalte sprechen. Solche Gespräche werden sowohl durch die Kinder als auch durch die Eltern initiiert. Während bei den jüngeren Kindern meist konkrete Inhalte und Medienpraktiken Thema sind, zeigt sich in der älteren Kohorte bereits ein höheres Abstraktionslevel: Zunehmend führen Kinder und Eltern medienbezogene Gespräche auf Augenhöhe und tauschen sich konstruktiv über interessante Anwendungen und

Medienthemen aus. Ein Beispiel für ein solches Sprechen auf Augenhöhe findet sich in der älteren Kohorte, in dem ein Junge davon berichtet, sich regelmäßig mit seinem Vater über medienbezogene Themen auszutauschen:

„Genau, eben, wenn ich da eine Frage habe eben [...] und genau, so zeigt er mir halt Sachen und ich zeige ihm dann wieder Sachen, [...] wenn ich (.) irgendwas in sei/interessantes entdecke, zum Beispiel, dann zeige ich es ihm.“ (Junge, ältere Kohorte, t2).

In beiden Kohorten dienen Medienpraktiken auch zur *Distanzierung* von anderen Familienmitgliedern. Ein zentraler Aspekt ist hier die unbegleitete Mediennutzung. Einige Eltern der jüngeren Kohorte berichten, dass sich ihre Kinder seit dem Schulübergang erstmals aktiv (zur Mediennutzung) zurückziehen (z. B. um CDs zu hören, Bücher zu lesen oder digitale Audiostifte zu nutzen) und damit auf Distanz zu anderen Familienmitgliedern gehen. Manchmal kommt der Wunsch nach Distanz in dieser Kohorte aber auch von den Eltern, beispielsweise wenn sie sich von den aus der kindlichen Mediennutzung resultierenden Geräuschen gestört fühlen. In der älteren Kohorte nehmen die Distanzierungsbemühungen der Kinder deutlich zu. Die Kinder nutzen nun sowohl Printmedien (z. B. Bücher) als auch digitale und andere elektronische Medien (z. B. Smartphone, Radio) häufig alleine. Auch hier ziehen sich die Eltern teilweise aus der gemeinsamen Mediennutzung zurück, wenn sie z. B. die Interessen oder Nutzungsgewohnheiten ihrer Kinder nicht unterstützen. Durch die Entwicklung unterschiedlicher medienbezogener Interessen und Nutzungsweisen weicht die gemeinsame Mediennutzung zunehmend einer parallelen Nutzung verschiedener Medien. Nicht zuletzt aufgrund der Verlagerung der Mediennutzung auf mobile und personalisierte Endgeräte, insbesondere das eigene Smartphone, entzieht sich die kindliche Mediennutzung immer mehr dem elterlichen Blickfeld und damit auch der elterlichen Kontrolle.

Die Bemühungen um Nähe und Distanz sind für die beiden Kohorten von unterschiedlicher Bedeutung. So zeigt sich bei der jüngeren Kohorte noch eine starke emotionale Bezogenheit zu den anderen Figurationsmitgliedern, die sich auch durch physische Nähe ausdrückt. Es werden ebenfalls entwicklungsbezogene Veränderungen in den Medienpraktiken deutlich, die in der kommunikativen Figuration ausgehandelt werden. In diesem Prozess kommt es mit zunehmenden Alter tendenziell zu einem fortschreitenden Rückzug, einer vermehrt eigenständigen Mediennutzung und zur Distanzierung von den Mediennutzungspraktiken anderer Familienmitglieder.

5.3 Zugehörigkeit vs. Abgrenzung

In den zuvor diskutierten Dimensionen deutete sich bereits an, dass sich externe soziale Domänen auf die Figuration Familie als Gesamtes auswirken. Dieser Aspekt wird hier mit Blick auf die Eingebundenheit des Kindes in die soziale Domäne der Peers näher betrachtet und über die Dimension Zugehö-

rigkeit vs. Abgrenzung beschrieben. Mit der bereits beschriebenen Distanzierung von der Familie oder von einzelnen Familienmitgliedern geht oftmals eine stärkere Zugehörigkeit zu Peers einher.

Entsprechende mediengestützte Prozesse lassen sich vor allem bei der älteren Kohorte beobachten. Hier ist die gemeinsame Mediennutzung, die Kommunikation mittels sozialer Medien und der Austausch über gemeinsame Medienthemen von wesentlicher Bedeutung für ein Gefühl der Zusammengehörigkeit. So tauscht sich etwa ein Mädchen mit Freundinnen darüber aus, welche Musik sie momentan hören:

„Also ich hab Spotify und die/sie hat Amazon Music. Dann erzählt sie mir halt immer, was für Lieder sie darauf hört, und ich welche ich höre.“ (Mädchen, ältere Kohorte, t2).

Ab dem Übergang in die Sekundarstufe verfügen die Kinder häufig über ein eigenes Smartphone, wodurch die medienvermittelte Kommunikation einen zentralen Stellenwert erhält. Im Austausch mit den (neuen) Mitschüler/-innen spielt vor allem die Messenger-App WhatsApp eine wichtige Rolle und auch Klassenchats werden zunehmend selbstverständlicher Bestandteil der Peer-Interaktion. Ein Vater berichtet in diesem Zusammenhang über die – in seinen Augen ausschweifende – Kommunikation seiner Tochter mit Schulfreund/-innen:

„Wie gesagt, also ich muss sie dann vom Smartphone, vom Chatten schon auch immer mal wieder ein bisschen runterholen und zurückholen und sagen, ja, ihr seht euch morgen doch sowieso wieder in der Schule.“ (Vater, ältere Kohorte, t2).

Zugleich können medienbezogene Themen oder Praktiken aber auch der Abgrenzung gegenüber Gleichaltrigen dienen. So äußerten die interviewten Kinder mitunter Desinteresse oder Ablehnung von Medienthemen und -praktiken, die für ihre Peers oder Mitschüler/-innen bedeutsam sind (z. B. bestimmte Videospiele, Serien oder Filme).

Während so bei der älteren Kohorte das kindliche Medienrepertoire ein essentieller Bezugspunkt für Zugehörigkeits- und Abgrenzungsprozesse ist, ist das in der jüngeren Kohorte (noch) nicht der Fall. Hier dient die Nutzung bestimmter Medienangeboten primär der Herstellung gemeinsamer Erlebnisse. Das Verhältnis der Kinder zu den Peers verändert sich mit einer zunehmenden Ablösung von der Familie, so nehmen im Laufe der kindlichen Entwicklung prägende Aushandlungsprozesse innerhalb anderer sozialer Domänen – insbesondere der Peergroup – zu. In der Studie wurden die damit einhergehenden Aushandlungsprozesse unter der Dimension *Zugehörigkeit vs. Abgrenzung* erfasst. In diesem Aushandlungsprozess deuten sich zum einen dynamische Machtverhältnisse innerhalb der Peergroup an, wenn etwa bestimmte Medienthemen übernommen werden oder wenn Kinder die eigenen Interessen gegenüber anderen Kindern vertreten. Zum anderen zeigen sich auch affektive Bindungen zur sozialen Domäne in den gemeinsamen

oder bewusst abweichenden Medienpraktiken. Es ist anzunehmen, dass sich diese Aushandlungsprozesse im Jugendalter, mit der zunehmenden Ablösung von der sozialen Domäne Familie, verstärken.

6. Diskussion der Ergebnisse

Im vorgestellten Projekt wurde die Familie als soziale Domäne konzipiert, die durch eine kommunikative Figuration strukturiert ist. Das Erkenntnisinteresse der Studie richtet sich somit auf das Beziehungsgeflecht der Akteur/-innen. Mit dem Figurationsansatz wird nach Elias davon ausgegangen, dass ein solches Beziehungsgeflecht durch fluktuierende Machtbalancen und emotionale Bezogenheiten charakterisiert ist. Diese Aspekte wurden anhand der Dimensionen Autonomie vs. Heteronomie und Nähe vs. Distanz diskutiert. Im Laufe des kindlichen Sozialisationsprozesses verändert sich die Struktur des familialen Beziehungsgeflechts innerhalb dieser beiden Dimensionen. In den vorgestellten Ergebnissen spiegelt sich die große Bedeutung von Medien in diesem Veränderungsprozess wider.

Die Aushandlungsprozesse innerhalb der beiden familieninternen Dimensionen werden deutlich durch die sich verändernden Medienpraktiken sowie die fortschreitende tiefgreifende Mediatisierung der Lebenswelt geprägt. Umgekehrt bedingt auch das jeweilige familiäre Beziehungsverhältnis die Medienpraktiken und ihre jeweilige Funktion. Mit Blick auf die Dimension Autonomie vs. Heteronomie zeigte sich insbesondere das Verhältnis zwischen den medienerzieherischen Maßnahmen der Eltern einerseits und der medienbezogenen Handlungsfähigkeit der Kinder andererseits als bedeutsam. In diesem Zusammenhang wird die gegenseitige Verwobenheit des medienbezogenen, familialen Sozialisationsprozesses besonders deutlich. Strukturierende Maßnahmen durch die Eltern müssen fortlaufend mit den medienbezogenen Kompetenzen und Handlungspraktiken des Kindes in Einklang gebracht werden. Umgekehrt sind auch die kindlichen Handlungspraktiken auf den strukturierenden Rahmen der Eltern bezogen, woraus vielfältige autonomie- und medienbezogene Aushandlungsprozesse resultieren. Auch beim Verhältnis von Nähe und Distanz liegt eine entsprechende Bezogenheit vor. Hier sind aber nicht die strukturierenden Maßnahmen und die Handlungsmöglichkeiten Ausgangspunkt der medienbezogenen Aushandlungsprozesse, sondern primär die emotionale Bindung der Familienmitglieder. Unabhängig von der technisch-medialen Gesellschaftsentwicklung ist zu berücksichtigen, dass Kinder im Sozialisationsprozess an Autonomie gewinnen. Damit einher geht eine zunehmende Ablösung von der sozialen Domäne Familie und eine Hinwendung zu anderen Domänen. In der Studie wurden die mit dieser Entwicklung einhergehenden Aushandlungsprozesse über die Dimension Zugehörigkeit vs. Abgrenzung konzipiert. Auch hier zeigte sich – insbesondere mit Blick auf die ältere Kohorte – dass diese Aushandlungsprozesse mit Hilfe von Medienpraktiken und -themen gestaltet werden. Medien werden dabei nicht nur als Hilfsmittel verwendet, um Beziehungen herzustellen und aufrechtzuerhalten, sondern auch, um sich gezielt zu distanzieren.

Die dargestellten Ergebnisse legen ihren Fokus auf die soziale Domäne Familie. Darin zeigt sich die Relevanz von Medien für familiäre Aushandlungsprozesse in einer mediatisierten Gesellschaft. Durch die Befragung zweier Alterskohorten zu zwei Erhebungszeitpunkten wird ein erster Zugang zu einer prozessorientierten Perspektive eröffnet. Weitere vertiefende Auswertungen und Erhebungen mit diesem Panel sind geplant, um ein klareres Bild über familiäre Sozialisationsprozesse und die kindliche Identitätsentwicklung in einer mediatisierten Gesellschaft zu zeichnen. Zudem finden sich in den Daten Hinweise auf die Rolle familienexterner sozialer Domänen (Peers, Schule), die in weiteren Erhebungen eine größere Berücksichtigung finden sollten. Trotz des sozioökonomischen und bildungsbezogenen Bias liefert die qualitative Panelstudie erste aufschlussreiche Einblicke in Sozialisationsprozesse, die durch die tiefgreifende Mediatisierung geprägt sind.

Auf forschungsmethodischer Ebene hat sich der Ansatz der kommunikativen Figurationen als hilfreicher analytischer Zugang zum familialen Beziehungsgeflecht erwiesen. Das durch Elias geprägte Konzept enthält überdies noch weiterführende Potenziale, mit denen die Wechselwirkung zwischen gesellschaftlichen Bedingungen und den (medienbezogenen) Handlungspraktiken innerhalb kommunikativer Figurationen analysiert werden können. Perspektivisch können so auch die über längere Zeiträume hinweg erfolgenden Veränderungsprozesse der tiefgreifenden Mediatisierung und deren Konsequenzen für die Familie differenziert erforscht werden. Insbesondere durch den Fokus auf das prozessuale Beziehungsgeflecht der Akteur/-innen eröffnet das Konzept der kommunikativen Figurationen in der weiteren theoretisch-empirischen Ausarbeitung vielversprechende Potenziale für die Mediensozialisationsforschung.

Literatur

- Bachmair, B. (1994). Handlungsleitende Themen. Schlüssel zur Bedeutung der bewegten Bilder für Kinder. In C. Feil (Hrsg.), *Handbuch Medienerziehung im Kindergarten: Teil 1: Pädagogische Grundlagen* (S. 171–184). Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-322-93640-0_14
- Brüggen, N., Dreyer, S., Drosselmeier, M., Gebel, C., Hasebrink, U., & Rechlitz, M. (2017). *Jugendmedienschutzindex: Der Umgang mit onlinebezogenen Risiken. Ergebnisse der Befragung von Eltern und Heranwachsenden*. http://www.fsm.de/sites/default/files/FSM_Jugendmedienschutzindex.pdf
- Eggert, S., & Wagner, U. (2016). *Grundlagen zur Medienerziehung in der Familie. Studie. Expertise*. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0111-pedocs-165609>
- Elias, N. (1970). *Was ist Soziologie?* Weinheim: Juventa.
- Hasebrink, U. (2014). Die kommunikative Figuration von Familien: Medien, Kommunikation und Informationstechnologie im Familienalltag. In M. Rupp, O. Kapella, & N. F. Schneider (Hrsg.), *Die Zukunft der Familie. Anforderungen an Familienpolitik und Familienwissenschaft. Tagungsband zum 4. Europäischen Fachkongress Familienforschung* (S. 225–239). Opladen: Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctvdf01kz.18>
- Hasebrink, U., & Hölig, S. (2017). Deconstructing Audiences in Converging Media Environments. In S. Sparviero, C. Peil, & G. Balbi (Hrsg.), *Media Convergence and Deconvergence* (S. 113–133). Cham: Springer International. https://doi.org/10.1007/978-3-319-51289-1_6
- Hasebrink, U., Lampert, C., & Thiel, K. (2020). *Digitale Teilhabe von Kindern und Jugend-*

- lichen. *Ergebnisse der EU Kids Online-Befragung in Deutschland 2019*. Hamburg: Hans-Bredow-Institut. https://leibniz-hbi.de/uploads/media/Publikationen/cms/media/m5ggcq0_EUKidsDigitaleTeilhabe200207.pdf
- Havighurst, R. J. (1974). *Developmental Tasks and Education* (3. Aufl.). New York: McKay.
- Hepp, A. (2020). *Deep mediatization. Key ideas in media and cultural studies*. London: Routledge.
- Hepp, A., & Hasebrink, U. (2014). Kommunikative Figurationen. Ein Ansatz zur Analyse der Transformation mediatisierter Gesellschaften und Kulturen. In B. Stark, O. Quiring, N. Jakob, & Deutsche Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (Hrsg.), *Von der Gutenberg-Galaxis zur Google-Galaxis. Alte und neue Grenzvermessungen nach 50 Jahren DGPK* (S. 343–360). Konstanz: UVK.
- Hepp, A., & Hasebrink, U. (2017). Kommunikative Figurationen. Ein konzeptioneller Rahmen zur Erforschung kommunikativer Konstruktionsprozesse in Zeiten tiefgreifender Mediatisierung. *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 65(2), 330–347. <https://doi.org/10.5771/1615-634X-2017-2-330>
- Kammerl, R., & Kramer, M. (2016). The changing media environment and its impact on socialization processes in families. *Studies in Communication Sciences*, 16(1), 21–27. <https://doi.org/10.1016/j.scoms.2016.04.004>
- Kammerl, R., Lampert, C., Müller, J., Rechlitz, M., & Potzel, K. (2021). Mediatisierte Sozialisationsprozesse erforschen. Methodologische Implikationen. In K. Wolf, S. Aßmann, P. Bettinger, & K. Rummler (Hrsg.), *Jahrbuch Medienpädagogik 16. Medienpädagogik in Zeiten tiefgreifender Mediatisierung*. <https://doi.org/10.21240/mpaed/jb16/2021.02.24.X>
- Kammerl, R., Müller, J., Lampert, C., Rechlitz, M., & Potzel, K. (2020). Kommunikative Figurationen. Ein theoretisches Konzept zur Beschreibung von Sozialisationsprozessen und deren Wandel in mediatisierten Gesellschaften? In H. Bremer, K. Düsseldorf, F. Kessel, D. Klein, N. Pfaff, & C. Rotter (Hrsg.), *Bewegungen. Beiträge zum 26. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft*. Opladen: Barbara Budrich.
- Kammerl, R., Zieglmeier, M., & Wartberg, L. (2020). Medienerziehung und familiäre Aspekte als Prädiktoren für problematischen jugendlichen Internetgebrauch. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 23(1), 175–191. <https://doi.org/10.1007/s11618-019-00920-1>
- Knop, K., Hefner, D., Schmitt, S., & Vorderer, P. (2015). *Mediatisierung mobil: Handy- und mobile Internetnutzung von Kindern und Jugendlichen*. Leipzig: Vistas.
- Kuckartz, U. (2020). *Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten* (4. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS.
- Lange, A. (2020). Doing Family durch Medien und Kommunikationstechnologien. Systematisierungen und Forschungsstand eines interdisziplinären Feldes. In K. Jurczyk (Hrsg.), *Doing und Undoing Family: Konzeptionelle und empirische Entwicklungen* (S. 355–375). Weinheim: Beltz Juventa.
- Livingstone, S., & Haddon, L. (2009). *EU Kids Online: Final Report 2009*. London. <http://eprints.lse.ac.uk/24372/>
- mpfs. (2020). *JIM-Studie 2020. Jugend, Information, Medien: Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger*. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2020/JIM-Studie-2020_Web_final.pdf
- mpfs. (2021). *KIM-Studie 2020 Kindheit, Internet, Medien Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger*. Stuttgart: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/KIM/2020/KIM-Studie2020_WEB_final.pdf
- Müller, J., Thumel, M., Potzel, K., & Kammerl, R. (2020). Digital Sovereignty of Adolescents. *MedienJournal*, 44(1), 30–40. <https://doi.org/10.24989/medienjournal.v44i1.1926>
- Nathanson, A. I. (2015). Media and the Family: Reflections and Future Directions. *Journal of Children and Media*, 9(1), 133–139. <https://doi.org/10.1080/17482798.2015.997145>
- Oberlinner, A., Eggert, S., Schubert, G., Jochim, V., & Brüggem, N. (2018). *Medienrituale und ihre Bedeutung für Kinder und Eltern. Erster Bericht der Teilstudie „Mobile Medien und Internet im Kindesalter – Fokus Familie“*. München: JFF. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0111-pedocs-165618>
- Paus-Hasebrink, I., Bichler, M., & Wijnen, C. (2008). *Mediensozialisationsforschung*.

- Theoretische Fundierung und Fallbeispiel sozial benachteiligte Kinder*. Innsbruck: Studienverlag.
- Paus-Hasebrink, I., & Hasebrink, U. (2014). Kommunikative Praxen im Wandel: Eine Verknüpfung von Sozialisations- und Repertoireperspektive. *MedienJournal*, 38(1), 4–14.
- Paus-Hasebrink, I., Kulterer, J., & Sinner, P. (2019). *Social Inequality, Childhood and the Media: A Longitudinal Study of the Mediatization of Socialisation*. Cham: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-030-02653-0>
- Reißmann, W., & Hoffmann, D. (2017). Mediatisierung und Mediensozialisation. In D. Hoffmann, F. Krotz, & W. Reißmann (Hrsg.), *Mediatisierung und Mediensozialisation* (S. 59–78). Wiesbaden: Springer. http://link.springer.com/10.1007/978-3-658-14937-6_4
- Schlör, K. (2016). *Medienkulturen in Familien in belasteten Lebenslagen: Eine Langzeitstudie zu medienbezogenem Doing Family als Bewältigungsressource*. München: kopaed.
- Six, U., Gimmler, R., & Vogel, I. (2002). *Medienerziehung in der Familie: Hintergrundinformationen und Anregungen für medienpädagogische Elternarbeit*. Kiel: ULR.
- Smahel, David, Machackova, Hana, Mascheroni, Giovanna, Dedkova, Lenka, Staksrud, Elisabeth, Ólafsson, Kjartan, Livingstone, Sonja & Hasebrink, Uwe. (2020). *EU Kids Online 2020: Survey results from 19 countries*. Abgerufen von <https://doi.org/10.21953/lse.47fdeqj01ofo>
- Süss, D. (2004). *Mediensozialisation von Heranwachsenden: Dimensionen, Konstanten, Wandel*. Wiesbaden: Springer VS.
- Theunert, H. (Hrsg.). (2009). *Jugend—Medien—Identität: Identitätsarbeit Jugendlicher mit und in Medien*. München: kopaed.
- Tillmann, A., & Hugger, K.-U. (2014). Mediatisierte Kindheit – Aufwachsen in mediatisierten Lebenswelten. In A. Tillmann, S. Fleischer, & K.-U. Hugger (Hrsg.), *Handbuch Kinder und Medien* (S. 31–45). Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18997-0_2
- Treibel, A. (2008). *Die Soziologie von Norbert Elias. Eine Einführung in ihre Geschichte, Systematik und Perspektiven*. Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-91171-7>
- Vollbrecht, R. (2003). Aufwachsen in Medienwelten. In K. Fritz, S. Sting, & R. Vollbrecht (Hrsg.), *Mediensozialisation. Pädagogische Perspektiven des Aufwachsens in Medienwelten* (S. 13–24). Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-87371-2>
- Wagner, U., Gebel, C., & Lampert, C. (Hrsg.). (2013). *Zwischen Anspruch und Alltagsbewältigung. Medienerziehung in der Familie*. Berlin: Vistas. https://www.medienanstalt-nrw.de/fileadmin/user_upload/lfm-nrw/Foerderung/Forschung/Dateien_Forschung/LfM-Band-72.pdf

Andreas Dertinger (M.A.) (korrespondierender Autor)
 Marcel Rechlitz (Dipl.-Päd.)
 Dr. Claudia Lampert
 Katrin Potzel (M.A.)
 Dr. Jane Müller

Friedrich-Alexander-Universität
 Erlangen-Nürnberg
 Lehrstuhl für Pädagogik
 mit dem Schwerpunkt Medienpädagogik
 Regensburger Straße 160
 90478 Nürnberg
andreas.dertinger@fau.de

Eingereicht am: 17.01.2021
 Überarbeitung eingereicht: 01.06.2021
 Akzeptiert: 23.06.2021

[AdM] Aufwachsen mit digitalen Medien

Katrin Potzel und Andreas Dertinger

Erschienen in:

Potzel, Katrin, und Andreas Dertinger. 2022. «Aufwachsen mit digitalen Medien. Dynamische Machtbalancen in der familialen Medienerziehung». Herausgegeben von Claudia Roßkopf, Benjamin Jörissen, Klaus Rummmler, Patrick Bettinger, Mandy Schiefner-Rohs, und Karsten D. Wolf. *Medienpädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung* (Jahrbuch Medienpädagogik 18): 415–39. <https://doi.org/10.21240/mpaed/jb18/2022.03.05.X>.

Medienpädagogik

Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung
www.medienpaed.com

ISSN 1424-3636

Jahrbuch Medienpädagogik 18: Ästhetik – Digitalität – Macht
Herausgegeben von Benjamin Jörissen, Claudia Roßkopf, Klaus Rummmler,
Patrick Bettinger, Mandy Schiefner-Rohs, Karsten D. Wolf

Aufwachsen mit digitalen Medien

Dynamische Machtbalancen in der familialen Medienerziehung

Katrin Potzel¹ und Andreas Dertinger¹

¹ Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Zusammenfassung

Die familiäre Medienerziehung stellt einen wichtigen Bestandteil des kindlichen Mediensozialisationsprozesses dar. Der Artikel diskutiert familiäre Medienerziehung anhand des theoretischen Ansatzes der kommunikativen Figurationen (Hepp und Hasebrink 2014, 2017). Ein zentrales Merkmal kommunikativer Figurationen sind dynamische Machtbalancen, die sowohl zwischen den Akteurinnen und Akteuren innerhalb der Familie als auch in Beziehung zu anderen sozialen Domänen bestehen. Grundlage für die Betrachtung sind Daten der qualitativen Panelstudie «ConKids», die den Sozialisationsprozess in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft erforscht. Der Ansatz, Medienerziehung aus einer figurationstheoretischen Perspektive zu beschreiben, ermöglicht es, den prozessualen Charakter des grundsätzlich asymmetrischen (Medien-)Erziehungsverhältnisses zu erfassen. Ausserdem beinhaltet er das Potenzial, die Wechselwirkungen zwischen der familieninternen Medienerziehung und figurationsexternen Einflussfaktoren zu berücksichtigen. Für das Sample der «ConKids-Studie» zeigt sich, dass sich die Machtpotenziale der Kinder durch den entwicklungsbedingten Autonomieerwerb mit zunehmendem Alter erwartungsgemäss erweitern. Hierbei gestalten sich die Machtverhältnisse zwischen Eltern und Kindern grundsätzlich dynamisch, nicht statisch. Als zweiten wichtigen Aspekt weisen die Daten



Potzel, Katrin, und Andreas Dertinger. 2022. «Aufwachsen mit digitalen Medien. Dynamische Machtbalancen in der familialen Medienerziehung». *Medienpädagogik* 18 (Jahrbuch Medienpädagogik), 415–439. <https://doi.org/10.21240/mpaed/jb18/2022.03.05.X>.

Jahrbuch Medienpädagogik 18: Ästhetik – Digitalität – Macht
Herausgegeben von Benjamin Jörissen, Claudia Roßkopf, Klaus Rummler,
Patrick Bettinger, Mandy Schiefner-Rohs, Karsten D. Wolf

Aufwachsen mit digitalen Medien Dynamische Machtbalancen in der familialen Medienerziehung

Katrin Potzel¹  und Andreas Dertinger¹ 

¹ Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Zusammenfassung

Die *familiale Medienerziehung* stellt einen wichtigen Bestandteil des kindlichen Mediensozialisationsprozesses dar. Der Artikel diskutiert familiäre Medienerziehung anhand des theoretischen Ansatzes der kommunikativen Figurationen (Hepp und Hasebrink 2014, 2017). Ein zentrales Merkmal kommunikativer Figurationen sind dynamische Machtbalancen, die sowohl zwischen den Akteurinnen und Akteuren innerhalb der Familie als auch in Beziehung zu anderen sozialen Domänen bestehen. Grundlage für die Betrachtung sind Daten der qualitativen Panelstudie *ConKids*, die den Sozialisationsprozess in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft erforscht. Der Ansatz, Medienerziehung aus einer figurationstheoretischen Perspektive zu beschreiben, ermöglicht es, den prozessualen Charakter des grundsätzlich asymmetrischen (Medien-)Erziehungsverhältnisses zu erfassen. Ausserdem beinhaltet er das Potenzial, die Wechselwirkungen zwischen der familieninternen Medienerziehung und figurationsexternen Einflussfaktoren zu berücksichtigen. Für das Sample der *ConKids-Studie* zeigt sich, dass sich die Machtpotenziale der Kinder durch den entwicklungsbedingten Autonomieerwerb mit zunehmendem Alter erwartungsgemäss erweitern. Hierbei gestalten sich die Machtverhältnisse zwischen Eltern und Kindern grundsätzlich dynamisch, nicht statisch. Als zweiten wichtigen Aspekt weisen die Daten



aus dem Sample auf eine wahrgenommene Machtlosigkeit sowohl von Eltern als auch Kindern gegenüber figurationsexternen Einflüssen hin. Dies wirft die Frage auf, wie Familien hinsichtlich der Entwicklung umfassenderer Handlungskompetenzen unterstützt werden können.

Growing up with Digital Media. Dynamic Power Balances in Family Media Education

Abstract

Family media education represents an important component of the child's media socialization process. This article discusses family media education using the theoretical approach of communicative figurations (Hepp und Hasebrink 2014, 2017). A central component of communicative figurations are dynamic power balances that exist both between actors within the family and in relation to other social domains. This analysis is based on data from the qualitative panel study «ConKids», which investigates the socialization process in a deep mediatized society. The approach of describing media education from a figuration-theoretical perspective makes it possible to capture the processual character of the fundamentally asymmetrical (media) educational relationship. It also has the potential to take into account the interactions between media education within the family and factors external to the figuration. For the sample of the «ConKids study», it appears that children's power potentials expand as expected with increasing age due to the developmental acquisition of autonomy. The power relations between parents and children are basically dynamic, not static. As a second important aspect, the data from the sample point to a perceived powerlessness of parents as well as children in the face of influences external to the figuration. This raises the question of how families can be supported with regard to the development of more competences.

1. Aufwachsen in einer tiefgreifend mediatisierten Lebenswelt – neue Herausforderungen für Familien

Da digitale Medien heutzutage fester Bestandteil der Gesellschaft sind, kommen Heranwachsende bereits in frühester Kindheit mit Smart Toys, Tablets und Smartphones in Kontakt (Wagner, Eggert, und Schubert 2016; Siller 2018; Feierabend et al. 2021). Gesellschaftliche Veränderungsprozesse, wie sie beispielsweise mit dem Konzept der «tiefgreifenden Mediatisierung» beschrieben werden (Hepp 2019), stellen somit auch Familien vor neue Herausforderungen. Der kindliche Alltag wird durch die gesellschaftliche Medienumgebung, die Medienensembles, die für das Kind relevanten sozialen Domänen und durch das individuelle Medienrepertoire des Kindes geprägt, das sich aus dessen Medien und Medienpraktiken zusammensetzt (Hasebrink und Hölig 2017). Studien zur medienbezogenen Sozialisation setzen sich gezielt mit dem Aufwachsen im Kontext tiefgreifender Mediatisierung auseinander (etwa Dertinger et al. 2021; Paus-Hasebrink 2017; Livingstone 2002). Gegenwärtig stellt die Corona-Pandemie Familien vor zusätzliche und in ihrer weiteren Entwicklung nicht abzusehende Herausforderungen in Bezug auf digitale Medien(-nutzung) (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2020; Wößmann et al. 2021).

Aufgrund ihrer relevanten Rolle für das kindliche Aufwachsen sind digitale Medien sowohl innerhalb der Familie als auch im Verhältnis zu weiteren sozialen Domänen Gegenstand machtbezogener Aushandlungsprozesse zwischen den jeweiligen Akteurinnen und Akteuren. Einerseits versuchen Eltern, strukturierend auf das familiäre Medienensemble und das kindliche Medienrepertoire einzuwirken (Hajok 2019; Dedkova und Smahel 2020) und bringen innerhalb der Familie ein Machtgefälle durch medienerzieherische Regelsetzungen hervor (Wagner und Gebel 2015). Eltern stehen unterschiedliche Strategien zur Verfügung, um das medienerzieherische Verhältnis auszugestalten. Hierzu zählen beispielsweise die Einschränkung des Medienrepertoires der Heranwachsenden, die Co-Nutzung von Medienangeboten oder auch die bewusst gestaltete Vorbildrolle der Eltern im Umgang mit Medien (Kammerl, Zieglmeier, und Wartberg 2020; Çankaya und Odabaşı 2009). Andererseits haben Eltern häufig das Gefühl, nicht mit aktuellen technologischen Medienentwicklungen Schritt halten zu können und dass es ihnen sowohl an theoretischem Wissen

als auch Handlungskompetenz bezüglich dieser Technologien mangelt (Livingstone et al. 2011; Wagner, Eggert, und Schubert 2016). Aber auch Kinder sind in der medienerzieherischen Beziehung nicht machtlos. Sie können sich an medienerzieherischen Aushandlungsprozessen beteiligen oder vorhandene Reglementierungen umgehen. Vor allem mit zunehmendem Alter und wachsender Autonomie der Heranwachsenden verlagert sich die Machtbalance tendenziell zu ihren Gunsten (Treibel 2008), wenn weniger elterliche Eingriffe in die Mediennutzung erfolgen (Glatz, Crowe, und Buchanan 2018; Peled 2018; Dedkova und Smahel 2020), Kinder bzw. Jugendliche einen zunehmend eigenständigen Umgang mit (digitalen) Medien ausbilden (Eggert und Wagner 2016) oder ihnen eine Machtposition zukommt, indem sie in der Familie zu Expertinnen oder Experten für digitale Medien werden, weil sie einen Wissensvorsprung gegenüber den Eltern entwickeln (Wagner, Eggert, und Schubert 2016; Feierabend, Plankenhorn, und Rathgeb 2016).

Weitere soziale Domänen wirken auf die Familien als Ganzes oder auf einzelne Familienmitglieder ein. Beispielsweise können Familien – ausgehend von sozialen Erwartungen, die von aussenstehenden Personen wie Freundinnen und Freunden bzw. Bekannten der Eltern oder aus der Schule bestehen – die Wahrnehmung entwickeln, individuelle Medienpraktiken nicht nach eigenem Ermessen umsetzen zu können oder sich gezwungen fühlen, bestimmte Medienangebote zu nutzen. Auch die Medienpraktiken von Freundinnen und Freunden oder Mitschülerinnen und Mitschülern stellen Heranwachsende vor die Herausforderung, ohne Unterstützung der Eltern mit sehr unterschiedlichen Problemen – von Spam über sexuelle Inhalte bis hin zu ‚Hate Speech‘ und ‚Mobbing‘ – umgehen zu müssen (Livingstone et al. 2011). Darüber hinaus werden durch Medienkonzerne und -plattformen bestimmte Anforderungen an Familien gestellt (z. B. im Hinblick auf die Preisgabe von Daten, zeitliches Investment etc.). Ein angemessener Umgang mit diesen Anforderungen (über-)fordert sowohl Eltern als auch Kinder im Alltag (Aufenanger 2013; Gapski 2015; Brügggen et al. 2019; Friedrichs-Liesenkötter und von Gross 2020; Ofcom 2020).

In der Familie bzw. bei den individuellen Akteurinnen und Akteuren dieser sozialen Domäne zeigen sich im Umgang mit digitalen Medien so mit Gefühle der Macht oder Machtlosigkeit, die möglicherweise bis zur

Wahrnehmung einer eigenen Ohnmacht reichen können. In diesem Artikel werden empirische Ergebnisse der qualitativen Panelstudie «ConKids – Sozialisation in einer tiefgreifend mediatisierten Lebenswelt»¹ mit Blick auf die wahrgenommenen Gefühle von Macht und Machtlosigkeit der Akteurinnen und Akteure in der Familie diskutiert. Aus theoretischer Perspektive stützt sich diese Betrachtung auf das Konzept «kommunikativer Figurationen» (Hepp und Hasebrink 2017). Im Fokus der Darstellung steht das medienerzieherische Verhältnis zwischen Eltern und Kind(ern), das als wichtiger Aspekt der medienbezogenen Sozialisation von Heranwachsenden zu verstehen ist. Die abschliessende Diskussion wirft die Frage auf, wie Familien mit den medienbezogenen Herausforderungen umgehen und diesen möglichst souverän begegnen können.

2. Dynamische Machtbalancen der kommunikativen Figuration Familie

Mediensozialisation wird im Anschluss an das Sozialisationsverständnis von Hurrelmann und Bauer (2015, 97) als Persönlichkeitsentwicklung im Wechselverhältnis der gesellschaftlich vorhandenen Medien(-angebote) und dem aktiv handelnden Individuum verstanden (Vollbrecht 2014). Der individuelle Sozialisationsprozess einer Person ist sowohl auf der Meso-Ebene von den innerfamilialen medienbezogenen Interaktionsprozessen sowie dem familialen Medienensemble als auch auf der Makro-Ebene von einer Auseinandersetzung mit der Medienumgebung abhängig (Hoffmann, Krotz, und Reißmann 2017). Ausgehend vom Meta-Prozess der tiefgreifenden Mediatisierung verschmelzen beide Ebenen zunehmend (Hepp 2019). Trotz – oder möglicherweise aufgrund – dieses Verschmelzens sozialer Domänen nimmt die Familie die Rolle einer zentralen Sozialisationsinstanz in Bezug auf Medien ein, die durch die Gestaltung des kindlichen Medienrepertoires prägend und habitualisierend auf die Medienpraktiken

1 Das Forschungsprojekt «Sozialisation in einer sich wandelnden Medienumgebung» wird von Rudolf Kammerl (Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg) und Claudia Lampert (Leibniz-Institut für Medienforschung, Hans-Bredow-Institut) geleitet und von der DFG gefördert (KA 1611/7-1 und LA 2728/1-1). Weitere Informationen unter: <https://www.kommunikative-figurationen.de/de/projekte/sozialisation-in-einer-sich-wandelnden-medienumgebung/>.

der Heranwachsenden wirkt (Kamin und Meister 2020). Familiäre Medien-
erziehung ist durch eine pädagogische Beurteilung von Medien sowie eine
intentionale und zielgerichtete Gestaltung der Mediennutzungsbedingun-
gen durch die Eltern charakterisiert. In dieser Einbettung findet das Auf-
wachsen mit Medien statt (Iske 2012; Wagner, Gebel, und Lampert 2013).

Im Gegensatz zum Begriff der Mediensozialisation, der deskriptiv die
Bedingungen beschreibt, in welchen das Aufwachsen mit Medien stattfindet
(Kamin und Meister 2020, 6), ist der Medienerziehungsbegriff somit
grundsätzlich normativ aufgeladen, da mit ihm spezifische Zielsetzungen
und Wertvorstellungen über die Erziehungsziele verknüpft sind (Spanhel
2011, 185). Im medienpädagogischen Diskurs werden diese Zielvorstellun-
gen in einem weitgehenden Konsens zur Befähigung der Heranwachsen-
den «zu einem sachgerechten, selbstbestimmten, kreativen und sozial-
verantwortlichen (sic!) Handeln in einer von Medien mitgestalteten Welt»
(Tulodziecki 2017, 238) gesehen. Allerdings muss berücksichtigt werden,
dass die praktische Umsetzung dieser abstrahierten Zielsetzung abhän-
gig von konkreten und spezifischen Vorstellungen darüber ist, wie diese
Zielsetzung erreicht werden kann. Tulodziecki, Herzig und Grafe (2019,
161ff.) haben diese Vorstellungen unter historischer und konzeptioneller
Perspektive beispielsweise als behütend-pflegende, ästhetisch-kulturo-
rientierte, funktional-systemorientierte, kritisch-materialistische sowie
handlungs- und kompetenzorientierte Sichtweise klassifiziert. Die Frage,
welche konzeptionellen Sichtweisen sich für Eltern als handlungsleitend
erweisen, kann somit nur empirisch beantwortet werden.

Als weiteres bestimmendes Merkmal – neben dem intentionalen Cha-
rakter – ist (Medien-)Erziehung immer durch eine spezifische, asyimme-
trisch-komplementäre und machtförmige Rollenbeziehung zwischen Er-
ziehendem und Zu-Erziehendem gekennzeichnet (Iske 2012). Entsprechend
konstatiert Waterstradt (2015) mit Bezug auf Wolf (1999), dass «Erziehung
[...] ohne ein Machtdifferenzial zugunsten der Erwachsenen (...) nicht mög-
lich [ist]» (Waterstradt 2015, 174).

Auf Basis dieser Ausführungen stellt sich die Frage, wie fluktuierende
Machtbalancen in der Medienerziehung theoretisch und empirisch erfasst
werden können. Für dieses Vorhaben bietet die «Figurationssoziologie»
von Norbert Elias einen hilfreichen Ansatz. In seinen Arbeiten verfolgte

er das Ziel, die theoretische Trennung von Individuum und Gesellschaft zu relativieren, um den Blick stärker auf das interaktive Wechselverhältnis zwischen beiden Polen zu richten (Elias 1970). Hierbei ist die Annahme dynamischer Machtverhältnisse ein wichtiger Aspekt, um das Interdependenzverhältnis zwischen den Akteurinnen und Akteuren zu beschreiben. Mit dem Konzept der kommunikativen Figurationen wird Elias' Figurationssoziologie gegenwärtig als empirischer Ansatz für die kommunikations- und medienwissenschaftliche Forschung diskutiert (Hepp und Hasebrink 2017; Hepp 2019).

In ihrem Ansatz konzipieren Hepp und Hasebrink (2017) sinnhafte soziale Gebilde in unterschiedlichen Grössen (z. B. Familie, Schule oder Peers) als soziale Domänen und gehen davon aus, dass diese forschungsmethodisch als «kommunikative Figurationen» (ebd.) zugänglich gemacht werden können. Konstitutiv für die Analyseeinheit einer kommunikativen Figuration ist eine spezifische Akteurskonstellation, die sich über kommunikative Praktiken etabliert und über die soziale Wirklichkeit konstruiert wird. Umfasst werden die kommunikativen Praktiken durch einen Relevanzrahmen, anhand dessen bedeutende Themen innerhalb der kommunikativen Figuration verhandelt werden. Über das Medienensemble und das Medienrepertoire werden medienbezogene Praktiken in die Analyse kommunikativer Figurationen einbezogen (Hasebrink 2014).

Im Anschluss an Elias werden (kommunikative) Figurationen durch affektive Bindungen (Valenzen) und Machtbalancen zwischen den Akteurinnen und Akteuren strukturiert (Elias 1970; Hepp und Hasebrink 2014). Dabei ist zu berücksichtigen, dass sowohl Valenzen als auch Machtbalancen nicht statisch, sondern dynamisch sind. Dies bedeutet, dass sie über den zeitlichen Verlauf hinweg innerhalb des figurativen Interdependenzgeflechts variieren.

Die Annahme von Hepp und Hasebrink (2017) besteht darin, dass sich der gesellschaftliche Metaprozess der tiefgreifenden Mediatisierung auf der Meso-Ebene in Bezug zur Struktur der sozialen Domänen konkretisiert. Die Art und Weise dieser Konkretisierung kann über das Konzept der kommunikativen Figurationen empirisch und theoretisch erfasst werden. Dabei existieren soziale Domänen nicht isoliert voneinander, sondern sind stets miteinander verwoben. Machtbalancen und Valenzen in

kommunikativen Figurationen, wie der sozialen Domäne Familie, können somit auch durch Prozesse ausserhalb der konkreten Domäne beeinflusst werden. Soziale Domänen reagieren hierauf wiederum figurationsintern, beispielsweise mit der Ausgestaltung und Modifikation medienerzieherischer Praktiken: So versuchen Eltern, ihre Kinder vor Medienangeboten zu schützen, deren Nutzung ihrer Ansicht nach mit Gefahren für die kindliche Entwicklung einhergehen (Khurana et al. 2015; Livingstone et al. 2017), sie im Ausbilden eigener (kompetenter) Mediennutzungspraktiken zu unterstützen (Pfetsch 2018), oder sie gezielt bei den Privatsphäreinstellungen in sozialen Medien zu beraten (Wisniewski et al. 2015). Ausgehend vom Konzept kommunikativer Figurationen kann Medienerziehung somit als Erzeugung einer Machtbalance zwischen Eltern und Kindern konzipiert werden, die durch figurationsexterne Einflussfaktoren wie die technisch-mediale Entwicklung beeinflusst wird. Dynamische Anpassungsleistungen in dieser Machtbalance resultieren insbesondere aus der kontinuierlich auftretenden Notwendigkeit, medienerzieherische Regeln an das Alter und den Entwicklungsstand der Kinder anzupassen (Symons et al. 2017).

3. Methodisches Vorgehen

Die <ConKids-Studie> widmet sich vor dem theoretischen Hintergrund des Konzepts kommunikativer Figurationen dem Aufwachsen in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft. Die qualitative Panelstudie umfasst zwei Kohorten, in denen sich die Kinder der untersuchten Familien zum Zeitpunkt der ersten Erhebung kurz nach der Einschulung bzw. dem Übergang auf die weiterführende Schule befanden. Hierdurch ermöglicht das Studiendesign einen Einblick in die medienbezogene Sozialisation Heranwachsender und die damit verbundenen Aushandlungsprozesse sowie medienerzieherischen Praktiken (Kammerl et al. 2021).

In zwei Erhebungswellen (t_1 : Ende 2018 und t_2 : Ende 2019) wurden in 32 Familien (14 im Grossraum Hamburg, 18 im Grossraum Nürnberg) leitfadengestützte Interviews mit einem Kind und im Anschluss daran mit einem Elternteil geführt. Zum ersten Erhebungszeitpunkt waren die 16 Heranwachsenden der jüngeren Kohorte zwischen sechs und sieben Jahre, die 16 Kinder der älteren Kohorte zwischen zehn und elf Jahre alt. Das

Sample umfasst grösstenteils städtisch lebende Familien und weist eine deutliche Verlagerung hin zu Eltern mit höherem Bildungsabschluss auf (Dertinger et al. 2021).

Die Interviews wurden transkribiert und nach der qualitativen Inhaltsanalyse (Kuckartz 2020) mithilfe der Software MAXQDA ausgewertet. Für die Auswertung wurden deduktiv Kategorien auf Basis der theoretischen Grundlage kommunikativer Figurationen angelegt, die im Auswertungsprozess anhand des Datenmaterials induktiv durch entsprechende Subkategorien erweitert wurden. Unter anderem wurde die Kategorie ‹medienerzieherische Praktiken› deduktiv als Teilbereich familialer Aushandlungsprozesse angelegt und während der Auswertung induktiv um Subkategorien erweitert, die im Folgenden die zentralen Bezugspunkte für diesen Artikel sein werden. Ergänzend wurden für jede Familie detaillierte Fallbeschreibungen angefertigt. Für den vorliegenden Beitrag lag ein besonderer Fokus auf den dynamischen Machtbalancen innerhalb der kommunikativen Figuration Familie sowie dem diesbezüglichen Zusammenspiel mit anderen sozialen Domänen. Da sich zwischen den beiden Erhebungswellen nur in wenigen Fällen Veränderungen in Bezug auf medienbezogene Regeln zeigten, werden die Ergebnisse im Folgenden getrennt nach Kohorten, nicht aber nach Erhebungszeitpunkt dargestellt.

4. Ergebnisse

In den Daten des ‹ConKids-Projekts› zeigen sich vielfältige Aushandlungsprozesse im Kontext der familialen Medienerziehung, die sich als ‹dynamische Machtbalancen› charakterisieren lassen. Dabei entstehen Gefühle von Macht und Machtlosigkeit zwischen den Figurationsmitgliedern der Familie sowie im Wechselverhältnis mit anderen sozialen Domänen.

4.1 *Dynamische Machtbalancen innerhalb der kommunikativen Figuration Familie*

Innerhalb der kommunikativen Figuration Familie kommt den Eltern durch die Möglichkeit, das kindliche Medienrepertoire zu strukturieren, eine gewisse Machtposition zu. Die Strukturierung erfolgt insbesondere

durch das Vorgeben zeitlicher und inhaltlicher Nutzungsregeln sowie als Beschränkung des selbstständigen Zugangs zu Medien bis hin zu einem grundsätzlichen Nutzungsverbot bestimmter Geräte oder Anwendungen.

Zeitliche Regeln zur Mediennutzung kommen in fast allen Familien des vorliegenden Samples vor und können sich sowohl auf die Dauer, den Nutzungszeitpunkt oder die -häufigkeit beziehen. Gegenstand der Regeln sind verschiedene elektronische Geräte wie das (eigene) Smartphone, das (gemeinsam genutzte) Tablet oder der Fernseher der Familie. Die Eltern strukturieren die kindlichen Nutzungszeiten mehr oder weniger stark, indem sie entweder Mediennutzungszeiten detailliert für einzelne Endgeräte vorgeben oder einen gebündelten zeitlichen Rahmen für die Mediennutzung setzen. Unterschiede zwischen beiden Kohorten zeigen sich bezüglich der Nutzungsdauer: Während der jüngeren Kohorte häufig strengere zeitliche Regelungen vorgegeben werden, die sich von etwa zehn Minuten bis hin zu zwei Stunden am Tag erstrecken, liegt die erlaubte Nutzungsdauer in der älteren Kohorte zwischen einer halben und etwa drei Stunden täglich. Zudem besteht bei einigen Kindern beider Kohorten die Vorgabe, entsprechende elektronische Geräte nur an bestimmten Tagen nutzen zu dürfen, beispielsweise am Wochenende oder in den Schulferien. Alternativ werden auch Zeitfenster vorgegeben, in welchen diese Geräte (nicht) genutzt werden dürfen (z. B. keine Nutzung vor der Schule oder vor dem Schlafengehen).

In rund zwei Dritteln der Familien – sowohl in der jüngeren als auch der älteren Kohorte – werden inhaltliche Regeln vorgegeben. So dürfen beispielsweise digitale Endgeräte nur für bestimmte Anwendungen genutzt werden, während andere, wie etwa der Internetbrowser, gesperrt sind. So berichtet eine Mutter:

«Ähm, ja, und haben ihnen quasi noch nächtens komplett alles gesperrt, also Google, YouTube. Jeglichen Zugang ins World Wide Web haben die beide nicht.» (Mutter, ältere Kohorte, t_1)

Ausserdem achten die Eltern auf altersgemässe Inhalte und wählen teilweise gezielt ihrer Meinung nach pädagogisch wertvolle Medienangebote für ihre Kinder aus. In der älteren Kohorte werden bei einem Grossteil der Kinder auch Smartphone-Anwendungen beschränkt. Hiervon

betroffen sind insbesondere soziale Medien, wie *WhatsApp* oder *TikTok*. In wenigen Familien bezieht sich ein derartiges grundsätzliches Nutzungsverbot nicht nur auf einzelne Anwendungen, sondern auch auf bestimmte Endgeräte, z. B. die (Arbeits-)Computer der Eltern.

Eltern des älteren Samples legen weitere individuelle Regeln zur Mediennutzung ihrer Kinder fest. In einigen Familien gibt es unter anderem Vorgaben, an welchen Orten im Haus oder der Wohnung bzw. in welchen Situationen (z. B. während des gemeinsamen Essens) Medien (nicht) genutzt werden dürfen. In einzelnen Familien gibt es auch witterungsbedingte Regeln, die es den Kindern erlauben, bei schlechtem Wetter mehr digitale Medien zu nutzen als üblich. Ebenso ist das Verhalten der Kinder in manchen Familien ausschlaggebend für die erlaubte Mediennutzung. Einerseits wird in einigen Familien die Nutzung bestimmter Medien oder zusätzliche Mediennutzungszeit als Belohnung für positiv wahrgenommenes Verhalten oder gute Noten in Aussicht gestellt. Andererseits wird (die Androhung von) Medienentzug als erzieherische Massnahme genutzt, wenn sich Kinder sowohl allgemein als auch in der Mediennutzung nicht entsprechend den Vorstellungen der Eltern benehmen oder schlechte Schulleistungen erbringen. Die ‹Bestrafungen› reichen von einem ‹Fernsehverbot› bis hin zum Entziehen des Smartphones oder des Tablets. Medien als ein solches Erziehungsinstrument einzusetzen, scheint im vorliegenden Sample in der älteren Kohorte stärker verbreitet zu sein als in der jüngeren.

Einige Eltern geben ihren Kindern vor, dass diese vor der Nutzung fragen oder zumindest einem Elternteil Bescheid sagen müssen. Andere Eltern haben die Geräte von vornherein durch einen Fingerabdruck oder mit einem PIN-, Zahlen- oder Mustercode gesperrt. Neben solchen allgemeinen Zugangssperren werden auch weitere technische Kontrollmöglichkeiten genutzt, um die Medienpraktiken der Heranwachsenden einzuschränken. So werden Kinder-Nutzerkonten mit einer entsprechenden Altersbeschränkung angelegt oder es kommen verschiedene Anwendungen zur Einschränkung der Mediennutzungszeiten und -inhalte bei Smartphones oder Tablets zum Einsatz, z. B. *Family Link*, *Kids Place*, *Norton Family*, *Qualitytime*, *Screen Time* oder *Spielzeit*.

Die Eltern des Samples verfügen somit über vielfältige Strategien, die der Durchsetzung ihrer medienerzieherischen Vorstellungen gegenüber ihren Kindern dienen. Die dargestellten medienerzieherischen Praktiken repräsentieren dementsprechend ein Machtpotenzial der Eltern im erzieherischen Interdependenzgeflecht. Um dieses adäquat beschreiben zu können, ist es in einem weiteren Schritt notwendig, die Rolle der Kinder in diesem Machtverhältnis zu betrachten. Übergreifend zeigt sich, dass seitens der Kinder den Regelsetzungen der Eltern in den meisten Fällen der Wunsch nach mehr Mediennutzung gegenübersteht, sei es im Allgemeinen oder bezogen auf ein bestimmtes Gerät wie den Fernseher, das Smartphone oder die Spielekonsole. Dieser Wunsch spiegelt sich auch im praktischen Handeln der Heranwachsenden wider. So zeigen sich in beiden Kohorten vielfältige Versuche der Kinder, gezielt medienerzieherische Regeln zu umgehen: Sie versuchen, Medien heimlich länger zu nutzen oder sich durch eine gemeinsame Verwendung mit Freundinnen und Freunden oder Geschwistern längere Nutzungszeiten zu verschaffen:

«[...] Dann wechseln sie immer von hier zu dem nach Hause und dann wird gerne auch da ein bisschen geguckt und bei uns ein bisschen geguckt und natürlich nicht erzählt und so. Das findet schon auch statt.» (Mutter, ältere Kohorte, t₁)

In der jüngeren Kohorte wird zudem beschrieben, dass die Kinder dasjenige Elternteil um Erlaubnis bitten, das in Bezug auf die Medienregeln (lockerer) zu entscheiden scheint. In der älteren Kohorte wird von Versuchen der Kinder berichtet, z. B. aufgrund von Altersfreigaben nicht erlaubte Medieninhalte ohne Kenntnis der Eltern gemeinsam mit Freundinnen oder Freunden zu konsumieren:

«[...] die ist halt ab sechzehn und Mama erlaubt mir ja nicht, (unv.) zu gucken, deswegen gucke ich sie halt bei ihr, manchmal auf ihrem Computer gucken wir die dann zusammen.» (Mädchen, ältere Kohorte, t₂)

So zeigt sich auch aufseiten der Kinder ein gewisses Machtpotenzial, da die medienerzieherischen Intentionen der Eltern nicht immer ohne Widerstand durchgesetzt werden können.

Ein weiterer Aspekt aus dem Datenmaterial ergänzt das Machtpotenzial der Kinder in der Eltern-Kind-Beziehung. In fünf Familien geben Kinder von sich selbst an, die ‹Medienexpertinnen oder -experten› in der eigenen Familie zu sein. Da für den Erwerb der hierfür notwendigen Kompetenzen bestimmte entwicklungsbezogene Voraussetzungen erforderlich sein dürften, ist zu erwarten, dass Kinder diese Rolle erst mit zunehmendem Alter einnehmen. So sind vier dieser fünf Fälle in der älteren Kohorte zu finden. Nicht abschliessend geklärt werden konnte in unserem Sample, wie dieser ‹Expertinnen- bzw. Expertenstatus› der Kinder das medienerzieherische Handeln der Eltern beeinflusst. Allerdings könnten den Kindern durch ihre vorhandenen Kompetenzen erweiterte Möglichkeiten offenstehen, vorhandene (technische) Regulierungen zu umgehen. Auch könnten den Kindern aufgrund ihres Status zusätzliche Freiheiten in der Mediennutzung eingeräumt werden.

Ausgehend von den dargestellten medienerzieherischen Praktiken in den beiden untersuchten Kohorten lässt sich zunächst konstatieren, dass sowohl Eltern als auch Kinder über gewisse Machtpotenziale innerhalb des medienerzieherischen Verhältnisses verfügen. Aus figurationstheoretischer Perspektive müssen beide Machtpotenziale allerdings noch innerhalb des gegenseitigen Beziehungsverhältnisses angesiedelt werden.

In den Interviews zeigt sich, dass die medienerzieherische Machtbalance immer wieder neu ausgehandelt wird, beispielsweise wenn neue Regeln aufgestellt werden, Diskussionen über bestehende Regelungen entstehen oder diese grundsätzlich infrage gestellt werden. Allerdings gibt es hier eine deutliche Differenz zwischen der jüngeren und älteren Kohorte. Während solche Aushandlungsprozesse in der jüngeren Kohorte recht selten stattfinden und Regeln meist kaum hinterfragt werden, treten sie in der älteren Kohorte wesentlich häufiger auf. Dabei werden sowohl allgemeine Regelungen bei der Anschaffung neuer Geräte oder der Erlaubnis zur Nutzung neuer Anwendungen als auch Regeln zur Nutzungsdauer sowie Regelunterschiede zwischen den befragten Kindern und deren Eltern bzw. älteren Geschwisterkindern thematisiert. In der älteren Kohorte werden zudem die medienerzieherischen Regelsetzungen im Freundeskreis als Vergleichshorizonte herangezogen, um gegenüber den Eltern eine bessere Verhandlungsposition einzunehmen.

Insgesamt zeigt sich ausgehend von den Aushandlungsprozessen eine Veränderung der medienerzieherischen Regeln im zeitlichen Verlauf. Die Regeln werden von den Eltern nicht dauerhaft beibehalten, sondern kontinuierlich angepasst. Orientierungspunkte hierfür sind die Regeln bei älteren Geschwisterkindern oder befreundeten Eltern. Des Weiteren stellt die Akzeptanz seitens des Kindes für viele Familien einen wichtigen Aspekt für die Regelsetzung dar: Die Eltern versuchen, den Heranwachsenden aufgestellte Regeln zu erklären und bei Diskussionspunkten Kompromisse zu finden. Hier zeigt sich, dass sich die dynamischen Machtbalancen in Richtung der Kinder verschieben können, wenn Eltern auf deren Bedürfnisse eingehen und deren Meinung bei der Aushandlung von Regeln berücksichtigen.

Insbesondere neue Geräte oder Anwendungen bieten in der älteren Kohorte einen Anlass, um neue Regelungen aufzustellen. Die Eltern gehen mit dieser Aufgabe unterschiedlich um: Das Spektrum reicht von Eltern, die von vornherein gemeinsam mit dem Heranwachsenden eine gezielte Recherche betreiben und so eine Art Nutzungsvertrag aushandeln, bis hin zum spontanen Handeln aus einem gewissen ‹Leidensdruck› heraus oder der Überführung eher willkürlicher und vager Regeln in ein klareres System im Nachhinein. Im Sample scheint es teilweise, als würden einige Eltern bei einer als zu stark wahrgenommenen Verschiebung der Machtbalance in Richtung der Heranwachsenden versuchen, regulierend einzugreifen, um wieder mehr Kontrolle über die Medienpraktiken zu erhalten.

Die Familien unterscheiden sich auch darin, wie transparent sie die Regeln gegenüber den Heranwachsenden gestalten. In einigen Familien wird versucht, diese möglichst klar zu kommunizieren, was auch die Kinder positiv bewerten. Andere Kinder – insbesondere der älteren Kohorte – haben wiederum das Gefühl, dass Regeln nicht klar formuliert oder umgesetzt werden. Während Ausnahmen zugunsten der Mediennutzungszeiten von den Kindern als positiv wahrgenommen werden, werden ausgefallene Medienzeiten oder eine zu starke Mediennutzung von Eltern oder Geschwisterkindern häufig stark kritisiert. Wenn sich Eltern in ihren medienerzieherischen Praktiken nicht konsistent verhalten, kann dies das Gefühl der Machtlosigkeit seitens der Kinder befördern.

In den Daten zeichnet sich innerhalb der sozialen Domäne Familie eine Verschiebung der dynamischen Machtbalance in Richtung der Heranwachsenden ab, wenn diese entwicklungsbedingt an Autonomie und damit eigener Handlungskompetenz gewinnen. So handeln sie mit den Eltern gemeinsam Regeln aus, versuchen, solche, die sie als unangemessen wahrnehmen, eigenmächtig zu umgehen und bilden selbst einen kompetenteren Umgang mit digitalen Medien aus. Haben Eltern das Gefühl, dass ihre Kinder eigenverantwortlich mit Medien umgehen können, geben sie den Machtbestrebungen der Heranwachsenden tendenziell eher nach und formulieren weniger strenge oder keine Regelungen bezüglich der Mediennutzung.

4.2 Dynamische Machtbalancen im Zusammenspiel mit figurationsexternen Faktoren

Ausgehend von der Betrachtung der Familie als kommunikative Figuration (Hepp und Hasebrink 2017) kann diese nicht als losgelöst von weiteren gesellschaftlichen Kontexten verstanden werden, sondern ist mit anderen sozialen Domänen verwoben, weshalb auch deren Einfluss auf das medien-erzieherische Handeln der Familie zu berücksichtigen ist. Die Interdependenzgeflechte zu anderen Domänen umfassen ebenfalls Machtbalancen. Der Einfluss externer sozialer Domänen auf die Familie gestaltet sich sehr heterogen von weiteren Familienmitgliedern über die Kernfamilie hinaus, über die Freundeskreise der Heranwachsenden und der Elternteile sowie die Schule bis hin zu Medienkonzernen und -plattformen.

Einige Familien berichten von einem Gefühl der Machtlosigkeit gegenüber gesellschaftlichen Ansprüchen, welche an ihre eigene und im Speziellen die Mediennutzung der Kinder gestellt werden. Hierbei wird u. a. thematisiert, Kinder würden in der heutigen Gesellschaft zu früh mit digitalen Medien konfrontiert. Die Eltern haben das Gefühl, den Heranwachsenden digitale Endgeräte, allen voran ein eigenes Smartphone, anschaffen zu müssen oder ihnen die Nutzung verschiedener Anwendungen, z. B. sozialer Medien oder Videospiele, erlauben zu müssen, damit diese nicht von den Peers sozial ausgegrenzt werden. Beispielsweise berichtet eine Mutter:

«Es macht so einen unnötigen Druck, dass die Kinder jetzt ein Handy brauchen, weil die brauchen keins, also nicht zwingend [...]» (Mutter, ältere Kohorte, t₁)

Einige Eltern berichten zudem von der Wahrnehmung, dass ein eigener *Google- bzw. WhatsApp-Account* für die Heranwachsenden inzwischen unumgänglich sei, obwohl die Kinder laut der Nutzungsbedingungen noch zu jung seien. Die entsprechenden Anregungen kämen sowohl aus dem Freundeskreis der Heranwachsenden, wenn entsprechende Medien zu einem alltäglichen Thema werden, als auch von anderen Eltern oder aus dem erweiterten Familienkreis, wenn Eltern darauf angesprochen werden, ob sie ihren Kindern nicht diese Medienanschaffungen erlauben sollten:

«Aber ich sag mir (.), das war wirklich, wo ich sage, ich erziehe eigentlich, aber es kam dieser ganze Druck dann und das Kind muss mit der Zeit gehen. Und bleib nicht auf dem laufenden, alle andern können das, er kann nichts.» (Mutter, ältere Kohorte, t₂)

Auch wenn sie nicht direkt darauf angesprochen werden, sehen sich Eltern doch im eigenen Bekanntenkreis immer wieder mit Gesprächen rund um das Thema Medien(-erziehung) konfrontiert, wodurch sie zur Reflexion hinsichtlich des Umgangs mit diesen Erwartungshaltungen und der Gestaltung von Medienpraktiken innerhalb der eigenen Familie angeregt werden.

Zudem sehen sich Eltern einer gewissen Machtlosigkeit gegenüber den Onlinepraktiken der Heranwachsenden konfrontiert. Bereits in der jüngeren Kohorte wird die Furcht thematisiert, dass Kinder online auf unangemessene Inhalte stossen könnten, diese wird in der älteren Kohorte noch durch die Nutzung sozialer Medien verstärkt. Hier befürchten Eltern zusätzlich, dass ihre Kinder Opfer von *«Mobbing»* oder *«Spam»* werden könnten. Zudem sind sie sich häufig nicht sicher, welche Datenspuren ihre Kinder, aber auch sie selbst im Internet hinterlassen.

Den Eltern fällt es schwer, diese wahrgenommenen Situationen in für sie als angemessen erachtete medienerzieherische Praktiken zu überführen. So fehlt ihnen, abgesehen von einem allgemeinen Verbot dieser Medienpraktiken oder einem strengen Überwachen der Onlineaktivitäten,

grösstenteils eine Bewältigungsstrategie für die dargestellten Probleme. Einige von ihnen reagieren auf diese Ausgangslage, indem sie die Medienpraktiken ihrer Kinder stark überwachen oder im Nachhinein beispielsweise anhand von Chat-Nachrichten überprüfen.

Um in Anbetracht der von ihnen wahrgenommenen Machtlosigkeit eine gewisse Handlungsfähigkeit zurückzugewinnen, nehmen einige Eltern Informations- und Beratungsangebote wahr oder versuchen, sich gemeinsam mit den Heranwachsenden mit digitalen Medien und eventuell auftretenden Problematiken auseinanderzusetzen. Sie unterstützen ihre Kinder bei der Nutzung und der Auswahl geeigneter Medieninhalte, beim Anlegen eigener (Online-)Accounts oder sprechen miteinander über Unklarheiten oder Unannehmlichkeiten bei der Nutzung. Diese gemeinsame Auseinandersetzung geschieht im vorliegenden Sample tendenziell häufiger in der jüngeren Kohorte als in der älteren. Sie zeigt sich auch im vorliegenden Beispiel eines Kindes aus der jüngeren Kohorte:

«[...] also da sammelt er Fragen, die er hat. Und dann, wenn wir Zeit haben, dann versuchen wir, die zu beantworten. Vieles lässt sich einfach nicht / kriege ich nicht beantwortet und dann gucken wir auch im Rechner.» (Vater, jüngere Kohorte, t₁)

Die dargestellten Strategien scheinen allerdings nur bedingt zu einer Verlagerung der wahrgenommenen Machtbalance beizutragen, da sie punktuell einzelne Problematiken adressieren, ohne eine allgemeine Lösung zu schaffen. Auch wenn sich die meisten Elternteile wünschen, dass ihre Kinder (später) einen kompetenten Umgang mit Medien erlernen, sind sie unsicher, ob ihre eigenen medienbezogenen und medienerzieherischen Kompetenzen ausreichen, um ihre Kinder gegenüber dieser Entwicklung ausreichend zu unterstützen.

Ein Gefühl der Machtlosigkeit zeigt sich bei einigen Kindern – sowohl der jüngeren als auch der älteren Kohorte – anhand ihrer Überforderung im Umgang mit digitalen Medien. Sie nehmen bei sich selbst teils fehlende Medienkompetenzen wahr, die sich vor allem in Problemen mit der Bedienung digitaler Medien ausdrückt. Darüber hinaus wird beschrieben, dass sich einige Kinder emotional oder bei der Selbstregulierung der Nutzungszeit überfordert fühlen und teilweise eine gewisse Suchtgefahr digitaler

Anwendungen an sich selbst wahrnehmen. Zudem fühlen sich die Heranwachsenden häufig den sozialen Erwartungen der Peers ausgesetzt, wonach verschiedene Medienpraktiken zur Voraussetzung für gemeinsame soziale Interaktionen werden. Dieser soziale Druck, digitale Medien den Vorstellungen Dritter gemäss zu nutzen, kann ein Gefühl der Machtlosigkeit bestärken, wenn die Kinder über keine Handlungsstrategien verfügen, um den sozialen Erwartungen angemessen begegnen zu können. Wenn die Eltern eine solche Überforderung der eigenen Kinder wahrnehmen, versuchen sie, teilweise, durch (medien-)erzieherische Massnahmen einzugreifen und stellen oben beschriebene inhaltliche oder zeitliche Regelungen auf.

5. Fazit

Im vorliegenden Beitrag wurde das medienerzieherische Machtverhältnis in der sozialen Domäne Familie über den Ansatz der (kommunikativen) Figurationen beschrieben. Mit Blick auf das innerfamiliale Verhältnis konnten dabei anhand von Daten der «ConKids-Studie» sowohl aufseiten der Eltern als auch aufseiten der Kinder spezifische Machtpotenziale aufgezeigt werden. Unter Berücksichtigung des Beziehungsverhältnisses zwischen Eltern und Kindern war es möglich, beide Machtpotenziale aufeinander zu beziehen und die machtbezogenen Aushandlungsprozesse zwischen den Akteurinnen und Akteuren zu betrachten. In einem weiteren Schritt erlaubte dieses Vorgehen, figurationsexterne Machtverhältnisse einzubeziehen, die eine Auswirkung auf die familiäre Medienerziehung nehmen bzw. nehmen können.

In der Analyse der familieninternen medienerzieherischen Machtbalancen zeigen sich erwartungsgemäss mit zunehmendem Alter der Kinder grössere Autonomiebestrebungen und intensivere medienbezogene Aushandlungsprozesse. Auffällig ist dagegen das von den Familienmitgliedern wahrgenommene Machtgefälle gegenüber figurationsexternen sozialen Domänen. Hierbei zeigten sich im vorliegenden Sample viele gesellschaftliche Bedingungen, die ein Gefühl der Machtlosigkeit in den untersuchten Familien im Hinblick auf das eigene Medienhandeln und die Möglichkeiten in der Medienerziehung bedingen. Die hierfür verantwortlichen

gesellschaftlichen Entwicklungen können als Konsequenzen des Meta-Prozesses tiefgreifender Mediatisierung verstanden werden, die sich durch die Trends der Differenzierung technischer Kommunikationsmöglichkeiten, der durch Kommunikationsmedien bedingten Konnektivität, der Omnipräsenz von Medien, einer hohen technischen Innovationsdichte und der Datafizierung mediengestützter Kommunikation auszeichnet (Hepp 2019).

Die erlebte Machtlosigkeit wirkt sich innerfamiliär auch auf die Medienerziehung aus, indem die Eltern versuchen, ihre Kinder vor von ihnen als problematisch eingeschätzten Medienangeboten zu schützen oder diese bei der Befähigung zu einer kompetenten Mediennutzung zu unterstützen. Für beide Aspekte scheinen den Eltern aber nur begrenzt tragfähige Strategien zur Verfügung zu stehen. Aus medienpädagogischer Perspektive stellt sich deshalb die Frage, wie und inwiefern die Machtposition der Familie gegenüber figurationsexternen Einflüssen gestärkt werden kann. Wichtig erscheint hier eine Förderung der Handlungskompetenz sowohl der Eltern als auch der Kinder. Um ihnen entsprechende Möglichkeiten zum Kompetenzerwerb zur Verfügung zu stellen, sollten die Eltern neben eigenen medienbezogenen Fähigkeiten und Fertigkeiten insbesondere ihre medienerzieherischen Kompetenzen weiterentwickeln. So könnten sie die Aufgabe einer kritisch-konstruktiven Medienerziehung erfüllen und Kindern anstelle starker Restriktionen sowohl Chancen im Umgang mit digitalen Medien bieten als auch ihnen Strategien für aufkommende Problematiken an die Hand geben (Livingstone et al. 2017; Pfetsch 2018). Eine solche Form der Medienerziehung unterstützt die zielgerichtete Aneignung von und ein souveränes Handeln mit digitalen Medien der Heranwachsenden (Schorb und Wagner 2013). Die Förderung einer solchen Medienkompetenz könnte demnach weiterführend dazu beitragen, das Machtpotenzial der kommunikativen Figuration Familie gegenüber ‹figurationsexternen Einflussfaktoren› zu stärken. Der individuelle kompetente, selbstbestimmte und sichere Umgang mit digitalen Medien kann allerdings, wie im theoretischen Konzept der ‹Digitalen Souveränität› postuliert, nicht unabhängig von sozialen, technischen und rechtlichen Rahmenbedingungen betrachtet werden (Müller et al. 2020). So darf neben den medienerzieherischen Möglichkeiten der Eltern zum Ausgleich des wahrgenommenen

Machtgefälles auch die Verantwortung seitens des Staates, der Medienkonzerne und -plattformen sowie insbesondere der Bildungsinstitutionen nicht vergessen werden.

Hinsichtlich der gewählten Perspektive ist zu berücksichtigen, dass das Machtverhältnis zwischen Erziehenden und Zu-Erziehendem zwar ein wichtiges Merkmal des Erziehungsbegriffs ist, es allerdings zu kurz greift, wenn nur diesem Aspekt Rechnung getragen wird. Aus Sicht eines nicht-affirmativen Erziehungsverständnisses sollte Erziehung nicht in einem asymmetrischen Rollenverhältnis verharren, sondern in eine intergenerationale Fragedimension überführt werden (Benner 2015, 150f.). Mit spezifischem Blick auf die Medienerziehung sollten ausserdem weitere Einflussfaktoren aufseiten der Eltern berücksichtigt werden wie der persönliche Medienumgang, die medienbiografischen Erfahrungen und die medienbezogenen Einstellungen. Aber auch allgemeine erzieherische Aspekte des Familienklimas oder der emotionalen Bezogenheit zwischen Eltern und Kindern können über eine alleinige Beschreibung der Medienerziehung als dynamische Machtbalance nicht abgedeckt werden (Lampert und Schwinge 2013).

Aus forschungsmethodischer Perspektive muss bei den vorliegenden Ergebnissen die Verlagerung des Samples hin zu einem höheren formalen Bildungshintergrund der Eltern kritisch hinterfragt werden. Auch wenn sich die Befunde zu möglichen Einflüssen des Bildungshintergrundes heterogen gestalten, gibt es klare empirische Hinweise auf Zusammenhänge zwischen der medienbezogenen Sozialisation von Heranwachsenden und dem sozioökonomischen Hintergrund ihrer Familie (Paus-Hasebrink 2017). So dürfte auch im vorliegenden Sample der sozioökonomische Hintergrund die dynamischen Machtbalancen innerhalb der medienerzieherischen Praktiken beeinflussen.

Trotz dieser zu berücksichtigenden Einschränkungen ermöglicht die figurationstheoretische Betrachtung dynamischer Machtbalancen, den Wechselwirkungen und Veränderungen in der medienerzieherischen Beziehung Rechnung zu tragen und diese dadurch als prozessuales Geschehen zu charakterisieren. Darüber hinaus liegt das Potenzial dieses Ansatzes darin, figurationsexterne Einflussfaktoren in die Betrachtung einzu beziehen und diese in ihren Auswirkungen auf das innerfamiliäre Interdependenzgeflecht zu beschreiben.

Literatur

- Aufenanger, Stefan. 2013. «Neue Erfahrungsräume – neue Problembereiche. Aktuelle Herausforderungen für die Medienerziehung». *Medienconcret* (1): 6–9.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung. 2020. *Bildung in Deutschland 2020: Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung in einer digitalisierten Welt*. Bielefeld: wbv. <https://doi.org/10.3278/6001820gw>.
- Benner, Dietrich. 2015. *Allgemeine Pädagogik: Eine systematisch-problemgeschichtliche Einführung in die Grundstruktur pädagogischen Denkens und Handelns*. 8. Aufl. Weinheim: Beltz Juventa.
- Brüggen, Niels, Stephan Dreyer, Christa Gebel, Achim Lauber, Raphaela Müller, und Sina Stecher. 2019. «Gefährdungsatlas. Digitales Aufwachsen. Vom Kind aus denken. Zukunftssicher handeln.». https://www.hans-bredow-institut.de/uploads/media/default/cms/media/jefqayp_gefaehrdungsatlas-data.pdf.
- Çankaya, Serkan, und Hatice Ferhan Odabaşı. 2009. «Parental controls on children's computer and Internet use». *Procedia – Social and Behavioral Sciences* 1 (1): 1105–9. <https://doi.org/10.1016/j.sbspro.2009.01.199>.
- Dedkova, Lenka, und David Smahel. 2020. «Online Parental Mediation: Associations of Family Members' Characteristics to Individual Engagement in Active Mediation and Monitoring». *Journal of Family Issues* 41 (8): 1112–36. <https://doi.org/10.1177/0192513X19888255>.
- Dertinger, Andreas, Marcel Rechlitz, Claudia Lampert, Katrin Potzel, und Jane Müller. 2021. «Medienbezogene Aushandlungsprozesse in der Familie aus einer figurationstheoretischen Perspektive». *ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 39 (4): 397–412. <https://doi.org/10.3262/ZSE2104397>.
- Elias, Norbert. 1970. *Was ist Soziologie? Grundfragen der Soziologie*. Weinheim: Juventa.
- Feierabend, Sabine, Theresa Plankenhorn, und Thomas Rathgeb. 2016. *JIM 2016. Jugend, Information, (Multi-) Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland*. Herausgegeben von Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. http://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2016/JIM_Studie_2016.pdf.
- Feierabend, Sabine, Thomas Rathgeb, Hediye Kheredmand, und Stephan Glöckner. 2021. *KIM-Studie 2020 Kindheit, Internet, Medien Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger*. Stuttgart: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/KIM/2020/KIM-Studie2020_WEB_final.pdf.
- Friedrichs-Liesenkötter, Henrike, und Friederike von Gross. 2020. «Medienpädagogik als Schlüsseldisziplin in einer mediatisierten Welt. Perspektiven aus Theorie, Empirie und Praxis». *MedienPädagogik* 37 (Medienpädagogik als Schlüsseld): 117–38. <https://doi.org/10.21240/mpaed/37/2020.07.07.X>.
- Gapski, Harald, Hrsg. 2015. *Big Data und Medienbildung. Zwischen Kontrollverlust, Selbstverteidigung und Souveränität in der digitalen Welt*. Schriftenreihe zur digitalen Gesellschaft 3. Düsseldorf, München: kopaed.

- Glatz, Terese, Elizabeth Crowe, und Christy M. Buchanan. 2018. «Internet-specific parental self-efficacy: Developmental differences and links to Internet-specific mediation». *Computers in Human Behavior* 84:8–17. <https://doi.org/10.1016/j.chb.2018.02.014>.
- Hajok, Daniel. 2019. «Heranwachsen in der zunehmend mediatisierten Gesellschaft: Kinder und Jugendliche im Spannungsfeld digitaler Medien.». In *Medienerziehung in der digitalen Welt: Grundlagen und Konzepte für Familie, Kita, Schule und Soziale Arbeit*, herausgegeben von Daniel Hajok, und Sandra Fleischer, 35–59: Kohlhammer.
- Hasebrink, Uwe. 2014. «Die kommunikative Figuration von Familien: Medien, Kommunikation und Informationstechnologie im Familienalltag». In *Die Zukunft der Familie: Anforderungen an Familienpolitik und Familienwissenschaft; Tagungsband zum 4. Europäischen Fachkongress Familienforschung*, herausgegeben von Marina Rupp, Olaf Kapella, und Norbert F. Schneider, 225–39. Berlin: Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctvdf01kz.18>.
- Hasebrink, Uwe, und Sascha Hölig. 2017. «Deconstructing Audiences in Converging Media Environments». In *Media Convergence and Deconvergence*, herausgegeben von Sergio Sparviero, Corinna Peil, und Gabriele Balbi, 113–33. Cham: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-319-51289-1_1.
- Hepp, Andreas. 2019. *Deep mediatization*. London: Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781351064903>.
- Hepp, Andreas, und Uwe Hasebrink. 2014. «Kommunikative Figurationen. Ein Ansatz Zur Analyse Der Transformation Mediatisierter Gesellschaften Und Kulturen». In *Von Der Gutenberg-Galaxis Zur Google-Galaxis: Alte Und Neue Grenzvermessungen Nach 50 Jahren DGfE*, herausgegeben von Birgit Stark, Oliver Quiring, Nikolaus Jakob, und Deutsche Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, 343–60. Konstanz: UVK. <https://fis.uni-bamberg.de/handle/uniba/42399>.
- Hepp, Andreas, und Uwe Hasebrink. 2017. «Kommunikative Figurationen. Ein konzeptioneller Rahmen zur Erforschung kommunikativer Konstruktionsprozesse in Zeiten tiefgreifender Mediatisierung». *M&K Medien & Kommunikationswissenschaft* 65 (2): 330–47. <https://doi.org/10.5771/1615-634X-2017-2-330>.
- Hoffmann, Dagmar, Friedrich Krotz, und Wolfgang Reißmann, Hrsg. 2017. *Mediatisierung und Mediensozialisation*. Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-14937-6>.
- Hurrelmann, Klaus, und Ullrich Bauer. 2015. *Einführung in die Sozialisierungstheorie: Das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung*. 11. Aufl. Weinheim: Beltz.
- Iske, Stefan. 2012. «Medienerziehung». In *Handbuch Erziehung*, herausgegeben von Uwe Sandfuchs, 682–86. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Kamin, Anna-Maria, und Dorothee M. Meister. 2020. «Familie und Medien». In *Handbuch Familie*, herausgegeben von Jutta Ecarius, und Anja Schierbaum, 1–19. Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-19416-1_17-1.

- Kammerl, Rudolf, Claudia Lampert, Jane Müller, Marcel Rechlitz, und Katrin Potzel. 2021. «Mediatisierte Sozialisationsprozesse erforschen. Methodologische Implikationen». In *Jahrbuch Medienpädagogik 16. Medienpädagogik in Zeiten tiefgreifender Mediatisierung*, herausgegeben von Karsten Wolf, Sandra Aßmann, Patrick Bettinger, und Klaus Rummler. <https://doi.org/10.21240/mpaed/jb16/2021.02.24.X>.
- Kammerl, Rudolf, Matthias Zieglmeier, und Lutz Wartberg. 2020. «Medienerziehung und familiäre Aspekte als Prädiktoren für problematischen jugendlichen Internetgebrauch». *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* 23 (1): 175–91. <https://doi.org/10.1007/s11618-019-00920-1>.
- Khurana, Atika, Amy Bleakley, Amy B. Jordan, und Daniel Romer. 2015. «The Protective Effects of Parental Monitoring and Internet Restriction on Adolescents' Risk of Online Harassment». *Journal of youth and adolescence* 44 (5): 1039–47. <https://doi.org/10.1007/s10964-014-0242-4>.
- Kuckartz, Udo. 2020. *Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten*. 4. Aufl. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-26887-9_55.
- Lampert, Claudia, und Christiane Schwinge. 2013. «2 Zum elterlichen Umgang mit Medien. Ein Überblick über den Stand der Forschung». In *Zwischen Anspruch und Alltagsbewältigung: Medienerziehung in der Familie*, herausgegeben von Ulrike Wagner, Christa Gebel, und Claudia Lampert, 19–52 72. Berlin: Vistas.
- Livingstone, Sonia. 2002. *Young people and new media: childhood and the changing media environment*. London: Sage. <https://doi.org/10.4135/9781446219522>.
- Livingstone, Sonia, Leslie Haddon, Anke Görzig, und Kjartan Ólafsson. 2011. «Risks and safety on the internet: the perspective of European children: full findings and policy implications from the EU Kids Online survey of 9-16 year olds and their parents in 25 countries». <http://eprints.lse.ac.uk/id/eprint/33731>.
- Livingstone, Sonia, Kjartan Ólafsson, Ellen J. Helsper, Francisco Lupiáñez-Villanueva, Giuseppe A. Veltri, und Frans Folkvord. 2017. «Maximizing Opportunities and Minimizing Risks for Children Online: The Role of Digital Skills in Emerging Strategies of Parental Mediation». *J Commun* 67 (1): 82–105. <https://doi.org/10.1111/jcom.12277>.
- Müller, Jane, Mareike Thumel, Katrin Potzel, und Rudolf Kammerl. 2020. «Digital Sovereignty of Adolescents». *MedienJournal* 44 (1): 30–40. <https://doi.org/10.24989/medienjournal.v44i1.1926>.
- Ofcom. 2020. «Children and parents: Media use and attitudes report 2019». <https://www.ofcom.org.uk/research-and-data/media-literacy-research/childrens/children-and-parents-media-use-and-attitudes-report-2019>.
- Paus-Hasebrink, Ingrid. 2017. «Forschung mit Kindern und Jugendlichen». In *Qualitative Medienforschung: ein Handbuch*, herausgegeben von Lothar Mikos, und Claudia Wegener. 2., völlig überarb. u. erw. Aufl., 276–82. Konstanz: UVK. <https://doi.org/10.36198/9783838586472>.

- Peled, Yehuda. 2018. «Children's Attitudes to Parental Mediation in a Traditional Society». *Cyberpsychology, behavior and social networking* 21 (12): 774–80. <https://doi.org/10.1089/cyber.2018.0165>.
- Pfetsch, Jan. 2018. «Jugendliche Nutzung digitaler Medien und elterliche Medien-erziehung – Ein Forschungsüberblick». *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie – Ergebnisse aus Psychotherapie, Beratung und Psychiatrie* 67 (2): 110–33. <https://doi.org/10.13109/prkk.2018.67.2.110>.
- Schorb, Bernd, und Ulrike Wagner. 2013. «Medienkompetenz – Befähigung zur souveränen Lebensführung in einer mediatisierten Gesellschaft». In *Medienkompetenzförderung für Kinder und Jugendliche: Eine Bestandsaufnahme*, herausgegeben von Bernward Hoffmann, Dagmar Hoffmann, Kai-Uwe Hugger, Rudolf Kammerl, Dorothee M. Meister, Norbert Neuß, Ida Pöttinger et al., 18–23. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Siller, Friederike. 2018. «Internet Toys und das vernetzte Kinderzimmer». In *Make, Create et Play: Medienpädagogik zwischen Kreativität und Spiel; Beiträge aus Forschung und Praxis ; Prämierte Medienprojekte*, herausgegeben von Friederike von Gross, und Renate Röllecke, 69–73 13. München: kopaed.
- Spanhel, Dieter. 2011. *Medienerziehung: Erziehungs- und Bildungsaufgaben in der Mediengesellschaft*. 3. Aufl. Handbuch Medienpädagogik. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Symons, Katrien, Koen Ponnet, Michel Walrave, und Wannes Heirman. 2017. «A qualitative study into parental mediation of adolescents' internet use». *Computers in Human Behavior* 73:423–32. <https://doi.org/10.1016/j.chb.2017.04.004>.
- Treibel, Annette. 2008. *Die Soziologie von Norbert Elias: eine Einführung in ihre Geschichte, Systematik und Perspektiven*. Hagener Studententexte zur Soziologie. Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-91171-7>.
- Tulodziecki, Gerhard. 2017. «Medienerziehung». In *Grundbegriffe Medienpädagogik*, herausgegeben von Bernd Schorb, Anja Hartung-Griemberg, und Christine Dallmann. 6., neu verf. Aufl., 234–40. Muenchen: kopaed.
- Tulodziecki, Gerhard, Bardo Herzig, und Silke Grafe. 2019. *Medienbildung in Schule und Unterricht: Grundlagen und Beispiele*. 2. Aufl. Bad Heilbrunn: UTB.
- Vollbrecht, Ralf. 2014. «Mediensozialisation». In *Handbuch Kinder und Medien*. Bd. 1, 115–24. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18997-0_8.
- Wagner, Ulrike, Susanne Eggert, und Gisela Schubert. 2016. *MoFam – Mobile Medien in der Familie. Studie. Langfassung*. <https://doi.org/10.25656/01:16086>.
- Wagner, Ulrike, und Christa Gebel. 2015. «Medienerziehung in der Familie unter den Bedingungen von Mediatisierung». In *Jahrbuch Medienpädagogik 12*, herausgegeben von Kai-Uwe Hugger, Angela Tillmann, Stefan Iske, Johannes Fromme, Petra Grell und Theo Hug, 11–28. Wiesbaden: Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-09809-4_2.
- Wagner, Ulrike, Christa Gebel, und Claudia Lampert, Hrsg. 2013. *Zwischen Anspruch und Alltagsbewältigung: Medienerziehung in der Familie* 72. Berlin: Vistas.

- Waterstradt, Désirée. 2015. *Prozess-Soziologie der Elternschaft: Nationsbildung, Figurationsideale und generative Machtarchitektur in Deutschland*. Münster: Verlagshaus Monsenstein und Vannerdat OHG.
- Wisniewski, Pamela, Haiyan Jia, Heng Xu, Mary Beth Rosson, und John M. Carroll. 2015. «Preventative» vs. «Reactive»: How Parental Mediation Influences Teens' Social Media Privacy Behaviors». In *Proceedings of the 18th ACM Conference on Computer Supported Cooperative Work & Social Computing*, herausgegeben von Dan Cosley, Andrea Forte, Luigina Ciolfi, und David McDonald, 302–16. New York: ACM. <https://doi.org/10.1145/2675133.2675293>.
- Wolf, Klaus. 1999. *Machtprozesse in der Heimerziehung: Eine qualitative Studie über ein Setting klassischer Heimerziehung*. Forschung & Praxis in der sozialen Arbeit Bd. 2. Münster: Votum. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:467-3821>.
- Wößmann, Ludger, Vera Freundl, Elisabeth Grewenig, Philipp Lergetporer, Katharina Werner, und Larissa Zierow. 2021. «Bildung erneut im Lockdown: Wie verbrachten Schulkinder die Schulschließungen Anfang 2021?». *ifo Schnelldienst* 74 (5): 36–52. <https://www.ifo.de/publikationen/2021/aufsatz-zeitschrift/bildung-erneut-im-lockdown-wie-verbrachten-schulkinder-die>.

[KFM] Kommunikative Figurationen als Zugang zu elterlicher Medienerziehung in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft

Katrin Potzel

Erschienen in:

Potzel, Katrin. 2023. «Kommunikative Figurationen als Zugang zu elterlicher Medienerziehung in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft». *ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 43 (2): 187–201. <https://doi.org/10.3262/ZSE2302187>.

Katrin Potzel

Kommunikative Figurationen als Zugang zu elterlicher Medienerziehung in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft

Communicative figurations as an approach to parental media education in a deep mediatized society

Kinder und Jugendliche wachsen vor dem Hintergrund einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft heutzutage mit vielfältigen sowie dynamischen Medienpraktiken auf. Eltern versuchen dabei durch Medienerziehung sowohl die neuen Chancen und Möglichkeiten für ihre Kinder zu maximieren, als auch Herausforderungen und Gefahren zu minimieren. Aufgrund unterschiedlichster Medienpraktiken, -interessen, und -kompetenzen, aber auch Einstellungen und Werthaltungen der beteiligten Akteur/-innen, gestaltet sich elterliche Medienerziehung heutzutage ganz individuell. Bisherige Forschung, die insbesondere auf Erziehungsstrategien und -stile fokussiert ist, lässt jedoch bisher größtenteils noch offen, wie diese Komplexität hinreichend analysiert werden kann. Vor dem Hintergrund aktueller empirischer Befunde schlägt der Beitrag deshalb vor, den Ansatz der kommunikativen Figurationen (Hasebrink & Hepp, 2017) für die Analyse elterlicher Medienerziehung fruchtbar zu machen. Dieser ermöglicht es, über die Machtstrukturen in der Eltern-Kind-Beziehung hinaus Medienerziehung als zentralen Bestandteil medienbezogener familiärer Sozialisation in Form dynamischer Aushandlungsprozesse im Interdependenzgeflecht aller beteiligter Akteur/-innen zu betrachten.

Schlagwörter: Medienerziehung, kommunikative Figuration, medienbezogene Sozialisation, Familie, tiefgreifende Mediatisierung

Against the background of a deep mediatized society, children and adolescents grow up with diverse and dynamic media practices. Through media education, parents try to maximize the new opportunities and possibilities for their children as well as to minimize challenges and dangers. Due to the wide variety of media practices, interests and competencies, as well as the attitudes and values of the actors involved, parental media education today is very individual. However, past research, which has focused in particular on parenting strategies and styles, has largely left open the question of how this complexity can be adequately analyzed. Against the background of current empirical findings, this article therefore proposes to make the approach of communicative figurations (Hasebrink & Hepp, 2017) fruitful for the analysis of parental media education. This approach makes it possible to go beyond the power structures in the parent-child relationship and to view media education as a central component of media-related familial socialization in the form of dynamic negotiation processes in the interdependent network of all actors involved.

Keywords: media education, communicative figuration, media-related socialization, family, deep mediatization

Beltz Juventa | ZSE, 43. Jg. 2023, H. 2

187

Kommunikative Figurationen als Zugang zu elterlicher Medienerziehung in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft

Communicative figurations as an approach to parental media education in a deep mediatized society

Kinder und Jugendliche wachsen vor dem Hintergrund einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft heutzutage mit vielfältigen sowie dynamischen Medienpraktiken auf. Eltern versuchen dabei durch Medienerziehung sowohl die neuen Chancen und Möglichkeiten für ihre Kinder zu maximieren, als auch Herausforderungen und Gefahren zu minimieren. Aufgrund unterschiedlichster Medienpraktiken, -interessen, und -kompetenzen, aber auch Einstellungen und Werthaltungen der beteiligten Akteur/-innen, gestaltet sich elterliche Medienerziehung heutzutage ganz individuell. Bisherige Forschung, die insbesondere auf Erziehungsstrategien und -stile fokussiert ist, lässt jedoch bisher größtenteils noch offen, wie diese Komplexität hinreichend analysiert werden kann. Vor dem Hintergrund aktueller empirischer Befunde schlägt der Beitrag deshalb vor, den Ansatz der kommunikativen Figurationen (Hasebrink & Hepp, 2017) für die Analyse elterlicher Medienerziehung fruchtbar zu machen. Dieser ermöglicht es, über die Machtstrukturen in der Eltern-Kind-Beziehung hinaus Medienerziehung als zentralen Bestandteil medienbezogener familialer Sozialisation in Form dynamischer Aushandlungsprozesse im Interdependenzgeflecht aller beteiligter Akteur/-innen zu betrachten.

Schlagwörter: Medienerziehung, kommunikative Figuration, medienbezogene Sozialisation, Familie, tiefgreifende Mediatisierung

Against the background of a deep mediatized society, children and adolescents grow up with diverse and dynamic media practices. Through media education, parents try to maximize the new opportunities and possibilities for their children as well as to minimize challenges and dangers. Due to the wide variety of media practices, interests and competencies, as well as the attitudes and values of the actors involved, parental media education today is very individual. However, past research, which has focused in particular on parenting strategies and styles, has largely left open the question of how this complexity can be adequately analyzed. Against the background of current empirical findings, this article therefore proposes to make the approach of communicative figurations (Hasebrink & Hepp, 2017) fruitful for the analysis of parental media education. This approach makes it possible to go beyond the power structures in the parent-child relationship and to view media education as a central component of media-related familial socialization in the form of dynamic negotiation processes in the interdependent network of all actors involved.

Keywords: media education, communicative figuration, media-related socialization, family, deep mediatization

1 Kindliche Medienpraktiken in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft und die Rolle der Eltern

Digitale Medien haben in der heutigen Gesellschaft beinahe alle Lebensbereiche durchdrungen. Der Umstand, dass „digitale Medien und Infrastrukturen wirklich die Basis jeglicher sozialen Praktiken sind“ (Hepp, 2021, S. 10), kann anhand des Metaprozesses der tiefgreifenden Mediatisierung beschrieben werden. Hepp (2021, S. 71) identifiziert in diesem Zusammenhang mindestens fünf zentrale Trends: neben einer zunehmenden Differenzierung und Omnipräsenz digitaler Medien kommt es zu einer stärkeren Konnektivität, einem höheren Innovationstempo und einer zunehmenden Datafizierung der Lebenswelt. Diese Entwicklungen der Medienumgebung zeichnen sich auch in Familien ab. Das Medienrepertoire¹ von Kindern differenziert sich zunehmend aus, so dass nicht mehr nur Bücher lesen, CDs hören oder lineares fernsehen Teil kindlicher Medienpraktiken sind, sondern auch umfangreiche digitale Anwendungen (z. B. Social Media, Streaming oder digitale Spiele) auf unterschiedlichsten, multifunktionalen Endgeräten, wie Smartphones oder Tablets (MPFS, 2021, 2022). In Folge der Digitalisierung und des Ausbaus des Internets zeigt sich zudem die Konnektivität digitaler Endgeräte bereits im frühen Kindesalter: so stehen Fernseher mit Internetzugang und SmartSpeaker häufig ebenso zur Verfügung, wie Tablets oder Smartphones von Geschwisterkindern oder Eltern (MPFS, 2021; Naab, 2021). Die Omnipräsenz digitaler Medien führt bereits ab dem mittleren Kindesalter zu einer beinahe Vollausstattung mit Smartphones bei Heranwachsenden (MPFS, 2022, S. 6). Diese werden nicht nur genutzt, um in Kontakt mit der eigenen Familie zu bleiben, sondern auch, um mit dem Freundeskreis oder der Klassengemeinschaft zu kommunizieren. Zudem setzen sich Kinder aufgrund des höheren Innovationstempos an medialen Entwicklungen mit immer neuen Anwendungen und Geräten auseinander. Ein prägnantes Beispiel hierfür wären SmartSpeaker, die sich in den letzten Jahren zunehmend in den Haushalten finden und diverse neuartige Funktionen mit sich bringen. Nicht zuletzt hinterlassen Kinder und Jugendliche im Zuge einer Datafizierung einen immer ausgeprägteren digitalen Fußabdruck im Netz, mit dessen Konsequenzen sie sich nicht nur zum gegenwärtigen Zeitpunkt, sondern häufig auch im späteren Leben auseinandersetzen müssen (Wagner et al., 2010).

Mit welcher Tragweite sich die Trends tiefgreifender Mediatisierung in der kindlichen Mediennutzung widerspiegeln, verdeutlicht nicht nur, dass Kindern und Jugendlichen mit digitalen Medien weitere Chancen und Möglichkeiten offen stehen, sondern sich auch neuen Risiken und Herausforderungen stellen müssen (Brüggen et al., 2019). Dabei finden die frühesten Medienerfahrungen zumeist innerhalb der ersten Sozialisationsinstanz Familie statt,

1 Während sich das individuelle Medienrepertoire einer Person aus all dessen relativ stabilen Medien(-praktiken) zusammensetzt, besteht das Medienensemble einer sozialen Domäne aus all deren Medien und deren räumlicher Anordnung (Hasebrink und Hölzig, 2017).

die Kinder bei diesen medialen Aneignungsprozessen unterstützt (Kammerl & Kramer, 2016). Eltern selbst nehmen dabei häufig die Rolle eines „Vermittlers“ ein, indem sie die Einflüsse tiefgreifender Mediatisierung auf Kinder und deren Sozialisation beschränken (Kammerl et al., 2022, S. 195). Als zentraler Bestandteil medienbezogener Sozialisations- und Aushandlungsprozesse kann diese Aufgabe unter *elterlicher Medienerziehung* zusammengefasst werden (Kamin & Meister, 2020; Lange & Sander, 2010). Elterliche Medienerziehung umfasst dabei alle, aus dem Verhältnis von Kindern und Jugendlichen zu Medien resultierenden, Erziehungs- und Bildungsaufgaben sowie deren praktische Umsetzung (Iske, 2012, S. 682). Dabei wird zumeist auf die machtförmige Grundstruktur von Erziehungsprozessen verwiesen, in der eine Generation von Erziehenden (in diesem Fall der Eltern) Einfluss auf die medienbezogenen Praktiken und teilweise auch Kompetenzen von Zu-Erziehenden (hier: Kindern und Jugendlichen) nimmt (Iske, 2012; Rath, 2011). Darüber hinaus wird aus normativer, medienpädagogischer Perspektive häufig der intentionale Charakter dieser Einflussnahme, insbesondere als Schutz vor möglichen negativen Medienwirkungen und als Erwerb von Fähigkeiten und Fertigkeiten im Umgang mit aktuellen Medien, gedacht (Rath, 2011). Im konkreten familialen Alltag werden diese Zielvorstellungen in der elterlichen Medienerziehung allerdings nicht immer deutlich, vielmehr zeigen sich hier allgemeine soziale Faktoren, ebenso wie medienspezifische Einstellungen, Kompetenzen und Handlungsmuster aller involvierten Akteur/-innen als bedeutend (Kamin & Richter, 2021; Wagner et al., 2013). So kommt es in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft nicht nur bei kindlichen Medienpraktiken, sondern auch bei elterlicher Medienerziehung zu einer Vielfalt an konkreten Praktiken: Eltern agieren einerseits regulierend, geben Verbote und Einschränkungen, andererseits fungieren sie im Alltag aber auch als Vorbilder und Co-Nutzende (Jiow et al., 2017; Livingstone et al., 2017). Elterliche Medienerziehung muss sich dabei nicht nur auf zunehmend diverse Medienrepertoires von Kindern und Jugendlichen abstimmen, sondern auch die Erwartungshaltungen, Medienpraktiken und -anforderungen einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft aufgreifen.

Bisherige medienpädagogische und erziehungswissenschaftliche Forschung fokussiert vorwiegend bestimmte Strategien oder Stile elterlicher Medienerziehung. Dies greift aber vor dem Hintergrund einer zunehmenden Komplexität des Erziehungsprozesses, der sich nicht nur durch seine Kontextorientierung, Dynamik und Relationalität auszeichnet, zu kurz. Aus diesem Grund schlägt der Beitrag vor, elterliche Medienerziehung anhand des Ansatzes kommunikativer Figurationen zu analysieren. Dieser bietet die Möglichkeit über die bisherigen Konzeptionierungen hinaus elterliche Medienerziehung in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft als kommunikative Praktik nicht nur zwischen Eltern und Kind, sondern allen beteiligten Akteur/-innen zu betrachten. Dabei werden, neben dynamischen Aushandlungsprozessen zwischen Individuen, auch deren handlungsleitende Themen und Veränderungen in Mediumgebung, -ensembles und -repertoires abgebildet.

2 Ein Überblick über empirische Ergebnisse zu elterlicher Medienerziehung

Zunächst soll ein Überblick über empirische Ergebnisse zu elterlicher Medienerziehung in einer tiefgreifend mediatisierten Lebenswelt gegeben werden. Dieser soll einerseits zum Verständnis beitragen, wie Medienerziehung aktuell operationalisiert wird, und andererseits zentrale empirische Befunde herausstellen, die weitere Forschungsbedarfe und bisherige Lücken verdeutlichen. Im medienpädagogischen Diskurs werden dabei für die Erfassung elterlicher Medienerziehung insbesondere das Konzept der *Parental Mediation* und Ansätze, die sich an der *Erziehungstilforschung* orientieren, genutzt.

Ausgehend von der Fernseherziehung stellt das *Parental Mediation*-Konzept seit den 1990er Jahren einen der international einflussreichsten Ansätze zur Konzeptualisierung elterlicher Medienerziehung in der erziehungswissenschaftlichen und medienpädagogischen Forschung dar. Dabei können anhand aktueller Ergebnisse die Ziele elterlicher Medienerziehung grob in zwei Kategorien eingeteilt werden: Einerseits versuchen Eltern durch restriktive Mediation die Risiken kindlicher Mediennutzung zu minimieren, andererseits haben befähigende Strategien das Ziel, Kinder in ihrer aktiven Nutzung von Medien zu unterstützen (Livingstone et al., 2017). Zudem werden unterschiedliche Strategien unterschieden, mithilfe derer Eltern versuchen die Mediennutzung ihres Kindes zu beeinflussen (Blum-Ross & Livingstone, 2016; Collier et al., 2016). Zunächst wurden nur drei dieser Strategien ausdifferenziert: *restriktive Mediation*, *aktive Mediation* und *Co-Viewing* (Blum-Ross & Livingstone, 2016) oder *Co-Using* (Nathanson, 1999; Valkenburg et al., 1999). Der Bereich restriktiver Mediation beinhaltet solche medienerzieherischen Praktiken, die konkrete Regeln bezüglich Nutzungszeiten, -häufigkeit und -dauer oder bestimmten Anwendungen bzw. Inhalten setzen. Eltern verwenden diese häufig, da sie negative Auswirkungen von Medienpraktiken auf Kinder und Jugendliche befürchten. Entsprechende Einschränkungen und Verbote sollen diese Effekte dagegen verhindern bzw. abmildern (Lee, 2013; Pfetsch, 2018). Aktive Mediation umfasst dagegen eine bewusste Auseinandersetzung mit der Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen sowie Erläuterungen zu konsumierten Medieninhalten, häufig mit dem Ziel eine kritische Reflexion anzuregen (Collier et al., 2016). *Co-Viewing* oder *Co-Using* bezeichnen die gemeinsame Mediennutzung von Eltern und Kindern im Sinne einer gemeinsamen Rezeption von Medieninhalten. Die konkrete Ausgestaltung kann dabei je nach Art des Mediums stark variieren (Valkenburg et al., 2013). Im Zuge fortschreitender Mediatisierung wurden die genannten Bereiche an neue Endgeräte und Medienpraktiken angepasst und um die Ausprägungen des *Monitorings*, also der Überprüfung besuchter Websites, genutzter Apps, von Chatverläufen etc., sowie der *technischen Mediation* ergänzt (Livingstone & Helsper, 2008; Pfetsch, 2018; Sonck et al., 2013). Bei letzterer ermöglichen insbesondere neuere Anwendungen zur Überprüfung von Online-Aktivitäten Eltern weitere Möglichkeiten, kindliche

Medienpraktiken zu kontrollieren und anhand vielfältiger Einstellungsmöglichkeiten auf bestimmte Inhalte oder Zeiten zu begrenzen.

Im Gegensatz zum Parental Mediation-Ansatz werden in Anlehnung an die *Erziehungstilforschung* nicht medienerzieherische Strategien, sondern Erziehungsstile differenziert. Dabei stellt die Eltern-Kind-Beziehung die zentrale Qualitätsdimension dar und als Zielvorstellung elterlicher Medienerziehung wird die Befähigung von Kindern und Jugendlichen hin zu einer kompetenten und eigenverantwortlichen Mediennutzung benannt. In Anlehnung an Baumrind (1991), die zunächst für den Erziehungsstil im Allgemeinen die beiden Achsen elterliche Kontrolle und Wärme sowie anhand dieser Ausprägungen vier unterschiedliche Erziehungsstile ausdifferenzierte, wurde der Ansatz zunehmend für die medienerzieherische Forschung fruchtbar gemacht. So schlagen Valcke und Kolleg/-innen (2010) vor, die vier Ausprägungen autoritativ, permissiv, laissez-faire und autoritär mit den oben genannten Parental Mediation Strategien in Verbindung zu setzen. Autoritative Eltern versuchen klare Regeln zu setzen und ihren Kindern diese auch zu erklären. Besonders häufig sind damit restriktive Eingriffe bezüglich der zeitlichen Perspektive, aber auch in Bezug auf den Inhalt und Kontext der Mediennutzung verbunden. Eltern, die weniger Regeln setzen und dafür eher situative Eingriffe vornehmen, werden dagegen dem permissiven Erziehungsstil zugeordnet. Der laissez-faire Erziehungsstil zeichnet sich hingegen dadurch aus, dass Eltern sich nicht in die Medienpraktiken ihrer Kinder einmischen. Zuletzt nennen bspw. Valcke und Kolleg/-innen noch den autoritären Erziehungsstil, bei dem Eltern ihre eigenen Wahrnehmungen und Einstellungen gegenüber Medien in Regeln gießen und erwarten, dass ihre Kinder diesen Regulierungen auch gehorchen. Im Gegensatz zum Parental Mediation-Ansatz werden also nicht bestimmte Handlungsstrategien von elterlicher Medienerziehung fokussiert, sondern vielmehr die machtförmige Grundstruktur, sowie die emotionale Bindung zwischen den Akteur/-innen als wichtige Einflussfaktoren betont.

Überblicke über Ergebnisse von Studien beider Ansätze werden bereits in zahlreichen systematischen Reviews zusammengefasst (bspw. Lo Cricchio et al., 2021; Peled, 2018; Pfetsch, 2018; Wahyuningrum et al., 2020). Hier soll allerdings nur ein Überblick bezogen auf die Gestaltung von und die Einflussfaktoren auf elterliche Medienerziehung gegeben werden. Deutlich wird vor allem, dass Eltern verschiedene Strategien der Medienerziehung nicht unabhängig voneinander einsetzen, sondern vielmehr eine Kombination aus unterschiedlichen Ansätzen, weshalb einige Studien weitere oder eben eine Fusion aus zwei oder mehr Strategien vorschlagen (Nikken & Oprea, 2018). Darüber hinaus wird einerseits immer wieder betont, dass Eltern selbst – im Normalfall – nicht pädagogisch geschult sind und damit die Medienerziehung auf Grundlage eigener medienbezogener Erfahrungen und Einstellungen sowie eigener medienpädagogischer Konzepte und Medienkompetenzen umsetzen (Eggert et al., 2021). Zudem gestaltet sich Medienerziehung häufig situativ, aufgestellte Regeln werden also nicht immer konse-

quent eingehalten oder umgesetzt, sondern an die entsprechenden Umstände angepasst (Chaudron et al., 2015; Kammerl et al., 2012). Andererseits wird die elterliche Medienerziehung an den Kindern selbst ausgerichtet: Je nach Alter und Geschlecht, aber auch bezogen auf individuelle medienbezogene Interessen, Praktiken und Kompetenzen (Dedkova & Smahel, 2020; Wagner et al., 2016). Einige Studien betonen über diese Anpassungen hinaus eine aktive Rolle von Kindern im Medienerziehungsprozess, da diese auch immer wieder eigene (Medien-)Themen in die Familie einbringen (Naab, 2018; Symons et al., 2017). Dies beschreiben Nelissen und van den Bulck (2018) als sogenannten „child-effect“ und Medienerziehung damit als reziproken Prozess. Dass diese Einflüsse seitens Kindern und Eltern im zeitlichen Verlauf nicht gleichbleiben, sollte dabei unbestritten sein. Daraus ergeben sich aber auch in der elterlichen Medienerziehung durchaus dynamische Veränderungen (Lee, 2013; Potzel, 2022). Um diesen Anpassungen Rechnung zu tragen, schlagen Symons und Kolleg/-innen (2017) darüber hinaus vor, elterliche Medienerziehung als dynamischen Aushandlungsprozess zu betrachten, der durch alltägliche Interaktionen zwischen Eltern und Kindern hervorgebracht wird. Auch wenn der Fokus meist auf der Eltern-Kind-Interaktion liegt, so darf doch das soziale Umfeld der Familie – darunter der sozioökonomische Status, aber auch die Bedeutung anderer sozialer Domänen wie Peers und Schule – als wichtiger Einflussfaktor nicht außer Acht gelassen werden (Eggert et al., 2021; Paus-Hasebrink et al., 2019; Smahelova et al., 2017).

Elterliche Medienerziehung lässt sich demnach in der Realität nicht als idealtypische und festgesetzte Strategie oder spezifischer Stil mit klaren Zielorientierungen beschreiben. Vielmehr müssen die Interessen, Erfahrungen und Kompetenzen von Eltern und Kindern mit einbezogen werden. Dies geschieht in der empirischen Analyse bisher allerdings nur in Ansätzen und bedarf gleichzeitig eines tieferen Einblicks in die jeweilige Eltern-Kind-Konstellation. Diese beinhalten aber auch immer wieder Aushandlungsprozesse, denn elterliche Medienerziehung erweist sich im Alltag als relational, indem Kinder immer wieder eigene Themen, Interessen und Ideen in den Familienalltag einbringen und damit auch aktiv den Medienerziehungsprozess mitgestalten. Gleichzeitig sollte auch deutlich werden, dass die Betrachtung eines spezifischen Zeitpunkts für die Analyse elterlicher Medienerziehung nicht ausreichend sein kann. Vielmehr zeigen sich teilweise situative Eingriffe in die kindliche Mediennutzung, die häufig am konkreten Familienalltag ausgerichtet werden und sich im Laufe der Zeit dynamisch verändern (können). Nicht zuletzt darf die Rolle anderer Akteur/-innen und sozialer Domänen nicht vernachlässigt werden. So geschieht elterliche Medienerziehung nicht unabhängig nur in der Eltern-Kind-Beziehung, sondern vielmehr in Relation zu den Einstellungen, Medienpraktiken und -themen, die im sozialen Umfeld vorherrschen und an Eltern und Kinder herangetragen werden. Elterliche Medienerziehung erweist sich somit als durchaus komplexes Konstrukt, das, vor dem Hintergrund einer tiefgreifenden Mediatisierung und einer sich damit schnell wandelnden Medienumgebung, noch weiterer tiefer reichender Analysen bedarf.

3 Der Ansatz kommunikativer Figurationen

Eine Möglichkeit diesen Herausforderungen zu begegnen, soll an dieser Stelle vorgestellt werden: das Konzept der kommunikativen Figurationen. Dieses basiert auf dem von Norbert Elias, im Rahmen seiner Prozesssoziologie, entworfenen *Figurationsansatz*, welcher die analytische Trennung von Individuum und Gesellschaft aufhebt und es damit ermöglicht nicht nur die Mikro-, sondern auch die Makroebene sozialer Interaktionen zu betrachten (2014). Menschen sind demnach in ein Netz von Interdependenzen eingebunden, welches Elias als „Abhängigkeitsgeflecht“ (Elias, 1950, S. 182) bezeichnet. Die Größe und Art der Figurationen kann dabei stark variieren: so können die sozialen Geflechte von nur zwei Akteur/-innen (z. B. eines Paares), aber auch diejenigen abzählbarer Gruppen (bspw. Familien) oder gar unübersichtlicher Strukturen, wie Staaten oder Organisationen, erfasst werden. Einzelne Akteur/-innen handeln Elias zufolge nicht unabhängig voneinander, sondern sind sozial in ein Geflecht flukturierender Machtbalancen und affektiver Bindungen (Valenzen) eingebunden. Diese weisen allerdings keine gleichbleibende Symmetrie auf, sondern verändern sich dynamisch im Laufe der Zeit. Elias Figurationsbegriff kann somit genutzt werden, um soziale Phänomene und deren Genese in der sozialwissenschaftlichen Forschung ganzheitlich zu betrachten (Elias, 2014, S. 141).

Der Ansatz der *kommunikativen Figurationen* stellt eine Erweiterung von Elias Theorie zur kommunikations- und medienwissenschaftlichen Analyse dar (Hepp & „Communicative Figurations“ research network, 2017). Die Grundannahme besteht darin, dass die gemeinschaftliche Konstruktion sozialer Zusammenhänge und damit auch kommunikative Praktiken durch den gesellschaftlichen Metaprozess der tiefgreifenden Mediatisierung zunehmend von digitalen Medien durchdrungen werden (Hasebrink & Hepp, 2017). Kommunikative Praktiken werden durch digitale Medien weitestgehend räumlich und zeitlich entgrenzt, wenn beispielsweise Social Media-Anwendungen Teil alltäglicher Interaktionsprozesse werden. Laut Hasebrink und Hepp (2017) sind die *Akteurskonstellation*, *spezifische Relevanzrahmen*, das *Medienensemble* innerhalb der Figuration sowie die mit diesen verbundenen *kommunikativen Praktiken* (mit und ohne Medien) die zentralen Bestandteile eben jener kommunikativ hergestellten Figurationen.

Die Analyseeinheit und Basis einer jeden kommunikativen Figuration, die Akteurskonstellation, ist ein Netzwerk aus beteiligten Individuen (bspw. die Mitglieder einer Familie), die durch eine, zum jeweiligen Zeitpunkt, bestimmte Machtbalance und aufeinander bezogene kommunikative Praktiken wechselseitig miteinander verbunden sind. Dabei muss es sich im Rahmen der Familie nicht nur um die Kernfamilie handeln, sondern auch andere wichtige Akteur/-innen, wie z. B. Großeltern im gleichen Haushalt oder Elternteile, die getrennt leben, können mit einbezogen werden. Zudem bestimmt der Relevanzrahmen, als sinngebendes und handlungsleitendes Thema, die Ausrichtung und das Ziel der kommunikativen Praktiken der

einzelnen Akteur/-innen. Konstruiert werden kommunikative Figurationen anhand von kommunikativen Praktiken, die mit anderen sozialen Praktiken verwoben sind und teilweise auf verschiedene Medien gestützt sein können. Dabei können, wollen oder dürfen nicht alle Personen auf die gleichen Medien zurückgreifen. Vielmehr beinhaltet das Konzept kommunikativer Figurationen das individuelle Medienrepertoire und das figurationsspezifische Medienensemble zu berücksichtigen (Hasebrink & Hepp, 2017). Darüber hinaus sind auch die *dynamischen Machtbalancen* und *affektiven Bindungen* (oder Valenzen), wie sie Elias bereits als zentrale Beschreibungskriterien zur Abhängigkeit der Akteur/-innen herausstellte, weiterhin zentral. Diese werden durch fortlaufende Aushandlungsprozesse (mit und ohne Medien) innerhalb der kommunikativen Figuration zwischen den Individuen immer wieder neu verhandelt und spiegeln damit die Prozesshaftigkeit aller sozialen Beziehungen wieder.

Kammerl und Kolleg/-innen (2022) zeigen in ihren Ausführungen bereits, dass dieser Ansatz sowohl auf theoretischer, als auch auf methodologischer und empirischer Ebene fruchtbar für die Erforschung von Familien und insbesondere medienbezogener Sozialisationsprozesse sowie deren dynamischer Entwicklung ist. Auch ein empirischer Beitrag von Potzel und Dertinger (2022) betrachtet elterliche Medienerziehung, unter Berücksichtigung dynamischer Machtbalancen, vor dem Hintergrund kommunikativer Figurationen. Zum Ende des Beitrags heben die Autor/-innen allerdings auch hervor, dass eine Beschränkung nur auf machtförmige Beziehungen nicht ausreicht, um elterliche Medienerziehung methodologisch fassen zu können.

4 Kommunikative Figurationen und elterliche Medienerziehung

Wenngleich Elias selbst dem Erziehungsbegriff in seinen Arbeiten nicht explizit nachgeht, so ist er in dessen Ausführungen zum Aufwachsen von Kindern zu einem in Gesellschaft eingebundenen und zivilisierten Individuum doch inhärent. Treibel zufolge ist die von Elias postulierte Verinnerlichung von Selbstzwängen, als eine eng mit der Figurationstheorie verknüpfte Annahme für das Aufwachsen in Gesellschaften „ein wichtiger Bestandteil des Erziehungs- und Sozialisationsprozesses“ (Treibel, 2008, S. 59). Darüber hinaus machen Mollenhauer und Kolleg/-innen (1978) deutlich, dass die Betrachtung von Familie als Figuration für die Beschreibung des familialen Erziehungsprozesses fruchtbar sein kann. Sie betonen die Möglichkeit, die machtspezifischen Beziehungen sowohl zwischen den Familienmitgliedern, als auch von figurationsexternen Akteur/-innen und sozialen Domänen anhand des Figurationsbegriffes analysieren zu können (Mollenhauer et al., 1978, S. 168). Müller und Kolleg/-innen (2012; 2015) erweitern diese Vorstellung und führen mit Bezug auf Elias den Begriff der „Bildungskonfiguration“ ein: „Er ermöglicht es, bei der Rekonstruktion der Familie als konkre-

tem Erziehungs- und Bildungsmilieu die Frage mit einzubeziehen, inwiefern das praktisch aufeinander bezogene Tun der Familienmitglieder in figurative Muster eingeflochten ist, die die Familie als mikrosoziales Gefüge mit den meso- oder makrosozialen Strukturen ihres Umfeldes verbindet.“ (Müller et al., 2012, S. 62 f.). Diese Überlegungen machen deutlich, dass der Figurationsansatz als Basis zur Erfassung elterlicher Erziehung fungieren kann.

Um allerdings eine Übertragung des Figurationsansatzes auf elterliche Medienerziehung zu ermöglichen, müssen die aktuelle Medienumgebung und somit der gesellschaftliche Metaprozess der tiefgreifenden Mediatisierung mit einbezogen werden. Diese Möglichkeit bietet eben der Ansatz kommunikativer Figurationen, der explizit kommunikative Praktiken mit und über Medien in die Analyse einschließt. Die Merkmale kommunikativer Figurationen lassen sich somit zur Erfassung elterlicher Medienerziehung nutzen. Wie grundlegende Kriterien elterlicher Medienerziehung anhand dieser zentralen Bestandteile analysiert werden können, soll im Folgenden aufbereitet werden:

1. Neben der Beziehung zwischen Eltern und Kindern können auch andere Personen für die elterliche Medienerziehung von großer Bedeutung sein. Relevante Akteur/-innen finden sich dabei häufig nicht nur innerhalb (bspw. Geschwisterkinder oder Großeltern), sondern auch außerhalb (bspw. Peers oder Lehrkräfte) der kommunikativen Figuration Familie. Die Betrachtung der Akteurskonstellation ermöglicht es demnach, alle direkt oder indirekt in elterliche Medienerziehungsprozesse eingebundenen Individuen mit in den Blick zu nehmen, da diese eben nicht nur auf den engsten Familienkreis oder gar die reine Eltern-Kind-Beziehung beschränkt ist. Somit erlaubt eine Betrachtung der Akteurskonstellation das Netzwerk eben jener Personen, die an den entsprechenden kommunikativen Praktiken beteiligt sind, individuell abzustecken.
2. Der Relevanzrahmen gibt Aufschluss über die wechselseitige Ausrichtung und die Zielrichtung der kommunikativen Praktiken der beteiligten Akteur/-innen. So strukturieren handlungsleitende medienbezogene Einstellungen, Werte, Erwartungen und eigene medienbezogene und -pädagogische Kompetenzen der Eltern die kindliche Mediennutzung ebenso mit, wie die individuellen Medienpraktiken, -themen und -kompetenzen der Zu-Erziehenden. So könnte bspw. der verantwortungsbewusste Umgang mit den eigenen Daten im Netz einen Relevanzrahmen elterlicher Medienerziehung darstellen. Allerdings tangieren auch die Relevanzrahmen anderer sozialer Domänen die kommunikative Figuration Familie und damit zum Teil auch Medienerziehung, wenn sich bspw. unter den Peers des Kindes bestimmte Medienpraktiken oder -themen als handlungsleitend für es selbst etablieren. Somit werden diese auch in die familialen Relevanzrahmen hineingetragen und mitunter zum Gegenstand elterlicher Medienerziehung. Auch gesellschaftlich verankerte vorherrschende Einstellungen und Normen spiegeln sich häufig im Relevanzrahmen der Familie in unterschiedlichem Maße wieder, wenn Eltern z. B. die Annahme

übernehmen, Kindern durch ihre Medienerziehung ein gewisses Maß an technischer Kompetenz für das spätere Berufsleben beibringen zu müssen.

3. Die Dynamik und Anpassungstendenzen elterlicher Medienerziehung stellen Charakteristika dar, die nahelegen diese als dynamische Aushandlungsprozesse zu betrachten. Solche Aushandlungen können sich bspw. situativ zeigen, wenn Kinder einmalig zusätzliche Medienzeiten mit den Eltern „verhandeln“ oder auch über einen längeren Zeitraum, wenn auf Wunsch der Heranwachsenden immer wieder neue Inhalte rezipiert werden dürfen oder diese weniger von den Erziehenden bei der Mediennutzung begleitet werden. Die dabei entstehenden Interaktionen zwischen Kindern und ihren Eltern, ebenso wie der weiteren relevanten Personen und sozialen Domänen, können als kommunikative Praktiken gefasst werden. Nicht nur eine direkte face-to-face Kommunikation kann hier eingebunden sein, sondern auch soziale Praktiken, die einen indirekten oder mediengestützten Austausch einschließen.
4. Während das familiale Medienensemble – insbesondere in den ersten Lebensjahren – den Ausgangspunkt kindlicher Mediennutzung bildet, so entwickeln Heranwachsende mit der Zeit doch eigene medienbezogene Vorlieben und Praktiken. Ihr eigenes Medienrepertoire wird damit nicht nur durch Vorgaben der Eltern geformt, sondern Kinder beziehen auch die Medienensembles, die bspw. im Schul- oder Peerkontext genutzt werden, in ihre eigenen Medienrepertoires mit ein. So finden sich aktuell Online-Spiele, aber auch soziale Medien häufig in den jugendlichen Medienrepertoires, da diese ab einem gewissen Alter an Bedeutung gewinnen und einen Austausch mit den Peers ermöglichen. Welche Medien(-praktiken) allerdings Kinder in welcher Form nutzen können und dürfen, wird zu einem großen Teil durch die elterliche Medienerziehung mitbestimmt. Da sowohl das familiale Medienensemble, als auch das individuelle Medienrepertoire fest im Konzept kommunikativer Figurationen sind, können darüber somit der Ausgangspunkt und die Zielperspektive elterlicher Medienerziehung analysiert werden.
5. Nicht zuletzt kann und muss das Interdependenzgeflecht aller beteiligter Akteur/-innen in den Blick genommen werden. So ermöglicht es der Ansatz kommunikativer Figurationen einerseits den machtförmigen Charakter von elterlicher Medienerziehung in der Eltern-Kind-Beziehung zu analysieren. Dynamische Machtbalancen als Grundlage dieser Betrachtung bieten dabei nicht nur die Möglichkeit einen bestimmten zeitlichen Ausschnitt zu fokussieren, sondern den Verlauf der elterlichen Kontrollen bzw. einer zunehmenden Autonomie von Heranwachsenden deutlicher in den Blick zu nehmen. So kann bspw. eine Dynamik von sehr strengen Regulierungen der Mediennutzung im frühen Kindesalter hin zu einer immer autonomeren nachvollzogen werden. Aber auch zeitweise Einschnitte in eine eben solche zunehmende Autonomiegewährung lassen sich anhand dynamischer Machtbalancen abzeichnen. Andererseits treten wohl in kaum einer sozialen Beziehung affektive Bindungen so deutlich

hervor, wie in der zwischen Kindern und Eltern. Wie auch in Studien in Anlehnung an die Erziehungsstilforschung deutlich wird, ist elterliche Medienerziehung von dieser emotionalen Bindung zwischen Eltern und Kindern ebenso mitbestimmt, wie von mehr oder weniger starken Kontrollstrukturen.

Der Ansatz kommunikativer Figurationen ermöglicht es somit durch seine prozesshafte Betrachtung sozialer Interdependenzgeflechte wesentlichen Herausforderungen der Beschreibung elterlicher Medienerziehung in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft zu begegnen. Dabei können nicht nur die dynamischen Machtstrukturen in der Eltern-Kind-Beziehung, sondern vielmehr die kommunikativen Praktiken aller relevanter Akteur/-innen vor dem Hintergrund deren handlungsleitender Themen und deren Interdependenzgeflechten beleuchtet werden.

5 Diskussion und Fazit

Wenngleich der Beitrag das Ziel verfolgte, kommunikative Figurationen als fruchtbaren Ansatz für die Analyse elterlicher Medienerziehung in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft zu plausibilisieren, so sollen zum Ende hin doch noch einmal zwei wesentliche Fragen kritisch reflektiert werden: (1) Inwiefern erscheint eine solche Einschränkung auf einen spezifischen Ausschnitt des (medienbezogenen) Sozialisationsgeschehens analysetechnisch sinnvoll? (2) Inwiefern kann die Analyse elterlicher Medienerziehung anhand kommunikativer Figurationen bisher etablierte Ansätze erweitern und medienpädagogische Forschung somit bereichern?

Vor dem Hintergrund einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft sind (digitale) Medien(-praktiken) fester Bestandteil des familialen und damit auch des kindlichen Alltags. So ist auch elterliche Medienerziehung als Ausschnitt medienbezogener Sozialisationsprozesse (Lange & Sander, 2010) inzwischen zweifelsfrei im Alltag verankert. Es gilt dabei aber zu hinterfragen, inwiefern Eltern eine Gatekeeper-Rolle für den kindlichen Zugang zu digitalen Medien einnehmen. Einerseits um Heranwachsenden neue digitale Möglichkeiten zu eröffnen, aber auch, um eine soziale Ausgrenzung zu vermeiden. Andererseits wird deutlich, dass Kinder und Jugendliche den Umgang mit Risiken und Gefahren digitaler Medien nicht einfach von selbst erlernen, sondern Eltern hierbei eine regulierende und kontrollierende Rolle einnehmen. Da auch künftig davon auszugehen ist, dass (digitale) Medien eine wichtige Bedeutung für die schulische und berufliche Zukunft, aber auch die soziale Einbindung von Kindern und Jugendlichen einnehmen werden, ist es unabdingbar Kinder in ihrem Erwerb medienbezogener Fähigkeiten und Fertigkeiten zu unterstützen. Ein tiefreichendes Verständnis speziell von medienerzieherischen Prozessen und Interaktionen innerhalb der ersten Sozialisationsinstanz Familie ist dafür allerdings essenziell. Das Konzept kommunikativer Figurationen ermöglicht dafür einen Analyseansatz, der sowohl die Lebenswelt von

Eltern und Kindern miteinschließt, aber auch soziale Interdependenzen nicht außer Acht lässt.

Inwiefern bietet aber eben jene Ausrichtung im Vergleich zu anderen Ansätzen einen Mehrwert bei der Analyse elterlicher Medienerziehung? Viele empirische Studien, welche nur bestimmte medienbezogene Erziehungsstrategien oder -stile fokussieren, berücksichtigen die Komplexität familialer (medienbezogener) Praktiken nicht ausreichend. Für den medienpädagogischen und erziehungswissenschaftlichen Forschungskontext und –anspruch sollten weitere Analysen, die sowohl konkrete Aushandlungsprozesse im Familienalltag, als auch relevante soziale Domänen und Hintergründe mit einbeziehen, im Vordergrund stehen. Blickt man über den Tellerrand elterlicher Medienerziehung hinaus, so werden in der medienbezogenen Sozialisationsforschung, die das Feld elterliche Medienerziehung häufig in Ausschnitten mit betrachten, hingegen der Doing-Family-Ansatz (Lange, 2020; Schlör, 2019) oder praxeologische Ansätze (Paus-Hasebrink et al., 2019) stark rezipiert. Während dem Doing-Family-Ansatz zufolge digitale Medien gewissermaßen von den Familienmitgliedern genutzt werden, um „Familie herzustellen“, sich also im Sinne einer Familie als zusammengehörig zu erleben, fokussieren praxeologische Ansätze vorwiegend die Auswirkungen sozioökonomischer Bedingungen auf die Medienpraktiken der familialen Akteur/-innen. Der Ansatz kommunikativer Figurationen ermöglicht es dagegen sowohl die Interaktionen und Aushandlungsprozesse zwischen den Familienmitgliedern, als auch die Hintergründe sozioökonomischer Umstände und einer tiefgreifend mediatisierten Lebenswelt auf elterliche Medienerziehung zu betrachten.

Literatur

- Baumrind, D. (1991). The Influence of Parenting Style on Adolescent Competence and Substance Use. *The Journal of Early Adolescence*, 11(1), 56–95. <https://doi.org/10.1177/02724316911111004>
- Blum-Ross, A. & Livingstone, S. (2016). *Families and screen time: Current advice and emerging research.: Media Policy Brief 17*. Media Policy Project, London School of Economics and Political Science.
- Brüggen, N., Dreyer, S., Gebel, C., Lauber, A., Müller, R. & Stecher, S. (2019). *Gefährdungsatlas. Digitales Aufwachsen. Vom Kind aus denken. Zukunftssicher handeln*. https://www.hans-bredow-institut.de/uploads/media/default/cms/media/jefqayp_gefaehrdungsatlas-data.pdf, Zugriff am 06.02.2023
- Chaudron, S., European Commission, Joint Research Centre, Institute for the Protection & the Security of the Citizen. (2015). *Young Children (0-8) and digital technology: a qualitative exploratory study across seven countries*. Publications Office. <http://dx.publications.europa.eu/10.2788/00749>, Zugriff am 06.02.2023.
- Collier, K. M., Coyne, S. M., Rasmussen, E. E., Hawkins, A. J., Padilla-Walker, L. M., Erickson, S. E. & Memmott-Elison, M. K. (2016). Does parental mediation of media influence child outcomes? A meta-analysis on media time, aggression, substance use, and sexual behavior. *Developmental psychology*, 52(5), 798–812. <https://doi.org/10.1037/dev0000108>

- Dedkova, L. & Smahel, D. (2020). Online Parental Mediation: Associations of Family Members' Characteristics to Individual Engagement in Active Mediation and Monitoring. *Journal of Family Issues*, 41(8), 1112–1136. <https://doi.org/10.1177/0192513X19888255>
- Eggert, S., Oberlinner, A., Pfaff-Rüdiger, S. & Drexler, A. (2021). *FAMILIE DIGITAL GESTALTEN: FaMeMo – eine Langzeitstudie zur Bedeutung digitaler Medien in Familien mit jungen Kindern*. kopaed. https://www.jff.de/fileadmin/user_upload/jff/veroeffentlichungen/2021/jff_muenchen_2021_veroeffentlichungen_familie_digital_gestalten.pdf, Zugriff am 06.02.2023.
- Elias, N. (1950). Probleme des Selbstbewußtseins und des Menschenbildes. In N. Elias (Hrsg.), *Die Gesellschaft der Individuen. Ges. Schriften BD. 10* (S. 99–2006).
- Elias, N. (2014). *Was ist Soziologie?* (12. Aufl.). *Grundfragen der Soziologie*. Beltz Juventa.
- Hasebrink, U. & Hepp, A. (2017). Kommunikative Figurationen. In L. Mikos & C. Wegener (Hrsg.), *Qualitative Medienforschung: ein Handbuch* (2. Aufl., S. 164–174). UVK.
- Hasebrink, U. & Hölig, S. (2017). Deconstructing Audiences in Converging Media Environments. In S. Sparviero, C. Peil & G. Balbi (Hrsg.), *Media Convergence and Deconvergence* (S. 113–133). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-319-51289-1_1
- Hepp, A. (2021). *Auf dem Weg zur digitalen Gesellschaft: Über die tiefgreifende Mediatisierung der sozialen Welt*. Herbert von Halem Verlag.
- Hepp, A. & “Communicative Figurations” research network. (2017). *Transforming Communications. Media-related Changes in Times of Deep Mediatization. Communicative figurations working paper*. “Communicative Figurations” research network, ZeMKI, Centre for Media, Communication and Information Research. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:46-00105985-11>, Zugriff am 06.02.2023
- Iske, S. (2012). Medienerziehung. In U. Sandfuchs (Hrsg.), *Handbuch Erziehung* (S. 682–686). Klinkhardt.
- Jiow, H. J., Lim, S. S. & Lin, J. (2017). Level Up! Refreshing Parental Mediation Theory for Our Digital Media Landscape. *Communication Theory*, 27(3), 309–328. <https://doi.org/10.1111/comt.12109>
- Kamin, A.-M. & Meister, D. M. (2020). Familie und Medien. In J. Ecarius & A. Schierbaum (Hrsg.), *Handbuch Familie* (S. 1–19). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-19416-1_17-1
- Kamin, A.-M. & Richter, L. (2021). Diskussionsfelder der Medienpädagogik: Medienhandeln in der Familie. In U. Sander, F. von Gross & K.-U. Hugger (Hrsg.), *Handbuch Medienpädagogik* (S. 1–10). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-25090-4_108-2
- Kammerl, R., Hirschhäuser, L., Rosenkranz, M., Schwinge, C., Hein, S., Wartberg, L. & Petersen, K.-U. (2012). *Exzessive Internetnutzung in Familien: Zusammenhänge zwischen der exzessiven Computer- und Internetnutzung Jugendlicher und dem (medien-)erzieherischen Handeln in den Familien*. Pabst Science Publ.
- Kammerl, R. & Kramer, M. (2016). The changing media environment and its impact on socialization processes in families. *Studies in Communication Sciences*, 16(1), 21–27. <https://doi.org/10.1016/j.scoms.2016.04.004>
- Kammerl, R., Lampert, C. & Müller, J. (Hrsg.). (2022). *Sozialisation in einer sich wandelnden Medienumgebung*. Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. <https://doi.org/10.5771/9783748928621>
- Lange, A. (2020). Doing Family durch Medien und Kommunikationstechnologien. Systematisierungen und Forschungsstand eines interdisziplinären Feldes. In K. Jurczyk (Hrsg.), *Doing und Undoing Family: konzeptionelle und empirische Entwicklungen* (S. 355–375). Beltz Juventa.
- Lange, A. & Sander, E. (2010). Mediensozialisation in der Familie. In R. Vollbrecht & C. Wegener (Hrsg.), *Handbuch Mediensozialisation* (S. 180–191). Springer VS.
- Lee, S.-J. (2013). Parental restrictive mediation of children's internet use: Effective for what and for whom? *New Media & Society*, 15(4), 466–481. <https://doi.org/10.1177/1461444812452412>
- Livingstone, S. & Helsper, E. J. (2008). Parental Mediation of Children's Inter-

- net Use. *Journal of Broadcasting & Electronic Media*, 52(4), 581–599. <https://doi.org/10.1080/08838150802437396>
- Livingstone, S., Ólafsson, K., Helsper, E. J., Lupiáñez-Villanueva, F., Veltri, G. A. & Folkvord, F. (2017). Maximizing Opportunities and Minimizing Risks for Children Online: The Role of Digital Skills in Emerging Strategies of Parental Mediation. *Journal of Communication*, 67(1), 82–105. <https://doi.org/10.1111/jcom.12277>
- Lo Cricchio, M. G., Palladino, B. E., Eleftheriou, A., Nocentini, A. & Menesini, E. (2021). Parental Mediation Strategies and Their Role on Youths' Online Privacy Disclosure and Protection. *European Psychologist*, Artikel 1016-9040/a000450. Vorab-Onlinepublikation. <https://doi.org/10.1027/1016-9040/a000450>
- Mollenhauer, K., Brumlik, M. & Wudtke, H. (1978). *Die Familienerziehung* (2. Aufl.). *Grundfragen der Erziehungswissenschaft: Bd. 10*. Juventa-Verl.
- MPFS. (2021). *KIM-Studie 2020 Kindheit, Internet, Medien Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger*. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/KIM/2020/KIM-Studie2020_WEB_final.pdf, Zugriff am 06.02.2023
- MPFS. (2022). *JIM-Studie 2022. Jugend, Information, Medien: Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger*. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest.
- Müller, H.-R. & Krinninger, D. (2015). Familie als Bildungskonfiguration: Theoretische und methodologische Aspekte eines erziehungswissenschaftlich begründeten Forschungszugangs. In U. Stenger, D. Edelmann & A. König (Hrsg.), *Erziehungswissenschaftliche Perspektiven in frühpädagogischer Theoriebildung und Forschung* (S. 203–220). Beltz Juventa.
- Müller, H.-R., Krinninger, D., Bahr, S., Falkenreck, D., Lüders, M. & Su, H. (2012). Erziehung und Bildung in der Familie. Pädagogische Grenzgänge in einem interdisziplinären Forschungsfeld. *Zeitschrift für Pädagogik*, 58(1), 55–68.
- Naab, T. (2018). From Media Trusteeship to Parental Mediation. The Parental Development of Parental Mediation. In G. Mascheroni, C. Ponte & A. Jorge (Hrsg.), *The Clearinghouse Yearbook: Bd. 20. Digital Parenting. The Challenges for Families in the Digital Age* (Bd. 20, S. 240). Nordicom.
- Naab, T. (2021). Zwischen Einschränkung und gemeinsamer Nutzung: Mediennutzung und Medienerziehung von Kindern im Alter von bis zu elf Jahren. In S. Kuger, S. Walper & T. Rauchenbach (Hrsg.), *Aufwachsen in Deutschland 2019: Alltagswelten von Kindern, Jugendlichen und Familien* (S. 57–63). wbv Media GmbH & Co. KG.
- Nathanson, A. I. (1999). Identifying and Explaining the Relationship Between Parental Mediation and Children's Aggression. *Communication Research*, 26(2), 124–143. <https://doi.org/10.1177/009365099026002002>
- Nelissen, S. & van den Bulck, J. (2018). When digital natives instruct digital immigrants: active guidance of parental media use by children and conflict in the family. *Information, Communication & Society*, 21(3), 375–387. <https://doi.org/10.1080/1369118X.2017.1281993>
- Nikken, P. & Oprea, S. J. (2018). Guiding Young Children's Digital Media Use: SES-Differences in Mediation Concerns and Competence. *Journal of Child and Family Studies*, 27(6), 1844–1857. <https://doi.org/10.1007/s10826-018-1018-3>
- Paus-Hasebrink, I., Kulterer, J. & Sinner, P. (2019). *Social Inequality, Childhood and the Media: A Longitudinal Study of the Mediatization of Socialisation*. Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-030-02653-0>
- Peled, Y. (2018). Children's Attitudes to Parental Mediation in a Traditional Society. *Cyberpsychology, behavior and social networking*, 21(12), 774–780. <https://doi.org/10.1089/cyber.2018.0165>
- Pfetsch, J. (2018). Jugendliche Nutzung digitaler Medien und elterliche Medienerziehung – Ein Forschungsüberblick. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie – Ergebnisse aus Psychotherapie, Beratung und Psychiatrie*, 67(2), 110–133. <https://doi.org/10.13109/prkk.2018.67.2.110>
- Potzel, K. (2022). Wie verändert sich Medienerziehung im familienbiografischen Verlauf? *Medienpädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung*, 46, 51–71. <https://doi.org/10.21240/mpaed/46/2022.01.14.X>

- Potzel, K. & Dertinger, A. (2022). Aufwachsen mit digitalen Medien. Dynamische Machtbalancen in der familialen Medienerziehung. *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie Und Praxis Der Medienbildung*, 18 (Jahrbuch Medienpädagogik), 41, 415–439. <https://doi.org/10.21240/mpaed/jb18/2022.03.05.X>
- Rath, M. (2011). „Medienerziehung“ – Statement zu einem Begriff. In H. Moser & P. Grell (Hrsg.), *Medienbildung und Medienkompetenz: Beiträge zu Schlüsselbegriffen der Medienpädagogik* (S. 237–243). kopaed.
- Schlör, K. (2019). Doing Family mit Medien. *Im Dialog – Beiträge aus der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart*, 7-21 Seiten. <https://doi.org/10.25787/IDADRS.V110.156>
- Smahelova, M., Juhová, D., Cermak, I. & Smahel, D. (2017). Mediation of young children's digital technology use: The parents' perspective. *Cyberpsychology: Journal of Psychosocial Research on Cyberspace*, 11(3). <https://doi.org/10.5817/CP2017-3-4>
- Sonck, N., Nikken, P. & Haan, J. de (2013). Determinants of Internet Mediation. *Journal of Children and Media*, 7(1), 96–113. <https://doi.org/10.1080/17482798.2012.739806>
- Symons, K., Ponnet, K., Walrave, M. & Heirman, W. (2017). A qualitative study into parental mediation of adolescents' internet use. *Computers in Human Behavior*, 73, 423–432. <https://doi.org/10.1016/j.chb.2017.04.004>
- Treibel, A. (2008). *Die Soziologie von Norbert Elias: eine Einführung in ihre Geschichte, Systematik und Perspektiven. Hagerer Studentexte zur Soziologie*. Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-91171-7>
- Valcke, M., Bonte, S., Wever, B. de & Rots, I. (2010). Internet parenting styles and the impact on Internet use of primary school children. *Computers & Education*, 55(2), 454–464. <https://doi.org/10.1016/j.compedu.2010.02.009>
- Valkenburg, P. M., Krcmar, M., Peeters, A. L. & Marseille, N. M. (1999). Developing a Scale to Assess Three Styles of Television Mediation: Instructive Mediation, Restrictive Mediation, and Social Coviewing. *Journal of Broadcasting & Electronic Media*, 43.
- Valkenburg, P. M., Piotrowski, J. T., Hermanns, J. & Leeuw, R. de (2013). Developing and Validating the Perceived Parental Media Mediation Scale: A Self-Determination Perspective: Parental Mediation Scale. *Human Communication Research*, 39(4), 445–469. <https://doi.org/10.1111/hcre.12010>
- Wagner, U., Brüggem, N. & Gebel, C. (2010). Persönliche Informationen in aller Öffentlichkeit? Jugendliche und ihre Perspektive auf Datenschutz und Persönlichkeitsrechte in Sozialen Netzwerkdiensten. Teilstudie im Rahmen der Untersuchung „Das Internet als Rezeptions- und Präsentationsplattform für Jugendliche“ im Auftrag der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien (BLM). JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis. <https://www.jff.de/veroeffentlichungen/detail/persoentliche-informationen-in-aller-oeffentlichkeit-jugendliche-und-ihre-perspektive-auf-datenschutz/> Zugriff am: 06.02.2023
- Wagner, U., Eggert, S. & Schubert, G. (2016). *MoFam – Mobile Medien in der Familie. Studie. Langfassung*. <https://doi.org/10.25656/01:16086>
- Wagner, U., Gebel, C. & Lampert, C. (Hrsg.). (2013). *Zwischen Anspruch und Alltagsbewältigung: Medienerziehung in der Familie* (Bd. 72). Vistas.
- Wahyuningrum, E., Suryanto & Suminar, D. R. (2020). Parenting-in-Digital-Era-a-Systematic-Literature-Review. *Journal of Educational, Health and Community Psychology*, 9(3), 2460–8467.

Katrin Potzel, M.A.
 Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
 90478 Nürnberg
 katrin.potzel@fau.de

Eingereicht am: 26.09.2022
 Überarbeitung eingegangen am: 06.02.2023
 Angenommen am: 09.02.2023